

Die Bedeutung der Soziologie
bei Konstantin Frantz

Heinrich Stangl

DIE BEDEUTUNG DER SOZIOLOGIE

bei

KONSTANTIN FRANTZ

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München



vorgelegt von

Heinrich Stangl

Weiden/Opf.

München 1957

Referent: Professor Dr. Alois Dempf

Tag der mündlichen Prüfung: 7. 6. 1957

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	1
A) DIE GEISTESGESCHICHTLICHE SITUATION IM 19. JAHRHUNDERT ALS FUNDAMENT UND HINTERGRUND DER SOZIOLOGIE VON FRANTZ	5
I) Die soziale Problematik im 19. Jahrhundert.	5
1) Die erschütterten Grundlagen der Gesellschaft.	5
2) Die konservativen und restaurativen Kräfte.	7
II) Frantz' Konzeption einer Soziologie und ihre geistigen Grundlagen.	9
1) Seine Erfahrungen um die sozialen Zustände im In- und Ausland.	9
2) Die Integration der Sozialwissenschaften.	12
3) Die Position der Soziologie und ihre Beziehungen zu Schelling.	14
4) Die Geschichte als Aktualisierungsstätte des Menschen.	17
III) Die damals aktuellen soziologischen Lehren und ihre Bedeutung für Frantz.	24
1) Das Phänomen der Soziologie bei	
a) Charles Fourier,	24
b) Saint Simon,	25
c) Auguste Comte.	29
2) Die Bedeutung eines Lorenz von Stein und Robert von Mohl.	31
3) Frantz und die Psychologie der Massen.	34
B) DIE SOZIOLOGIE DES KONSTANTIN FRANTZ IN IHREN GRUNDZÜGEN.	38
I) Die allgemeinen Grundlagen in vertikaler Sicht.	39
1) Das Menschenbild.	39
2) Der Föderalismus als Moment der Gesellschaftswissenschaft bei Frantz.	44

	Seite
3) Der Frantzsche Gesellschaftsbegriff.	51
4) Institutionen der Gesellschaft und Möglichkeiten ihrer Organisation.	59
5) Ausgewählte Elemente der Gesellschaftswissenschaft	66
a) Tradition und Fortschritt	66
b) Individualität und Gemeinschaftlichkeit	67
c) Die Idee des Berufs.	70
II) Die spezielle Soziologie in horizontaler Sicht.	73
1) Die Familie, der Prototyp der Gesellschaft.	73
2) Die vier Lebensmächte im Dienste der Gesell- schaftswissenschaft.	82
a) Nationalökonomie	82
b) Staat und Recht	89
c) Bildung und Wissenschaft	97
d) Religion	100
III) Internationale Regelung der sozialen Frage durch Übertragung seiner Soziologie auf die gesamte Völkergemeinschaft.	104
Schlußwort	110
Quellen- und Literaturverzeichnis.	113
Übersicht über die wesentlichsten Daten aus Frantz' Leben.	120
Lebenslauf	122

Vorwort:

Der Historiker Heinrich von Treitschke (1834 - 1896), der von Helmut Schöck als "typisch für die Gesellschaftsblindheit der deutschen Geisteswissenschaftler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" angeführt wird¹⁾, charakterisiert Konstantin Frantz (1817 - 1891) als einen der Zeit gegenüber irrationalen Phantasten und unbeweglichen Doktrinär. Mit diesem negativen Urteil ging Frantz auch in die damals führende Literatur ein, von fast allen verkannt und unterschätzt. Der entscheidende Grund für die bewußte Negierung liegt wohl in seiner unerwünschten politischen Verhaltensweise, mit der Frantz offen die herrschenden Mißstände des Regimes Bismarck zu kritisieren wagte. Aber nur beide - die bewußte Herabsetzung der Persönlichkeit und die damit verbundene Verachtung seiner geistigen Sendung - können es erklären, weshalb Frantz auch heute noch im allgemeinen unbekannt ist. Allerdings ermöglicht die Forschung für den heutigen Menschen schon ein wesentlich ansprechenderes und zugleich objektiveres Bild von K. Frantz, als das zu seinen Lebzeiten der Fall war. Er wird zu jenen ersten, ersten Männern gezählt, die ein aufgeschlossenes, zeitnahes und zukunfts mächtiges Denken praktizierten. Er gehört zur sog. Publizistenintelligenz, die durch unermüdliche politisch-literarische Kritik an den Zuständen des aufbrechenden Industriezeitalters geschult praktische und konstruktive Politik treiben konnte und zu den Mitbegründern der Soziologie.

Wie ernst Frantz seine Berufung nahm, zeigt am deutlichsten die Thematik seiner gesamten Publikation. Alle diese mit aufrichtiger Unruhe vorgetragenen Probleme sind gekennzeichnet vom konkreten Wissen um die Not der Zeit, das aber zugleich den Glauben an ihre Überwindung in sich trägt. Mit starker Begabung für politische Zusammenhänge ausgestattet, den Geist den Tatsachen zugewandt, schien Frantz tatsächlich dafür prädestiniert gewesen zu sein, der verwirrten Zeit Richtung und Weg zu weisen. Leider war der sichtbare Ertrag seiner Lehre ein geringer. Dennoch können wir von einem hervorragenden theoretischen Erfolg sprechen, der nicht zuletzt auf der bewußt gemachten Forderung nach einer Wissenschaft von der Gesellschaft gründet.

1) Schoeck, Soziologie, 1952. Artikel: H. v. Treitschke.

Vergl. dazu auch Triepel, Unitarismus und Föderalismus. 1907.

Frantzens Ansichten und Ideen entzündeten sich meist am unmittelbaren Tag-
geschehen. Dennoch kann man nicht behaupten, daß Frantz ein Realpoli-
tiker ²⁾ war - wenigstens nicht im Sinne von Otmar Spann ³⁾. Nach ihm
ist der sogenannte Realpolitiker nur "Alltagsware des Parteilebens und Hand-
werker der Politik". Demgegenüber muß der echte Politiker immer ein
Mann der Idee und des Schöpferischen sein, so, wie Quadflieg ⁴⁾ von Frantz
behauptet, ein Ideenmagazin. Seine geradezu geniale Universalität -
Frantzens Stärke und Schwäche -, die sich in seinem System eröffnet, er-
läutert die Kraft im Denken über die Gesellschaft und seine soziologische
Position.

Diese Bestimmung drängt sich auf, weil der Schwerpunkt seiner Veröffentli-
chungen zweifellos auf der Erkenntnis der unumgänglichen Notwendigkeit ei-
nes Neuaufbaus des gesamten Gesellschaftskörpers basiert. "Der feudale alt-
ständische Gesellschaftsbau besteht nicht mehr, oder was noch vorhanden
ist, sind morsche Trümmer." ⁵⁾ Und an eine schon bestehende Gesellschafts-
wissenschaft, die den Anforderungen der Zeit gerecht werden könnte, glaub-
te er nicht. Deshalb steht für Frantz am Anfang aller Publikation zu aller-
erst das Postulat zu einer Morphologie der Gesellschaft. ⁶⁾

An dieser Stelle halten wir es für schon notwendig, einiges Grundsätzliche
über die Terminologie des Begriffes "Soziologie" zu sagen. Bülow stellt
im "Wörterbuch der Soziologie" ⁷⁾ in dem Artikel "Sozialwissenschaften"
fest, daß seit 1855 durch Heinrich Riehl in Deutschland das Wort "Sozial-
wissenschaften" im Gebrauch ist. Konstantin Frantz verwendet diesen Ter-
minus schon 1850, also bereits 5 Jahre früher als Riehl, in seiner Broschüre
"Die Erneuerung der Gesellschaft" ⁸⁾. Getrennt davon spricht Frantz von
e i n e r Sozialwissenschaft und d e r Gesellschaftswissenschaft. Bülow
bemerkt dazu, daß in Deutschland seit 1838 mit diesen letzteren Termini
gearbeitet wird. Erst später (etwa ab 1870) bürgert sich der Begriff "Sozio-
logie" von A. Comte ein. Die Begriffe Sozialwissenschaft, Soziologie und
Gesellschaftswissenschaft haben für Frantz immer denselben Begriffsinhalt,
doch ist die Häufigkeit ihres speziellen Gebrauchs sehr voneinander verschie-

²⁾ Vergl. dazu Schuchardt, Ein wahrer Realpolitiker. ³⁾ O. Spann, Ge-
sellschaftslehre, S. 297. ⁴⁾ Quadflieg, Dokumente. 326 f. ⁵⁾ Frantz,
Föderalismus, 143. ⁶⁾ Vergl. z.B. die Broschüre "Die Erneuerung der
Gesellschaft. ⁷⁾ 1956. ⁸⁾ z.B. auf Seite 46 dieses Werkes.

den. Frantz gebraucht das Wort "Soziologie" nur einige Male. Zuerst begegnen wir ihm in seiner "Naturlehre", 1870. Damals konnte Frantz mit diesem Begriff noch sehr wenig anfangen. Doch bereits 9 Jahre später gewinnt er mehr an Bedeutung und erhält Definition. Er schreibt selbst dazu: "Das Wort Soziologie hat sich allmählich eingebürgert und bezeichnet die systematische Behandlung aller das menschliche Gemeinschaftsleben betreffenden Fragen. Diese Idee einmal erfaßt, liegt es auf der Hand, daß der Staat nur eine besondere Gestalt der menschlichen Gemeinschaft ist und folglich hat die Soziologie von Anfang an einen sehr viel weiteren Umfang als die heute sogenannte Staatswissenschaft." ⁹⁾ Ergänzt werden, daß in Frantz' früheren Werken (besonders vor 1860) für "Soziologie" oft die damals sehr gebräuchliche Bezeichnung "politische Wissenschaft" gebraucht wird.

Ebensolche Vorwegnahme wird von dem Begriff "sozial" erwartet. Er kann bei Frantz in zweifacher Bedeutung festgestellt werden, in einer politischen und in einer soziologischen. Aber erst beide Teilaspekte zusammen ergeben den Vollgehalt seines Sinnes. Der mehr politische Inhalt bezeichnet die notwendigen Maßnahmen zur Wiederherstellung einer ausgeglichenen öffentlichen Ordnung. Diese Maßnahmen sollen aber nicht für nur eine einzige Klasse, etwa der Arbeiterklasse, organisiert werden. Diese Bestrebungen müssen allgemein-gültigen Charakter haben und auf das Gesellschaftsganze gerichtet sein. Die sie ergänzende Seite zeigt "sozial" unter dem s o z i o - l o g i s c h e n Gesichtspunkt. Nicht der Einzelmensch als solcher ist von sozialer Aktion betroffen, sondern immer nur die ganze Gemeinschaft als Organisation der Individuen. - Frantz kennt noch keinen bewußtgemachten Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft im Tönniesschen Sinn. Es finden sich dazu in seinem Werke genügend Belege.

Eine Kritik der gesamten Edition von rund 70 Titeln zeigt seine soziologischen Ideen in fast allen Schriften verstreut. Sie sind vom Anfang seines literarischen Schaffens an vorhanden und werden häufiger mit dem Alter und der Einsicht des Autors in die Probleme der Zeit. Im letzten Drittel seines Lebens erhalten sie ausgesprochen metaphysischen Charakter. Die Generalthemen seiner Schriften betreffen die Gesundung Deutschlands im allgemeinen, die Lösung der internationalen sozialen Frage und schließlich die Her-

⁹⁾ Frantz, Föderalismus. S. 372.

stellung einer weltumfassenden Verkettung aller Länder auf kultureller Grundlage. Sie können dennoch nur als Rahmenthemen gelten verglichen mit dem Kernproblem der Gesellschaftsordnung. Die gesonderte Lagerung dieses Problems erklärt sich von selbst zum wesentlichen Bestandteil für alle politischen Fragen, von dem allein seine Lösung auszugehen hat. In dieser Erkenntnis liegt der Anfang seiner gesellschaftspolitischen Überlegungen.

Leider stehen uns für die Frantzforschung mit dem im Literaturverzeichnis angeführten Schrifttum noch nicht alle Quellen zur Verfügung. So fehlt z.B. immer noch sein Nachlaß, der im sowjetzonalen Preußischen Geheimarchiv lagert. Ebenfalls fehlt noch immer der schon lange angekündigte zweite Teil der Stamm'schen Frantzbiographie, der die Jahre von 1866 an bis zu seinem Tode darstellen sollte.

Der Schwerpunkt der bisher über Frantz veröffentlichten Arbeiten liegt meist auf seinem politischen Vermächtnis. Sein zentrales Prinzip, nämlich das der Föderation, die Gestaltung des mitteleuropäischen Raumes und die föderative Weltpolitik ist Mittelpunkt einer 2. Gruppe von Untersuchungen. Eine andere Arbeit untersucht die Gesellschaft und die Wirtschaft im korporativen Staate. Die Grundlagen einer Anthropologie auf föderativer Basis nach Konzeptionen von Frantz sind Inhalt einer rein philosophischen Abhandlung.

Mit der vorliegenden Arbeit sei versucht, das System einer Gesellschaftswissenschaft von Konstantin Frantz zum ersten Mal darzustellen und konstruktiv nachzuweisen. Damit glauben wir, eine Lücke im Schaffen über Konstantin Frantz zu schließen. Es soll ein System aufgezeigt werden, von dem Frantz selbst sagt: "Es gilt ein Unternehmen, welches die unendlich verschlungenen Aufgaben der Gesellschaft umfaßt, es ist die unendliche Mannigfaltigkeit des Vorhandenen, welches umgebildet werden soll zu einer höheren Einheit und zwar im Kampfe mit widerstrebenden Elementen, die nicht ohne Erkenntnis zu bewältigen sind."¹⁰⁾ Im Besitze dieses effektiven Wissens können wir für uns erst entscheiden, ob und inwieweit wir für Frantzens Ideengehalte das Prädikat einer Soziologie anwenden können.

¹⁰⁾ Frantz, Erneuerung, 11.

A) DIE GEISTESGESCHICHTLICHE SITUATION IM 19. JAHRHUNDERT ALS FUNDAMENT UND HINTERGRUND DER SOZIOLOGIE VON KONSTANTIN FRANTZ.

I. Die Problematik der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. =====

Dem ernsthaften Versuch eines Nachweises von soziologischen Ideenzusammenhängen bei Frantz muß eine sorgfältige Analyse der geistes- und ideengeschichtlichen Hintergründe seiner Epoche vorangehen. Wir sind dazu verpflichtet, um nicht die Zeitgebundenheit der Soziologie preiszugeben, womit sie ihren Charakter als "Wirklichkeitswissenschaft" einbüßen würde.

1. Die erschütterten Grundlagen der Gesellschaft.

Viele Umstände brachten es mit sich, daß in Deutschland Kräfte wachgerufen wurden, die ganz reaktionär waren. Ihr Widerstand gilt zunächst einem dynamischen Element der Aufklärung und des Rationalismus, das ständig fortschreitend neue, bessere "Ordnungen" schaffen und damit die gesamte Menschheit zu immer höherer Vollendung führen will. Nicht das in sich abgeschlossene Sein des Mittelalters, sondern das immer neue Werden - die ständig weitertreibende Entwicklungsidee schafft neue Erkenntnisse - fing an, die Geistes- und Kulturwelt zu beherrschen.

Das Wesen dieser neuen Idee, die bald zur höchsten Lebensmaxime proklamiert wird, identifiziert sich mit der "aufgeklärten" Vernunft. Aus ihr resultiert der enorme Aufstieg aller Verstandeswissenschaften. Nicht sprunghaft, doch rasch schreitet die Entwicklung dieser Geistesdisziplinen fort, herausgerissen aus dem großen Kultur- und Lebenskomplex, mit dem sie organisches und harmonisches Wachstum teilten. Geistige und kulturelle Fragen sucht man immer mehr durch zivilisatorische Antworten zu lösen. Der Totalitätscharakter des Lebens wird zerstört zugunsten der ungleichen Herrschaft einer Reihe einzelner nebeneinanderstehender reiner Zwecksysteme.

Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß die Fortentwicklung des abendländischen Geistes nicht nur das Bild der Zerstörung bietet. Es wäre vermessend, den Reichtum dieser Jahrhunderte in einer Formel auszudrücken, heißt sie nun Fortschritt oder Auflösung. Dennoch besteht kein Zweifel, daß der Fortschritt fast immer nur in wirtschaftlicher und indu-

strieller Hinsicht bestand, kaum in Sitte und Moral. Aufkommende Konkurrenz wie der ihr folgende Konkurrenzkampf im modernen Wirtschaftsleben lassen die allgemeine Moral zur nüchternen Geschäftsmoral herabsinken. Das rücksichtslose Streben nach Reichtum und gesichertem Wohlstand scheinen zu einem Hauptmotiv des letzten Jahrhunderts und damit zum Lebenszweck überhaupt geworden zu sein. Und das Soziale und das Moralische sind ein innerlich eng verknüpftes Begriffspaar, besonders was ihre Grundmotive betrifft. Denn soziale Verantwortung ist nur vom moralischen Gesichtspunkt her zu verstehen. Das mag auch ein Grund sein, warum das 19. Jahrhundert weitgehend durch seine sozialen Probleme gekennzeichnet ist.

Der fortschrittsoptimistischen Entwicklung folgt konsequent ein Gefühl der Selbständigkeit, das dem Menschen gestattet, die Aufgaben seiner Lebensführung selbst zu übernehmen. Diese Autonomisierung des Menschen dringt bald auf den Kern des gesamten gesellschaftlichen und kulturellen Bereichs vor. Das Individuum wird zum herausragenden Kennzeichen der modernen Welt. Die völlige Bindungslosigkeit, durch den Liberalismus manifestiert, läßt die ursprünglich fest verwurzelten korporativen Bindungen zerfallen. Deren Auflösung hat wiederum die langsame Atomisierung des gesamten gesellschaftlichen Gefüges zur Folge. So sollte das 19. Jahrhundert vor die große Frage gestellt werden, ob neue soziale Gebilde heranwachsen können, die mehr sind als nur äußere Organisationen.

Zur materiellen Entwurzelung gesellt sich noch die seelische: ein von dem "aufgeklärten Bürgertum ausgehender und in die Arbeiterschaft eindringender Unglaube."

Schließlich sind es noch staatspolitische Momente gewesen, die zur Auflösung des gesellschaftlichen Fundaments beigetragen haben. Ihnen allen voran steht die Auffassung von der absoluten Herrschaft des Staates gegenüber seinen Untertanen. Das Wesen dieser Staatsform schließt von vornherein jede freie Mitarbeit und Einmischung aus. Dies mußte naturgemäß zu einer Unterdrückung der Korporationen und der Genossenschaften im staatlichen Leben führen, was einer Aufweichung der Gesellschaftsstruktur gleichkommt.

Nach außen hin zeigt der Staat ebenfalls ein Bild völliger Liberalisierung und freiwilliger Isolierung. Man hat alle Mittel der voranschreitenden sozialen und geistigen Entwicklung ergriffen und einen Staatstypus geschaffen, der selbst im Staatenverband ein einzelner unter einzelnen war.

Dies alles hatte zur Folge, daß die europäische Gesellschaft in keiner ihrer Epochen zuvor derartig umwälzenden Problemen gegenüberstand wie im 19. Jahrhundert. Jedes Zeitalter birgt aber schon Gegenkräfte in sich, die zu seiner Überwindung aufrufen.

2. Die konservativen und restaurativen Kräfte.

Überall in Deutschland traf man sich nach 1815 in der ständischen Bewegung gegen die Aufklärung und den Absolutismus. Man hatte nämlich erfahren, daß Gewaltakte und freie Willkür sich durchaus auf ein Gemeinwohl berufen hatten, um dann dennoch die Sicherheit und Existenzgrundlage im Staate an sich zu reißen.

Aus einer ständig wachsenden geistigen Auseinandersetzung mit dem aufgeklärten Absolutismus und mit der rätselhaften Gegenwart ist allmählich ein sogenannter konservativer Denkstil entstanden. Er ist im wesentlichen auf die Bewahrung des Bewährten gerichtet und hervorgebracht worden durch gewaltige Unsicherheit gegenüber dem Fortschritt. Ihre Gegenrichtungen, der Absolutismus und die moderne Freiheit (Liberalismus), stammen beide aus dem Glauben an die unumschränkte Autonomie des Menschen und besorgen daher in gleicher Weise die Zersetzung der alten naturgewachsenen gesellschaftlichen Bindungen. Echte natürliche Freiheit und allgemeine Rechtssicherheit waren demgegenüber die Forderungen der Konservativen.

Abhilfe gegen die ständige Bedrohung der Gesellschaft sollte zunächst die starke Neuorientierung des Staates wie der Gesellschaft an dem Evangelium gewährleisten. Nur so glaubten sie, könnte das Recht im staatlichen wie im gesellschaftlichen Leben eine unzerstörbare, absolute Dauer haben. So sah diese Erweckerbewegung - man wollte die im Volk schlummernden sittlichen Kräfte mobilisieren - die Gewährleistung ihrer Forderungen in der Ausrichtung aller öffentlichen Organisationen auf die lex aeterna bestätigt.

Im Acker- und Landbau sah man - im Kampf für die "naturgemäße" Ordnung - die Personifizierung der Ideale des langsamen Wachstums und der Bindung an das Herkömmliche symbolisiert.

Eine große Anzahl protestantisch-konservativer Männer kommt von den Pietisten her oder steht zu ihnen wenigstens im engen geistigen Kontakt. Diese Geisteshaltung war es auch, die maßgebend beteiligt war, positives Interesse

an einem ständischen Staate hervorzubringen. Von ihnen stammt in der Gemeinschaft zum Machtstaat und Liberalismus die geistige Hinwendung zu den Korporativgebilden, der Idee des föderativen Staates, der ständisch gegliederten Gesellschaft und dem Königtum in Anlehnung an das mittelalterliche Vorbild. Ähnlich dem gläubigen Protestanten und Geschichtsschreiber¹⁾ Heinrich L e o (1799 - 1878) erklärt auch Konstantin Frantz die erprobte Kultur des Mittelalters als wünschenswerter gegenüber der der Gegenwart.²⁾ So schreiten religiöse und politische Erwägungen einer ständischen Gesellschaft voran, die auf der Berufsordnung aufgebaut werden sollte. Und hauptsächlich in norddeutschen pietistischen und orthodoxen Kreisen läßt sich ein starkes Interesse für gesellschaftliche Probleme nachweisen.

Gegenüber der Öffentlichkeit, die sich im 19. Jahrhundert weitgehend mit der sozialen Frage identifiziert, haben die Konservativen ihre eigene Meinung. Sie sehen den Inhalt dieses Problems als Widerspruch zu dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit und der sozialen Sicherheit.

Der Mangel und der Vorzug des konservativen Denkstils ist am deutlichsten ersichtlich in dem nationalen Leben der einzelnen deutschen Staaten. Der Mangel offenbart sich in ihren spezifischen Eigenarten, weshalb es kaum in den einzelnen Staaten und schon gar nicht in Europa zu einer einheitlichen Formation zwischen ihnen kommen konnte, wie dies bei revolutionären Denkart der Fall ist. Wenn es in anderen europäischen Staaten infolge der Einheitlichkeit der religiösen Überzeugung und konservativen Gedankenführung eine konzentrierte Ausgangsbasis gab, so war gerade in Deutschland diese Kraft geteilt in eine protestantische und in eine katholische. Die erstere verkörperte Preußen; die letztere Süddeutschland.³⁾

In dieser geistigen und religiösen Diskrepanz steht Konstantin Frantz, selbst ein gläubiger Protestant. Er ist ausgerüstet mit dem konservativen Kulturgut und geschult an den sicheren Grundlagen konservativer Denkweise.

1) Heinrich Leo war ein Verläufer der Kulturgeschichtsschreibung.

2) "Ausgleich zwischen Subjektivität und gesellschaftlicher Ordnung". Vergl. Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. IV. 3) Vergl. Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert.

II. Frantz' Konzeption einer Soziologie und ihre geistigen Grundlagen. =====

Frantz' gesellschaftskritische Ideensammlung einheitlich wiederzugeben, ist sehr schwierig. Er selbst lehnt es ab, in einer Zeit, deren geistiger Wertbestand im totalen Umbruch sich befindet, ein abgeschlossenes System einer Soziologie zu schaffen.¹⁾ Systeme sind überdies meist starr und wirklichkeitsfremd. Der Fortgang der Arbeit wird aber beweisen, daß Frantz doch eine gewisse, wenn auch lose Einordnung seiner Gedanken in ein größeres Gedankenschema verfolgt und zum größten Teil auch erreicht, das sich aber oft selbst durch eine unlogische Führung derselben wieder zerschlägt. Damit die wünschenswerte Einheitlichkeit der Darstellung gewahrt wird, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu versuchen, von uns aus die hervorragenden Eigenschaften und die wesentlichen allgemeinen und besonderen Merkmale seines die Gesellschaft und ihre Wissenschaft betreffenden Ideenzusammenhangs freizulegen und so gut als möglich darzustellen.

1. Seine Erfahrungen um die sozialen Zustände im In- und Ausland.

Wenn Frantz festgestellt hat, daß es bei uns Deutschen kein geringer Fehler ist, alle Politik fast immer in Philosophie zu verwandeln - da wir nämlich ihre Fragen zunächst auf die Theorie richten statt auf die Praxis -, so hat er sich mit diesem Problem gleichzeitig einen Programmpunkt für seine gesellschaftswissenschaftliche Arbeit gegeben: Erfolg einer soziologischen Analyse liegt in der Erfahrung.²⁾ Hiermit sind auch schon die wesentlichen Grenzen seiner Soziologie erkennbar. Sinn und Aufgabe der Methode ist darauf gerichtet, die Aussageform der Gegenwart als einen Daseinsrahmen zu werten, innerhalb dessen sich alles menschliche Handeln und Verhalten vollzieht. An die Stelle der Interpretation bei Analysen von geschichtlichen Epochen tritt das Sehen der Situation und ihr entsprechendes Handeln.³⁾ Dieser wirklichkeitskontakte Standpunkt Franzens veranlaßt Frenzel - nicht zu Unrecht -

¹⁾ Man kann diese Scheu Formulierungen gegenüber auch darin sehen: wie die Geschichte sich immer fortentwickelt und die positive Philosophie nicht als ein abgeschlossenes System auftreten kann, darf auch in seiner Soziologie kein endgültiger Standpunkt eingenommen werden.²⁾ Frantz, Untersuchungen, Vorwort. Frenzel, Föderalismus, 15.³⁾ Als Beleg mag u. a. Föderalismus, Vorwort, VI gelten.

Frantz einen Realsoziologen zu nennen. Damit soll der zeitverhaftete Sinn unseres Autors zum Ausdruck gebracht werden.

Wir können also annehmen, daß sich Frantz' soziologisches Bemühen zunächst erheblich auf das Studium der unmittelbaren Erfahrung konzentriert. Zur Vertiefung und Erweiterung seines Erfahrungswissens führt sodann eine ausgiebige Beschäftigung mit der Geschichte (Schüler von Ranke, der vermutlich auch für seine starken Beziehungen zur Geschichte verantwortlich gemacht werden kann) und eifriges Studium philosophischer Literatur (Leibniz, Fichte, Schelling). Zu letzterem wurde er von Eichhorn⁴⁾ angeregt. Infolge besonderer Umstände kommt Frantz aber erst in späteren Jahren ausgiebig dazu, seine oft einseitige Ideenlagerung durch geeignete Studien auszugleichen. Frantz gibt diese Lücken in seiner Bildung unverhohlen zu, macht aber geltend, daß er sich nur zuerst "auf eigene Füße stellen suchte, weil die herrschenden Lehren ohne alle Basis waren."⁵⁾ In dieser Haltung liegt das Verhältnis zur Gegenwart. Es drückt sich aus in läuterer Unvoreingenommenheit der jeweiligen Lage gegenüber und wirkt bei der Beschäftigung mit Gegenwartsproblemen in erster Linie als Kritik an der gesellschaftlichen Situation, d.h. an der sozialen Frage überhaupt. Die Bewährungsprobe dafür legte er als Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Zeitungen ab, in denen er mit einigen sozialkritischen Aufsätzen feines gesellschafts-politisches Gespür vertrat.

Die Art, soziologisches Material zu gewinnen, wird noch einsichtiger durch die Kenntnis von der methodischen Verwendung seiner Reisen, im Verlaufe derer er soziale und politische Erfahrungen sammelte. Deshalb müssen die Reisejahre von 1847 - 1859 mit zu den wertvollsten Jahren für seine sozialpolitische Ausbildung gerechnet werden. Denn kaum eine der vielen Theorien, wie sie auch immer heißen mochten, hatten jemals Frantz' geistige Position so nachhaltig geprägt wie das lebendige Material der Tatsachen.

Drei Reisen kann Frantz unternehmen. Die erste erfolgte privat (1847 - 1848). Sie führte ihn über Prag, Wien bis nach Agram und zurück durch die Länder Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei, Schlesien bis nach Krakau, Warschau und Posen.⁶⁾ Die gute Gelegenheit, die Länder und ihre soziale Situation

4) Quadflieg, Dokumente, 326 f. 5) Bayreuther Blätter XXIX, 130 ff., 8. Febr. 1867. 6) Stamm, Berühmter, 145.

kennenzulernen, hat Frantz nach eigenem Urteil gut genutzt. Aussprachen bei führenden Staatsmännern ergänzen die Studien und lassen die Reise zu mehr werden als bloß zu einer Informationsreise. Es scheint so, als sei die eigentliche Frucht dieser Reise für seinen gesellschaftswissenschaftlichen Gedankenkreis in der wissenschaftlich ausgearbeiteten Theorie des "Föderalismus, als das leitende Prinzip für die staatliche, soziale und internationale Ordnung"⁷⁾ zu finden.

Zur wissenschaftlichen Hilfskraft ("referierender Literat") im preußischen Außenministerium avanciert, unternimmt Frantz 1851 die zweite, diesmal amtliche Reise über die Schweiz nach Frankreich, die fast ein Jahr dauern sollte. In Frankreich, so war ihm aufgetragen, sollte er den Kommunismus studieren. Diese Reise wird ebenfalls für ihn wichtig sein, weil er sich dort zum ersten Mal massenpsychologisch mit Volk, Staat und Gesellschaft auseinandersetzen konnte.⁸⁾ Dabei kam ihm der große Vorrat völkerpsychologischer Kenntnisse aus seiner ersten Reise sehr zu Hilfe.

Bereits im Sommer des darauffolgenden Jahres (1853) wurde dann Frantz als Kanzler des preußischen Generalkonsulates für die pyrenäischen Staaten nach Barcelona und schließlich nach Cadix versetzt. Von dort berichtet er uns, daß sein kurzer Aufenthalt zu allerlei Studien in Spanien, Portugal und Nordafrika genutzt wurde. Diese Reise erhebt sich in ihrer Auswirkung nicht über eine bloße Informationsreise, wie auch immer wieder zu erkennen ist, daß Frantz für den romanischen Teil Europas kaum Sympathien gezeigt hat.

Man mag zu dieser Art der Weiterbildung stehen wie man will, man mag sie ablehnen oder ihre Gültigkeit anerkennen - Frantz erwarb sich jedenfalls durch sie einen großen Teil der Grundlagen für seine politischen und soziologischen Ideen, nachhaltige Anregungen in der Lösung seiner Völkerföderation und eine nicht zu unterschätzende weltoffene Aufgeschlossenheit allen Fragen des gemeinschaftlichen Lebens gegenüber.

⁷⁾ Die Anfänge dieses im gewissen Sinne zusammenfassenden Werkes lassen sich deutlich erkennen in den Broschüren: "Polen, Preußen und Deutschland", "Polen, Österreich und Deutschland" und "Von der deutschen Föderation".

⁸⁾ Frantz, Louis Napoleon, 1852.

2. Die Integration der Sozialwissenschaften.

Als modernes Übel verwirft Frantz die Uneinheitlichkeit der gesellschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Lebensbereiche. Ganz im Zeichen der geistesgeschichtlichen Situation des 19. Jahrhunderts steht auch das beziehungslose Nebeneinanderleben der einzelnen Wissenschaften, deren innerer Zusammenhang für das Bestehen einer gesunden gesellschaftlichen Ordnung von einiger Bedeutung ist. Zu ihnen gehören alle die wissenschaftlichen Disziplinen, die die menschliche Gesellschaft als ganze direkt beeinflussen: die einzelnen Sozialwissenschaften, die Wirtschaftswissenschaft, die Staatswissenschaft und die Religionslehre. Offenkundig wurden die einseitigen Autonomiebestrebungen durch ihren positivistischen Charakter. Es erhebt sich ein Kult von falscher Genauigkeit, der eine immer mehr zunehmende Spaltung und Differenzierung der zur Einheitlichkeit strebenden Kräfte zur Folge hat. Zeigt doch das Weltbild des Positivismus sich kaum anders als in einer Summe von Einzelheiten.

Es kann aber durchaus nicht als Selbstverständlichkeit gewertet werden, wenn unser Autor im Zeitalter des "Fortschritts" mit aller Energie eine Einheitlichkeit des gesellschaftlichen wie des wissenschaftlichen Existenzbereiches vertritt. Die Spezialisierung bietet genügend Gelegenheit, sich dieser Verantwortung zu entziehen. Dieser Gefahr wird die ständig wiederholte echte Forderung nach Totalität entgegengebracht, die in erster Linie auf straffe Konstruktion der Wissenschaft der Gesellschaft abzielt. Zuvor muß sich aber noch die Integration sämtlicher sozialer Wissenschaften zu einer Gesellschaftswissenschaft ereignen. "Die Gesellschaftswissenschaft soll das einheitliche Band aller Lebensrichtungen enthüllen und für die Mannigfaltigkeit der Bestrebungen den einheitlichen Plan vorzeichnen."⁹⁾

"Die Einheit der Wissenschaft ist keine andere als die der Philosophie."¹⁰⁾ In diesem Sinne wird von Frantz die Philosophie, d.h. die Metaphysik zum theoretischen Kernstück seiner Ganzheitsbestrebungen genommen. "Metaphysik ist das, was eine Menschenmenge eines Herzens und Sinnes werden läßt."¹¹⁾

⁹⁾ Frantz, Erneuerung, 1. ¹⁰⁾ Dempf, Einheit, 169.

¹¹⁾ Frantz, Pos. Phil., III, 300.

Ohne Metaphysik, die somit das Fundament für alle soziologischen Aussageformen abgibt, ist für Frantz keine Gesellschaftswissenschaft möglich. Denn die Metaphysik existiert im Menschen selbst¹²⁾ und die Beweggründe zur Vergemeinschaftung sind zu allererst geistiger Natur. "Alle Metaphysik - sie äußere sich nun spekulativ oder praktisch - beruht eben auf dem Talent, ein Vieles unmittelbar in Einem und wiederum Eines in Vielem begreifen zu können, mit einem Worte auf den Sinn der Totalität."¹³⁾ Ihre Hauptgegenstände sind nach Frantz die Einheit des Menschen und die Einheit alles Wirklichen überhaupt. Da die Metaphysik sich kaum anders als auf geistigen Pfaden bewegt, kann sie nur beschränkt die Forderung nach bedingungsloser Ganzheit erfüllen. Deshalb gilt Frantz' philosophisches Bemühen in der Hauptsache (besonders was seine Gesellschaftsphilosophie angeht) der Überwindung des abstrakten Idealismus durch Weiterentwicklung zu e i n e m "konkreten Idealismus". Er nimmt bei Frantz die nämliche Entwicklung, wie sie von Schelling in überzeugender Weise vorgezeichnet worden ist. (Vergl. dazu B I, A II, 3 und die Arbeit von Anton Merz, Das föderale Menschenbild von Konstantin Frantz).

Frantz muß notwendigerweise zu diesem Einheitsstreben durchstoßen, da er zum Fundament des sozialen Seins, die Macht der förderierenden Idee erklärt hatte. Die innere Dynamik dieser Idee zielt in jeder Hinsicht auf Ganzheit und Vereinigung. Sie stemmt sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft gegen eine falsche Metaphysik der Idealisten und gegen die Verirrung der Materialisten, die das wichtigste Kapitel der Gesellschaftsphilosophie, die Lehre von der Totalität der Gesellschaft, verschüttet haben.¹⁴⁾ So entsteht in Frantz aus der Spannung zwischen dem erkannten "Mangel an Einheit als der Hauptquelle dieser gänzlichen Unzulänglichkeiten der jetzigen aktuellen sozialen Wissenschaften"¹⁵⁾ und aus dem starken Verantwortungsbewußtsein einer geistigen Persönlichkeit die Sehnsucht nach einer integrierenden Ordnung im gesamten Lebensbereich des Menschen. In dieser Spannungseinheit tritt auch der Ansatz der ersten Forderung zu Tage: der Entwurf einer neuen Gesellschaftswissenschaft, die als die oberste Maxime die Zusammenarbeit

¹²⁾ Frantz, Bankrott. 52. ¹³⁾ Frantz, Pos. Phil. III, 300.

¹⁴⁾ Dempf, Kulturphilosophie, 8. ¹⁵⁾ Frantz, Erneuerung, 1.

aller Disziplinen der Wissenschaften fordert, die den Menschen im Zentrum allen Lebens und aller Tätigkeit auf dieser Welt sehen.

Die positive praktische Lösung dieser synthetisch zu bewältigenden Aufgabe, nämlich die Schaffung einer sachlichen Soziologie, fällt Frantz schwer. Er ist noch zu sehr mit dem Bereiten des Materials beschäftigt. Dieser Mangel ist um so bedauernswerter, als die Aufgabe auf Grund seiner geistigen Bereitschaft nicht allein zu einer bloß sozialen Verpflichtung, sondern zu einer echten kulturpolitischen Leistung wachsen würde.

Die Soziologie soll als selbständige Wissenschaft nichts anderes als das verschütt gegangene Bewußtsein für die Lebenseinheit darstellen. "Denn gleichwie die Gesellschaft ein Ganzes ist, in welchem die unendlich mannigfaltigen Triebfedern aufbrechen, die den Menschen bewegen, zu einem Resultat zusammenzuwirken ... so begehren wir von der Wissenschaft, uns die verborgene Einheit, welches dieses unendlich verflochtene Wesen seelisch durchwaltet, aufzuschließen, wenn sie im Denken und Handeln eine rechte Ratgeberin sein soll, damit wir in der Zerstreuung, welche das tägliche Leben herbeiführt, die Anschauung des Ganzen bewahren."¹⁶⁾ Gesellschaftswissenschaft heißt also für Frantz die Wissenschaft, die die Totalität menschlicher Entwicklungen, Beziehungen und Erscheinungsbilder auf kultur- und sozialpolitischer Basis ordnet und klärt.

Ist dieses Vorhaben geglückt, so muß diese neue Ordnungsmacht heilend auf die "verirrte" Staatswissenschaft rückwirken.¹⁷⁾

3. Die Position der Soziologie von Frantz und ihre Beziehung zu Schelling.

Im großen Zusammenklang aller auf Frantz einwirkenden Vorbilder darf ein Mann nicht übersehen werden: Friedrich Wilhelm Schelling (1775 - 1854). Der Philosoph Schelling kann nicht im engeren Sinne als Soziologe gelten. Seine starke Beschäftigung mit den metaphysischen, transzendentalen Grundlagen der Gesellschaft, die selbst eine Gesellschaftsphilosophie beinhaltet, bringt es jedoch mit sich, daß er auf Frantz auch in

¹⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 46. ¹⁷⁾ Frantz, Naturlehre.

soziologischer Hinsicht entscheidenden Einfluß ausüben konnte.¹⁸⁾ Er gewinnt für Frantz nicht nur Bedeutung, sondern sein System hat ganz entscheidenden Einfluß auf Frantz' Werden gehabt. Schelling ist die Hauptpersönlichkeit in Frantz' gesellschaftsphilosophischem Leben. Deshalb ist es nur zu billigen, daß Schelling an dieser Stelle der Arbeit erscheint.

Unser Autor, der in jungen Jahren "sich als legitimer Nachfolger der Enzyklopädisten und der großen Revolutionäre von 1789"¹⁹⁾ fühlte, steht in seiner ersten Schaffensphase als radikaler Liberaler den Gedankenschemen Hegels sehr offen gegenüber.

Doch schon bald ist ein deutlicher Gedankenumschwung in eine "in Richtung des spekulativen Theismus liegenden Weltanschauung"²⁰⁾ erkennbar. Nach der Begegnung mit Schelling 1841 zeigt sich in den nun folgenden Jahren bis etwa 1847 ein verstärktes Ringen um philosophische Klarheit in Schellings Denkbahnen.²¹⁾ Die Abkehr vom rationalen Hegel und die Hinwendung zum mystischen Schelling in seinem Spätwerk sieht Martin als "äußeres Symbol für eine schon vollzogene Wandlung vom rationalen Begriff zum Erlebnis des Irrationalen hin, eine Wandlung, die Frantz forderte, um zu sich selbst zu gelangen."²²⁾ In dieser zweiten Phase seines Lebens, der des geistigen Reifens, bricht Frantz, soziologisch betrachtet, zu den Konservativen durch, wo er schließlich mehr auf der Seite der orthodoxen Protestanten als bei den Pietisten zu stehen kam. Dieser Umstand war es denn auch, der Frantz von selbst in eine gewisse Abhängigkeit sozialen Problemen gegenüber brachte.

Frantz sah die völlige Hilflosigkeit der gebräuchlichen Methoden den sozialen Nöten gegenüber. Aus der tiefen Überzeugung heraus, daß der einzige Ausweg zur Überwindung der herrschenden Krisis nicht in der realen, mechanischen Welt einseitig gesehen werden kann (wie es bei den Positivisten der Fall

¹⁸⁾ Wir können einer weiteren Darstellung von Schellings Einfluß auf Frantz entgehen mit dem Hinweis auf die Arbeit von Anton Merz (Das Menschenbild bei K. Frantz, 1951), die sich ausschließlich mit Schelling und Frantz beschäftigt. Dieser einseitige Aspekt ist die Stärke der Arbeit, aber auch ihre Schwäche, wenigstens was den Rahmen unserer Arbeit betrifft.

¹⁹⁾ Quadflieg, Dokumente, 323. ²⁰⁾ Schaper, K. Frantz, 20. Zit. bei Merz, 14. ²¹⁾ Heldmann, Menschenalter, 609 f. ²²⁾ Martin, K. Frantz als Staatsphilosoph, 4 zit. bei Merz, 15.

gewesen war), sieht Frantz die Lösung in einer Synthesis vom Realen und Idealen, von Theorie und Praxis, in einem konkreten Idealismus. Hierin schien ihm die Philosophie des späten Schellings methodisch und sachphilosophisch entgegenzukommen, nämlich durch die Fähigkeit "die Tat und die Tatsachen in die Spekulation aufzunehmen."²³⁾ In Schelling tritt somit der wahre Ahne kantisch-fichteschen Geistes auf, "der an die Stelle der einstweilen unbewußten und dabei rein abstrakt kantischen-fichteschen Freiheit die konkrete und wirklich existierende Freiheit setzte, womit dann an die Stelle des von Kant bloß postulierten Gottes der wirkliche Gott und an die Stelle der bloß moralischen Weltordnung Fichtes das Reich des existierenden Gottes trat."²⁴⁾ Hier liegt der Ursprung für das Kompositum Realidealismus und auch der tiefere Grund für seine Hinwendung zu Schelling. Damit ist die dritte Phase, die der geistigen Reife, in der er rein sachphilosophisch den objektiven Idealismus Schellings durch die Weiterentwicklung zu einem "konkreten" Idealismus überwand.

Was Frantz letztlich zu Schellings Ideen zog und was er aus seiner Philosophie zu ergründen suchte, ist sein eigenes Selbst, in dem er Mensch ist, zwischen Natur und Geist zu setzen.²⁵⁾ In diesem Streben kommt ihm das Erlebnis des Johannesevangeliums²⁶⁾ zu Hilfe, was ihm die Bedeutung des Menschen zu seiner Mittelwelt und zu Gott klarer werden läßt. Damit ist für ihn die Mittelstellung des Menschen zwischen Natur und Übernatur, der weder zum Reich der Natur noch zu dem der Übernatur gehören kann, gegeben. Diese Mittelstellung kann nur eingehalten werden in der Schöpferkraft des Menschen, die dessen Existenz vorherbedingt und in dem sich selbst Setzenden

²³⁾ Frantz, Föderalismus, zit. bei Merz, 6. ²⁴⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 11 f. Vergl. Kapitel B I und Merz. ²⁵⁾ Ich las einmal in einer glücklichen Stunde Kapitel XVII (des Johannesevangeliums) und plötzlich fiel es mir wie

Schuppen von den Augen, da ich erkannte, wie so etwas kein Mensch aus sich selbst sagen kann, sondern es ist göttliche Einwirkung, und da war mit einem Male nicht nur die Hegelei, sondern der ganze Rationalismus tot." Frantz an Wagner (Richard) "Bayreuther Blätter", 29. Jahrg. 130 ff. zit. bei Stamm, 8. Kapitel, Frantz Leben und Schriften. ²⁶⁾ Wir können aber nicht glauben, daß Frantz völlig in Schellings Philosophie aufgehen konnte, denn Schellings gnostischer Theismus u. Frantz' christl. Weltanschauung lassen sich letztlich nie vereinen. Weltanschaulich gesehen wird dem theosophischen Mystizismus eine klare christl. Haltung entgegengesetzt.

begründet liegt. Durch die menschliche Freiheit ist der metaphysische Standpunkt des Menschen gekennzeichnet als ein Mittleres zwischen Natur und Transzendenz. Die Schaffung eines eigenen Reiches für den Menschen ist aber erst vom Augenblick der Philosophie der Offenbarung an möglich geworden, die die Welt nicht von Ewigkeit her seiend gedacht hat, sondern als Schöpfung. Die Schöpfung eines eigenen Reiches der Geschichte ist möglich geworden, als im Christentum eine umfassende Wissenschaft gesehen wurde. "Im Christentum wird das Universum als Geschichte aufgefaßt." ²⁷⁾

Aus dieser Einsicht sind bei Frantz so zentrale Begriffe wie Föderalismus, Einheit und Freiheit entstanden, die nicht ohne Schelling gedacht werden können. Laut Troeltsch hat Schelling, trotz seiner mystischen Exkurse, "die wichtigsten Formeln für das neue soziologische Denken" geliefert. (Vergl. Schoeck, Soziologie, 159.)

Schellings Philosophie trug also wesentlich dazu bei, die soziologische Grundstruktur in Frantz' Ideengesamt zu legen. Sie ist gleichsam die transzendente Seite seiner Soziologie, deren wesentliche Aufgabe es ist, vom Geist über die konkrete Seite der Gesellschaft, die von den Positivisten stammt, vorzubereiten und ihre Einseitigkeit im bloß materiellen zu überwinden. Wenn die früheren französischen Soziologen die Gesellschaftslehre von Frantz mit gesellschaftsbildenden Anregungen beeinflussten, so schuf Schelling dazu die geistigen und begrifflichen Voraussetzungen zur Überwindung zu einer deutschen Soziologie hin.

4. Die Geschichte als Aktualisationsstätte des Menschen.

Frantz' Denkweise über die Gesellschaft und ihren Institutionen war in erster Linie eine empirische und eine historische. Empirisch deshalb, weil Frantz die Gesetzmäßigkeiten der Soziologie immer der Wirklichkeit entsprungen sah und sie mittels der empirischen Methode zu ergründen suchte. Geschichtlich war sie, weil diese Tatsachen zumeist aus der Geschichte stammten. Aber nicht eine Verdichtung bloßer Tatsachendaten birgt das "Rohmaterial" der Geschichte für die Soziologie in sich, sondern eine sinnvolle Verbindung einer ideengeschichtlichen Schau mit der Realgeschichte. Dieser erkenntnistheoretische Standpunkt ²⁸⁾ veranlaßt Frantz denn auch von vornherein,

²⁷⁾ Frantz, Pos. Phil. III, 207. ²⁸⁾ Vergl. Vorwort B und Frantz, Föderalismus, Vorwort, VI.

jede rationalistische Betrachtungsweise als unhistorisch und nicht soziologisch abzuweisen, was überdies zu einer völligen Verwerfung der Hegelschen Geschichtskonstruktion führte. Zu einer absoluten Ausblendung Hegelscher Einflüsse kann es Frantz bei allen Anstrengungen dennoch nicht bringen, weil Hegels Ideenvermächtnis zu intensiv in das Zeitgeschehen eingeflochten war und Frantz ohne Erkenntnisse aus der Vernunft nicht auskommen konnte. Frantz geht auch tatsächlich fehl, wenn er glaubt, sich des Primats des Geistes entledigt zu haben, da er doch selbst den Fortschritt des Geistes in der Form des Dreistadiensystemes von August Comte - allerdings in etwas anderer Prägung - insofern anerkennt, als dieses sich für ihn als gültige Lehre der Selbstgestaltung des Geistes repräsentiert.

Den rationalen Geschichtssystemen gegenüber hat neben der positiven Philosophie, "als dem Konzentrationpunkt für alle Leistungen des erkennenden Geistes"²⁹⁾ eine Geschichtsphilosophie zu erscheinen, deren letztes Ziel die Verwirklichung der menschlichen Freiheit ist. Weil aber die Geschichte in ihrer Verwirklichung weder am Reiche der Natur teilhaben, noch zur intelligiblen Welt gezählt werden kann, muß sie ein besonderes Reich für sich bilden, das sich von selbst zur Bühne der menschlichen Freiheit und zur letzten Realisierung des menschlichen Daseins ausbreitet.³⁰⁾ Diese Möglichkeit erhält die Geschichte erst in der Fähigkeit, "das geistige Verhältnis der verschiedenen Reiche zu erkennen, was aber nur im Zusammenhang alles Wissens geschehen kann."³¹⁾ Das also ist ihr Inhalt, daß sie eingespannt ist in das dialektische Spiel der Mächte der Natur und des Geistes, und daß sie als Mittleres zwischen beiden ausgleichend zu stehen hat. Der Mittelpunkt dieses Verhältnisses ist im Menschen selbst zu suchen. Die Lokalisierung der

²⁹⁾ Frantz, Pos. Phil. III, 275. ³⁰⁾ Vergl. dazu Kapitel B I, 2.

³¹⁾ Frantz, Untergang, 145. Der Unterschied der Geschichte von der Natur einerseits und ihr innerer Zusammenhang mit ihr andererseits "erklärt sich daraus, daß das Reich der Geschichte nicht von Gott geschaffen, sondern durch die Urtat des Menschen selbst begründet ist. Und weil durch diese Urtat eo ipso auch etwas Nicht-sein-sollendes gesagt war, welches wieder überwunden werden mußte, so ergab sich eben daraus der geschichtliche Prozeß." (Frantz, Pos. Phil. III, 186).

Geschichte zwischen Natur und Übernatur ist die Ursache ständiger kraftvoller Veränderung. Das Fundament des dynamischen Charakters der Geschichte ist die Spannung zwischen den Mächten.

"In der Geschichte zeigt sich das Verhältnis von Notwendigkeit und Freiheit. Sie ist wesentlich ein Kampf zwischen ihnen als das Emporringen des menschlichen Geistes aus der Bande der Notwendigkeit zur Freiheit."³²⁾ Somit dürfte in Abwandlung des Comteschen Dreistufensystems, des theologisch-mythischen, metaphysischen und positiven Stadiums, durch die Entdeckung der Geschichtsphilosophie mit der Maxime der Freiheit, als die reifste Frucht des menschlichen Geistes, die letzte Stufe eines dreifachen Aufstieges bewältigt worden sein. "Gleichwie das apostolische Symbolum 3 Artikel enthält, so entwickelt sich die Menschengeschichte in 3 Perioden. Zwei davon sind abgelaufen und jetzt stehen wir im Übergang zur dritten. Das ist die Periode des heiligen Geistes, der eine neue Gestaltung des religiösen wie des gesellschaftlichen Lebens erzeugen wird."³³⁾ Das Bild dieses Zitates hat Frantz wahrscheinlich der Lehre der "Weltalter" von Schelling entnommen. Die Weltalter sind mehr als historische Zeitalter der Weltgeschichte. Sie sind eine ewige Geschichte innertrinitarischen Lebens. Wir neigen daher zur Ansicht, daß Frantz den Comteschen Gedankengang erfaßt und in Schellings Bild auszudrücken versuchte. Der ersten Stufe entspräche die Menschheit in ihrer Kindheit mit ihren Beziehungen zur Natur. Dieser Primitivstufe würde der Autoritätsglaube folgen, der sich in der Religion erfüllt. Die höchste Stufe aber ist gewonnen mit der methodischen Überwindung der Notwendigkeit mit der "Erringung" der positiven Philosophie. In ihr erhofft sich Frantz wie Comte eine Erneuerung des religiösen und gesellschaftlichen Lebens auf dem Boden einer Soziologie.³⁴⁾

³²⁾ Frantz, Naturlehre, 38. ³³⁾ Frantz, Erneuerung, 58.

³⁴⁾ An dieser Stelle ist es notwendig, anzuführen, daß oft zu Unrecht das Dreistadiensystem Comtes einzig als weltgeschichtliches Periodensystem aufgefaßt wird. (Vergl. dazu A. Weber, Einführung in die Soziologie, 96). Diese Entwicklungsgesetzlichkeit enthält aber neben der Interpretation, die sie in Zeiträumen ablaufen läßt, eine andere, wie es scheint nicht minder richtige. Alfred Weber meint, Comte hätte sie benützt, die bestehende Antinomie zwischen den "Theologen" und "Metaphysikern" zu überwinden, die zu allen Zeiten leben, wäre dabei aber selbst oft dem Irrtum der Historisierung verfallen. Vorausgesetzt, daß diese These stimmt, birgt sie für Frantz eine

Entsprungen ist die Geschichte und ihr eigentümliches Wesen aus der freien schöpferischen Tat des Menschen selbst, als die von Gott entfremdete und "als die aus ihrer Idee gesetzten Welt."³⁵⁾ Infolge ihrer Außergöttlichkeit steht diese Welt in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit Gott und benötigt daher einen Mittler, den Frantz im Christentum selbst erkennt.

Diese metaphysische Betrachtung des geschichtlichen Werdens liegt ganz in der Ideenrichtung von Friedrich Wilhelm Schelling, von dem sie auch zunächst ihren direkten Ausgang genommen hat.³⁶⁾ Dennoch weisen die Anfänge ihrer Art - nach seinen eigenen Worten - ³⁷⁾ über Schelling hinaus auf Comte zurück.³⁸⁾ So kennen wir wenigstens die Quellen und die Grundgedanken seines Geschichtsempfindens. Der objektive Tatbestand soll für

Forts.: überraschende Parallele in sich. Nur ist bei Frantz, dessen Fundament immer die Natur ist, der Ausgangspunkt etwas verschoben. Versuchen wir die Comte'sche Stufenfolge in einer Formel auszudrücken, so können wir sie kurz und oberflächlich in die Hegelsche These - Antithese - Synthese kleiden. Analog zu diesem Dreischritt versucht Frantz den angenommenen Gegensatz zwischen Naturwissenschaften und der Theologie - beide Wissenschaften verkennen den Menschen in seiner Menschlichkeit - in der Synthese der Geschichte zu überwinden. Für Frantz steht diese Synthese auch als Akt einer weltweiten Zusammenfassung alles menschlichen Wissens mit den endlichen Zielen einer allgemeinen Konzipierung der sozialen Ordnung des Menschen fest. Diese Aufgabe hat die Geschichtsphilosophie zu übernehmen. Die Soziologie aber ist erst die positive Frucht dieser großen Synthese, die sich in der Überwindung des gesamten sozialen Gegensatzes zeigt.

³⁵⁾ z. E. aus der Uridee Gottes von der Welt. Frantz, Pos. Phil. I, 230.

³⁶⁾ "Erst durch Schelling sind sichere Grundlagen für die Philosophie der Geschichte gewonnen." Frantz, Pos. Phil. III, 254. Vergl. auch Frantz, Untergang, 147/3 u. a. m. ³⁷⁾ Frantz, Pos. Phil. III, 281. ³⁸⁾ Frantz erkannte auch die Bedeutung Giambattista Vicos für die Entdeckung der Geschichtsphilosophie. (Vergl. Frantz, Pos. Phil. S. III, 281, Wie Frantz leistet Vico entschieden Widerstand gegen alle Versuche des Rationalismus. Entgegen seiner Theorie der Wiederkehr der Kulturabläufe, stellt Frantz das immer fortschreitend sich frei machende Weiterentwickeln der Kultur, das als endlich gedacht werden muß. Die Auffassung der Einmaligkeit der Geschichte und deren Abläufe ist sehr verwandt mit der Schellings.

sich selbst bestehen, um aus ihm die einzelnen Prozesse analytisch herauslösen zu können. Die Weltgeschichte³⁹⁾ kann aber - wir möchten nicht mißverstanden werden - ihre Erforschungsmöglichkeit niemals in den "nackten Tatsachen" allein suchen.⁴⁰⁾ "Es wäre nicht nur geistlos, sondern auch unsittlich, dem geschichtlich Gegebenen, um deswillen zu huldigen, weil es eben gegeben ist, wenn es nichts anderes wäre als das Werk menschlicher Willkür und Gewalt."⁴¹⁾

Die Geschichte vollzieht sich niemals ohne Gott, "der menschliche Wille bleibt die causa efficiens, während die Einwirkung Gottes nur als ein Durchwirken gedacht werden kann, nicht als ein Bewirken."⁴²⁾ Die Geschichte ist eine Emanation aus der göttlichen Wesenheit; "denn das menschliche Bewußtsein kann gar nicht sein, ohne daß Gott irgendwie in ihm wäre."⁴³⁾ Ähnlich wie Leopold von Ranke⁴⁴⁾ sieht auch Frantz in der Geschichtsforschung einen "Weg zur ahnenden Erkenntnis des göttlichen Willens" (Heinrich von Srbik) und in der Weltgeschichte die autoritative Möglichkeit der göttlichen Vorsehung, die ihr wiederum erst ihren Inhalt gibt. "Es ist klar, daß es eben der Glaube an eine providentielle Leitung ist, welche allein der Geschichte einen sittlichen Wert verleiht und den geschichtlichen Verbindungen eine Autorität gibt. Denn nur wenn ich glaube, daß die in der Geschichte zustande gekommenen Institutionen von der Einwirkung eines höheren Willens und einer höheren Intelligenz geordnet sind, kann ich mich verbunden betrachten, meine eigenen Entwürfe an das geschichtlich Gegebene anzuschließen und dasselbe zu erforschen, um meine eigenen Ansichten danach zu bilden."⁴⁵⁾ Der feste Glaube an die menschliche Freiheit als Möglichkeit der freien Willensentscheidung des Menschen einerseits und an die

³⁹⁾ Weltgeschichte deshalb, "weil wirklich die ganze Welt in eine Katastrophe hineingezogen wurde, welche die Voraussetzung der Menschengeschichte war." ⁴⁰⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 230. ⁴¹⁾ Frantz, Kritik, 27/8.

⁴²⁾ Dieser Angriff ist besonders gegen Karl Ludwig Haller gerichtet.

⁴³⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 234. ⁴⁴⁾ Vermutlich hat Leopold von Ranke (1795 - 1886) für manche Ideen Pate gestanden. So hat Franz von Ranke, der als der Begründer der außenpolitischen europäischen Geschichtsschreibung angesehen wird, zum mindesten den ersten Impuls zu seiner europäischen Integrationsidee empfangen. Besonders auffallend ist die politische Tendenz in Franzens Geschichtsauffassung, die sehr von Ranke beeinflusst sein mag. Allerdings fehlt bei Ranke die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die bei Frantz sehr stark vertreten ist. ⁴⁵⁾ Frantz, Kritik, 29.

göttliche Vorsehung als Inspirieren der Dinge zu ihrem Endziel andererseits wird das bewirken, "was über dem menschlichen Willen liegt. Was dann die-
ser höheren Ordnung entspricht, das wird auch das Wesentliche und das Blei-
bende in der Geschichte sein, und was ihr nicht entspricht, ist das Endliche
und Vergängliche, was man auch das Zufällige nennt."⁴⁶⁾ Daher bedingt
jede Weltanschauung, will sie Anspruch auf Gültigkeit erheben, das Chri-
stentum. Damit ist jeder Ablösung Gottes durch den Menschen, die durch
eine Überschätzung der Soziologie auftreten könnte (z.B. bei Comte), ent-
gegengetreten.

Wenn wir die Geschichtsphilosophie von Frantz, die Dempf infolge seiner
umfassenden Kulturschau schon Kulturphilosophie nennt, auf ihren Gehalt
untersuchen, so stellen wir fest, daß Frantz ihre Ursprünge gefunden und in
weitsichtiger Schau aufgezeigt hat. Er fordert eine Überwindung der bloß
referierenden und pragmatischen Geschichtsbetrachtung und ahnt schon den
dialektischen Zusammenhang der inneren und äußeren Faktoren einer kriti-
schen Kultursoziologie, nämlich "die Abhängigkeit der Geschichte von der
Spannungseinheit der Lebensmächte und der Erfüllung des sozialen Ideals."⁴⁷⁾
Außerdem konnten wir immer wieder feststellen, daß er den ganzen Ge-
schichtsprozeß nur als Querschnittsanalyse für den bestimmten Ort und die
bestimmte Zeit sieht, woraus dann schwerlich ein allgemeiner Standpunkt
gewonnen werden kann. Hier denkt Frantz noch geschichtlich und nicht ge-
nerell soziologisch.

Oder anders: Das soziale Denken ist zum großen Teil von der Geschichts-
auffassung abhängig. Deshalb ist es für Frantz brennend notwendig, zu einer
geistigen Geschichtsauffassung zu kommen. "Wenn wir zu einer wahren Ge-
schichtsphilosophie gelangen sollen, so werden wir vor allem die stetige
Wechselwirkung zwischen den beiden Hauptfaktoren der Geschichte erfas-
sen müssen, welche wir in den objektiven, positiven Grundlagen und in der
Freiheit erkennen. Jene sind mit dem Ursprung der Staaten, der Religion
und der Kirche gegeben, diese produziert die Entwicklung. Der Streit zwi-
schen beiden, in den mannigfaltigsten Gestalten auftretend, erfüllt die Ge-
schichte."⁴⁸⁾ Damit wird auch die zwingende Notwendigkeit eines eigenen

⁴⁶⁾ Frantz, Kritik, 29. ⁴⁷⁾ Dempf, Kulturphilosophie, 8.

⁴⁸⁾ Frantz, Naturlehre.

Reiches der Geschichte klar, das einerseits die Synthese zwischen den Naturwissenschaften und der Theologie und andererseits die reale Grundlage der historischen Wesensanlage des Menschen ist. Die Geschichte wird zur Aktualisationsstätte und Existenzgrundlage aller tatsächlichen Gesellschaftstypen des menschlichen Daseins.

III. Die damals aktuellen soziologischen Lehren und ihre Bedeutung für

Konstantin Frantz.

Die deutsche Soziologie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stand, wie bekannt, noch erheblich unter dem Einfluß der französischen Sozialisten. Auch Frantz setzt sich naturgemäß mit ihren Ideologien und Utopien auseinander. So wenig er auch auf ihre Systeme nachhaltig zurückgegriffen hatte, so setzt er doch in gewisser Hinsicht die mit ihnen angebrochene Entwicklungsphase im neuentdeckten Problemkreis der Gesellschaft fort. Frantz setzt sie fort, indem er ihre hauptsächlichsten geistigen Leistungen neu durchdachte und diese für seinen Gebrauch, für eine andere geistige und kulturelle Ebene korrigiert, um sie schließlich für sich umzuwandeln. Aus der Vielzahl dieser auf Frantz mittelbar oder unmittelbar einwirkenden Sozialphilosophen ragen besonders die Vertreter positivistischer Denksysteme heraus: Saint Simon und Auguste Comte. Mit diesen soll auch der Utopist Charles Fourier Erwähnung finden.

Als notwendige Ergänzung unserer Darstellung sehen wir seine Auseinandersetzung mit bedeutenden deutschen zeitgenössischen Soziologen an: Lorenz von Stein und Robert von Mohl.

Schließlich versuchen wir eine Darstellung von Frantz' Verhältnis zu den Massen, die seit der französischen Revolution in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit beherrschen und das Gesellschaftsbild bestimmen.

Wir verzichten auf eine eigene Darstellung von Hegels Bedeutung für Frantz, weil sich Frantz selbst von ihm distanzierte. Die Abkehr von Hegel ist in philosophischer Hinsicht bis zu einem gewissen Grade Schelling und in sozialphilosophischer Beziehung Hegels geistigem Gegenspieler Comte zuzuschreiben. Hegel hat Frantz Soziologie kaum entscheidend beeinflusst.

1. Das Phänomen der Soziologie bei

a) Charles F o u r i e r .

Neben vielen anderen frühfranzösischen Soziologen erwähnt Frantz hauptsächlich den utopistischen Sozialisten Charles F o u r i e r (1772 - 1837). "Er schwimmt nicht in dem großen Haufen gewöhnlicher Projektgemacher."¹⁾

¹⁾ Frantz, Erneuerung, 11.

und verdient daher einige Aufmerksamkeit. Woher unser Autor die nähere Einsicht in Fourier's Gedankengänge bezieht, ist nicht ganz einwandfrei zu erfahren. Dennoch dürfen wir annehmen, daß Frantz, der ja der französischen Sprache mächtig war, die Kenntnisse über ihn aus den Originaltexten bezog. Denn Fourier war noch in der damaligen Zeit in politischen Kreisen ziemlich oft gelesen.

Um die stark utöpischen, in der Praxis kaum verwendbaren Systeme von Fourier ernst zu nehmen, war Frantz viel zu praktisch veranlagt. Dennoch anerkannte er ihr Bestreben. "So undurchführbar und phantastisch und so oberflächlich die Entwürfe auch sein mögen - nichtsdestoweniger haben sie den Anstoß zu neuen Bestrebungen gegeben. Die Abhängigkeit der einzelnen Existenzen von den Gesamtverhältnissen wird seitdem allgemeiner anerkannt. Die soziale Reform macht sich geltend, womit die soziale Wissenschaft ein tieferes umfassenderes Prinzip gewinnt."²⁾ Dorthin geht auch zunächst Frantz' Interesse: gesellschaftsreformierende Bestrebungen in Gang zu setzen, "die nicht von einer nackten Staatsform allein ausgehen."³⁾ Diese Forderung einer assoziativen Organisation teilen beide.

b) Die Erneuerung der Gesellschaft bei Saint S i m o n.

Unter den französischen Sozialisten war es Claude - Henri de Rouvroy Comte de S a i n t S i m o n (1760-1825), den Frantz wohl am stärksten berücksichtigte. Er hat auch einige wesentliche Berührungspunkte mit Frantz gemeinsam. Aus den Kreisen der französischen Enzyklopädisten⁴⁾ stammend erwarb er sich von ihnen die universale Schau und feines Gefühl für alle brennenden sozialen Probleme. Verbunden mit einer enormen Weitsicht wurde er für Frantz eine sehr bedeutende Figur in seiner gesellschaftlichen Motivation. Saint Simons Hauptziel war die Erneuerung der gesamten Gesellschaftsordnung in wirtschaftlicher Angleichung, "für das er zwar den Samen sähte, die Ernte aber nicht mehr miterleben durfte."⁵⁾ "Unstreitig gebührt dem Mann die Anerkennung, daß er der erste war, welcher die Idee einer neuen Gesellschaftsbildung... auf der Basis der Arbeit... erfaßt und ausgesprochen hat."⁶⁾

²⁾Frantz, Erneuerung, 11. ³⁾Frantz, a.a.O., 11., ⁴⁾Vergl. S.

⁵⁾Frantz, Untergang, 92. ⁶⁾Frantz, Untergang, 91. Vergl. dazu Hans Freyer, Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, 295. "Die Arbeitswelt, in der die Arbeit eines jeden Einzelnen Ausdruck seiner Fähigkeit u. die Gesamtleistung Ausdruck des alles verbindenden geistigen Gehalts ist, hat St. Simon als erster aus der französischen Revolution u. aus der Entwicklung der modernen Industrie aufsteigen sehen."

Diesem bahnbrechenden Geist, "dem Vater des modernen Sozialismus", bescheinigt Frantz, daß er es gewesen sei, der den Anbruch einer wirklichen gesellschaftlichen und politischen Epoche erkannt und im Denken vollzogen hat. Nicht Auguste Comte gebührt das Lob, Begründer der Soziologie gewesen zu sein, sondern Saint Simon. Denn Comte führte methodisch aus, was durch Saint Simon angebahnt worden war.

Es ist auch noch gar nicht lange her, bemerkt Frantz, seit überhaupt ein Bedürfnis zur Grundlegung einer Gesellschaftswissenschaft in der Abhebung von einer Staatswissenschaft erwachsen ist. "Als die ersten Sozialisten auftraten, war von solcher Wissenschaft noch keine Spur vorhanden. Sie selbst haben den ersten Impuls zur Begründung einer solchen Wissenschaft gegeben, die heute noch in ihren Anfängen steht."¹⁾ Sie waren es, die den Vorrang von sozialen Fragen gegenüber den politischen erkannten. Sie konnten auf die Unfruchtbarkeit der auf bloße Staatsorganisationen gerichteten Bestrebungen aufmerksam machen, denen gegenüber sie schließlich eine Neuorganisation der ganzen öffentlichen Ordnung forderten. Sie propagierten diese Ideen, weil sie sich davon eine Rückwirkung auf die gesamten politischen Verhältnisse versprachen. "Von Anfang an erkannte er (Saint Simon) darin eine universelle Aufgabe der Zivilisation." Und Zivilisation ist hier verstanden als die geordnete Lebensweise einer Gesellschaft, d. h. die Seite einer Kultur, die bürgerlich-gesellschaftliche Werte miteinbegreift. "Es handelt sich für ihn um die "Réorganisation de la société européenne." Für beide, für Saint Simon wie für Frantz, war die Angelegenheit keine nur staatliche.

Aus dem obigen ergibt sich, daß Frantz und St. Simon wenigstens in ihrer Problemstellung einheitlich sind: der Neuordnung der gesellschaftlichen Situation. Der Ausgangspunkt dazu ist bei beiden die geschichtliche Tatsache der französischen Revolution. Wie soll aber bei beiden das gestellte Programm verwirklicht werden? "Die alte Gesellschaft, welche die Revolution zerstörte, war nach dem Prinzip der Eroberung aufgebaut", wies ihr St. Simon vor und Frantz stimmt ihr im wesentlichen bei, wenn auch nicht in dieser krassen Form. Deshalb soll die feudale Gesellschaft mit ihrem Lebenswesen durch eine wirtschaftliche, arbeitende Gesellschaft ersetzt werden, in der alle Stände in gleicher Weise vertreten sein müssen. Der Schwerpunkt

¹⁾Frantz, Untergang, 53 ff.

liegt auf der Wirtschaft. Die Repräsentation dieser einseitig wirtschaftlich orientierten Gesellschaft erfüllt eine auserwählte Klasse, die zugleich die Verfassung verwalten darf. Es ist die, die an der Fortsetzung allseitiger Friedensbestrebungen größtes Interesse hat und die größten Voraussetzungen dafür bietet. Darum dürfen weder die alten Stände noch die Kapitalisten die Macht erhalten, sondern die Ackerleute und die Gewerbetreibenden, d.h. überhaupt die produzierende Klasse und der Mittelstand.⁸⁾ Im Effekt sieht Frantz die Lösung dieses Problems kaum anders als Saint Simon. Dieselbe Kritik stammt von Frantzens Feder, die eine unausgeglichene Stellung im Verhältnis der Stände zueinander sozial für untragbar hält. Frantz sieht darin den von ihm der sozialen Gerechtigkeit wegen geforderten Anteil der produzierenden Klasse an der Profilierung des neuen Gesellschaftsbildes gefährdet. Er sieht in diesem Positionsausgleich zuerst ein sittliches Verlangen. Von hier aus kann auch ein Berührungspunkt mit dem doktrinären Sozialismus von Karl Marx festgestellt werden. Mit Marx, der ebenfalls wie Frantz mit Saint Simons Ideen korrespondierte, zieht Frantz in den Klassenkampf. Im Gegensatz zu ihm folgert er daraus keine revolutionären Gedanken, sondern er sucht die Probleme auf natürliche Art zu lösen. Für Frantz wie für Saint Simon kann der bestehende "ideologische Dualismus" zwischen Besitz und Arbeit durch praktische Überlegungen beseitigt werden, für Marx wird er provozierend zum Klassenkampf.

Die Verschiedenartigkeit der Ausführung der gestellten Aufgabe geht quer durch die beiden Systeme. Saint Simon wollte zunächst das gesamte Staatsgefüge erneuern, bevor er an die Festigung der Gesellschaft dachte. Frantz geht direkt von der Restrukturierung der Gesellschaft aus, die dann auf den Staat wieder zurückwirken soll. Frantz durchschaute damit schärfer als Saint Simon eine Gegebenheit, die eine Reorganisation der Gesellschaft notwendig macht, die nur über die Verwendung einer selbständig erstellten sozial-politischen Ordnung geschehen kann. Denn es darf nicht bloß bei einer Umbildung der bestehenden Verfassung bleiben, die wie St. Simon glaubte, vom Staate allein ausgehen kann. An ihre Stelle muß eine ganz neu geschaffene Sozialordnung treten, deren Existenz der Staat zwar fördern kann, deren produktive Leistung aber ganz allein aus der Gesellschaft heraus geschehen muß.

Entscheidende Differenzen stellen sich in der sittlichen Bewertung der Gesellschaft und des Menschen ein. Frantz hat eine zu hohe Meinung von der Moral

⁸⁾ Frantz, Untergang, 92.

der Gesellschaft, als daß er anerkennen würde, daß ihre Existenz nur auf diesseitigen Grundlagen der Nächstenliebe bestehen und gedeihen könnte. Hauptsächlich volkswirtschaftliche Prinzipien unter Außerachtlassung der transzendenten Gesichtspunkte können auch Frantz für die Erstellung des neuen gesellschaftlichen Fundaments kaum genügen. "Von der Naturseite des menschlichen Lebens ausgehend erblickt Saint Simon in der menschlichen Gesellschaft prinzipaliter eine wirtschaftliche, durch Arbeit produzierende Gesellschaft ... man richtet die Gesellschaft so ein, daß mit möglichst wenig Arbeit möglichst viel Genuß erzeugt und alle Glieder der Gesellschaft möglichst reichlich versorgt werden."⁹⁾ Dennoch glaubt Frantz sich mit St. Simon treffen zu können, wenn er ihn vom Standpunkt der Nützlichkeitsmoral her versteht, wonach der Seele nicht geholfen werden kann, wenn der Leib darniederliegt. "Der Mensch lebt nicht von Brot allein, doch ohne Brot lebt er überhaupt nicht."¹⁰⁾ Ohne Zweifel ist auch eine Organisation der Gesellschaft auf dem Fundament der Arbeit an sich den christlichen Gesellschaftsgedanken nicht zuwider.

Die Bejahung dieser Ansicht steht auch keineswegs dem Charakter eines positiven Christentums entgegen. Denn "in St. Simons Theorie findet das Christentum seine Bewährung." Und die Verwirklichung der neuen Weltordnung im christlichen Geist zielt ja zugleich auf eine Wiedererneuerung des Christentums, das aber erst in einem nach seinen diesseitsverhafteten Ideen gebauten Gesellschaftssystem zur vollen Entfaltung kommen sollte. Dieser Aspekt gilt auch für Frantz, nur fügt Frantz einen Bezug zum wahrhaften Ziel allen Christentums hinzu, das nicht auf dieser Welt vollendet werden kann. Diese Überlegungen findet Frantz in Saint Simons Werk "Le Nouveau Christianisme" (1825) vor. Ob Saint Simon mit dieser Spekulation den Kern eines echten Christentums getroffen hat, stellt Frantz allerdings zur Diskussion. Aber er gesteht ihm zu, daß die Religion die ideale Stütze ist, die einer sich entwickelnden Gesellschaft die ersten Grundlagen bietet und die ihre letzten Ziele setzt.¹¹⁾

Die geistige Führung und Organisation übertragen beide der Monarchie. Saint Simon fordert das restaurierte Königtum auf und Frantz wendet sich an die soziale Monarchie.¹²⁾

9) Frantz, Untergang, 136.

1) Frantz, Erneuerung, 45.

10) Frantz, Untergang, 136.

12) Vergl. Seite .

c) Auguste Comte

Das umfassende Interesse von Frantz an Auguste Comte (1798 - 1857) verrät eine intensive Beschäftigung mit ihm und seine Hochachtung von ihm. Deshalb, weil St. Simons Gedankenführung das typische Produkt einer Situation ist und weil Comtes Denken ebenfalls auf Analyse der bestehenden Situation hinausläuft - Comte unterscheidet sich von Saint Simon nur im Resultat - ist schwer erkennbar, welcher von beiden für Frantz der wesentlichere ist. Sicher ist jedoch, daß Frantz Ideengut ziemlich stark von Auguste Comte beeinflusst sein muß. Beide Denker, Saint Simon wie Comte, sind sich mit Frantz in der Ausgestaltung ihrer Systeme einig, daß es sich um Diktate der Epoche handelt. Sie wollten im bürgerlichen Zeitalter die Soziologie stellvertretend für alle willkürlichen Herrschaftsformen ausbilden und sie zum wichtigsten Element der gesellschaftlichen Entwicklung machen. Und wenn Saint Simon die "große Synthese", die Soziologie, fordert und Comte sie vollbringt, so postuliert sie Frantz und will sie zugleich vollbringen.

Auf die Persönlichkeit Comtes hingewiesen zu haben, ist zweifellos ein großes Verdienst von Frantz. Er bedauert, daß dieser Mann mit seinem Werke zu seiner Zeit in Deutschland "so gut wie unbekannt ist."¹³⁾ Sein Biograph (Eugen Stamm) mag recht behalten, wenn er Frantz mit zu den Entdeckern dieses für die Soziologie sehr bedeutenden Mannes zählt. Der Umstand dieser Unterlassung ist kaum allein auf die ungenügende Informationskraft der Epoche, sondern auf die verschiedenen Ursprünge der Soziologie in Frankreich und in Deutschland zurückzuführen. In Frankreich stand bekanntlich die Naturwissenschaft und die restaurierte Anthropologie Pate, während in Deutschland eine reformierte Staatslehre, die Volkswirtschaft und die Geschichte an ihrem Werden maßgeblich beteiligt waren. Vielleicht war es gerade deshalb Frantz als einem der ersten beschieden, die Bedeutung Comtes zu errahnen, weil bei ihm die Konstellation der Voraussetzungen zum ersten Kontakt sehr günstig waren. Frantz kommt selbst von der Mathematik her und gilt über dies als guter Kenner der französischen Seele.

Wesentliche Übereinstimmung scheint in der Bewertung der Geschichte zu herrschen. Frantz erklärt die "Wichtigkeit der geschichtlichen Kontinuität, welche auf der Tradition beruht" zur großen Neuentdeckung, die Comte maßgeblich für das soziologische Denken geleistet hat. Der Wert dieser bedeuten-

¹³⁾Frantz, Erneuerung, 11.

den Errungenschaft wird noch erhöht durch den erschwerenden Umstand, daß gerade auf dem Boden der exakten Wissenschaften durch Comte, einen Mathematiker, ein Denksystem entstanden ist, das die von den Positivisten so geschmähte Tradition in ihren Mittelpunkt stellt. Bekanntlich mißhandelten gerade die exakten Wissenschaften den Sinn für die Überlieferung und die Vergangenheit, da diese für sie als wertlos und sogar als hindernd für den Fortschritt empfunden wurden. "Fortschritt aber ist ein leeres Wort ohne die Idee der Entwicklung. Entwicklung aber bedeutet die Veränderung des Wesens durch einen inneren Fortgang, wobei das Wesen nicht überhaupt verschwindet, sondern sich nur verwandelt. Und dieses auf die Geschichte angewandt bedeutet das Beruhen der Gegenwart auf der Vergangenheit."¹⁴⁾ Wie Comte, so sieht auch Frantz den eigentlichen Wert der Geschichte darin, daß sie den inneren Zusammenhang menschlicher Erkenntnis nachweist. Dadurch empfängt alles Einzelwissen und Einzeltun in einer Gesamtschau und im Vergleich mit allen Ergebnissen seine volle Bestimmung und wahre Bedeutung. Comte nennt diesen Grundgedanken "Filiation der Ideen" oder der "esprit d'ensemble", was nichts anderes heißt als die Verkettung alles Gegenwärtigen mit der Vergangenheit. Die Auswirkung dieser historischen Denkweise wird sich aber nie auf das Individuum allein beziehen, sondern immer auf eine Gemeinschaft vom Menschen. Dieser geschichtliche Kollektivismus (hier denkt Frantz stark soziologisch) besagt, daß es letztlich immer um die Gemeinschaft, um das gesellschaftlich Ganze geht, worin sich das Individuum durch persönliche Eigenständigkeit einzufinden hat.

Alle Geschichtsmotivationen zeigen als wesentliches das Emporringen des menschlichen Geistes aus der Bande der Notwendigkeit zur Freiheit.¹⁵⁾ Damit schreitet das Menschengeschlecht von einer Stufe zur anderen fort. Es ist nun ganz gleich, wie weit sich Frantzens Auffassung über das Dreistadiengesetz mit der Comtes wirklich deckt: Frantz vertritt eine allgemeine Entwicklungsgesetzlichkeit in der Entfaltung des Menschengeistes. Über Comte hinaus weist Frantz ausdrücklich auf die höhere Bestimmung des Menschen hin.

Diese höhere Bezogenheit des Menschen auf ein Ewiges wird in Comtes Soziologie insoweit ersetzt, als seine Lehre von der Gesellschaft dem Menschen Werkzeug sein wird, das ihn unabhängig machen soll gegen jede höhere Verantwortung. Die Soziologie von Comte möchte letztlich jede Religion er-

¹⁴⁾Frantz, Naturlehre, 203.

¹⁵⁾Frantz, Naturlehre, 38.

setzen, deren Aufgabe sie schließlich übernehmen soll. Von diesem Ansinnen ist Frantz' Soziologie völlig frei.

Die Bausteine, mit denen sie die gesellschaftliche Organisation verwirklichen wollen, sind bei beiden in vielen Punkten die gleichen: nicht das Individuum stellt das Element für die Erneuerung der Gesellschaft dar, sondern die natürliche Familie. Denn "die einfachste Beobachtung lehrt, was andererseits alle Geschichte, alle Traditionen bezeugen, daß am Anfang aller Entwicklung nicht das Individuum steht, sondern die Familie."¹⁶⁾ Als hervorragende Grundlage für die Gesellschaft ist die Arbeit vorgesehen, die bei Comte in einer bloß sinnvollen Auswertung und in ihrer naturgemäßen Organisation stecken bleibt, bei Frantz sich zu der sittlichen Forderung einer Berufsgemeinschaft fortentwickelt.

d) Lorenz von Stein und Robert von Mohl

Die deutsche Soziologie mit ihren prominenten Vertretern Lorenz von Stein und Robert von Mohl hat kaum auf Frantz' geistigen Werdegang so unmittelbaren Einfluß genommen, wie die oben angeführten französischen Sozialisten. Dennoch scheint ihre Gegenüberstellung unumgänglich, da durch sie besondere Eigenheiten aufweisbar sind, die für Frantz' genetisches Verstehen notwendig sind.

In sehr abwechslungsreichem, von Enttäuschungen geplagtem Leben war dem Nationalökonom und Soziologen Lorenz von Stein (1815 - 1890) ein teilweise ähnliches Schicksal beschieden wie Konstantin Frantz. Auch ihn traf die Verachtung, weil er nicht genehme politische Ansichten vertrat. (Dänischer Erbfolgestreit).¹⁷⁾ Im Unterschied zu Frantz allerdings nahm von Stein den angebotenen Lehrstuhl für Nationalökonomie in Wien an. Frantz schlug den Ruf auf die Lehrstühle für Staatswissenschaften an die Universität Breslau und an das Polytechnikum in Riga aus. Damit war für Frantz nur mehr die Publizistik übrig geblieben, auf die Öffentlichkeit direkt einzuwirken.

Ähnlich wie Frantz durchbricht auch L.v. Stein die Grundstruktur der Hegelschen Geschichtsphilosophie. Die Geschichte hört nicht auf mit ihrem Eintreten in die gegenwärtige Zeit, da in ihr neue Probleme von weltgeschichtlicher Bedeutung angebrochen sind, die auf Überwindung und Fortgang hindeuten: nämlich die Spannung zwischen Besitz und Arbeit, das Anbrechen

¹⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 9. ¹⁷⁾ Vergl. dazu die Schrift von Frantz, "Der dänische Erbfolgestreit und die deutsche Bundespolitik", zu der Frantz eine

der sozialen Entwicklung, die Antinomie zwischen Gesellschaft und Staat. Für beide bedeutet das den Anbruch einer "neuen Wirklichkeit." Die Fortentwicklung vom politischen zum sozialen Staat, das besagt die Überwindung der sozialen Krisis durch Staatsintervention, die Umbildung der bloß verfassungsgebenden Monarchie zu einem sozialen Königtum als organisierende Gewalt. Diese gesellschaftlichen Kernprobleme sind in beiden Systemen mit gleicher Intensität vertreten worden. Ebenfalls nur andeutungsweise kann hier auf die wichtige Bedeutung des ökonomischen Elements ¹⁸⁾ in beiden Systemen hingewiesen werden, wonach wesentliche Grundlage jeder Gesellschaftswissenschaft die Besinnung auf die Nationalökonomie darstellen soll.

Bei der Durchsicht von Frantz' gesellschaftsbezogenen Arbeiten fällt auf, daß vor 1850 kaum soziologische Themen behandelt werden. Die Periode bis zur Jahrhundertmitte nimmt die Distanzierung von Hegels Ideen, die Schaffung realidealer philosophischer Grundlagen und erste Orientierungsversuche in staatspolitischen Themen ein. Erst ab 1850 erscheinen häufiger direkte Abhandlungen über gesellschaftskritische Fragen, die sich zum Teil direkt mit der Gesellschaft als solcher, zum Teil mit dem Staate als "der Behörde der Gesellschaft" befassen. Da in der zeitgenössischen Literatur keine derart auf französische Verhältnisse zugeschnittene Parallele auffindbar ist und Lorenz von Stein literarisches Vermächtnis infolge seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit schon zu seinen Lebzeiten starke Beachtung gefunden hatte, können wir den Schluß wagen, daß Frantz sich immerhin an L. v. Steins Arbeiten orientieren konnte. Zudem weist Frantz selbst uns in einer Zitation auf die Bedeutung von v. Steins Arbeit in gesellschaftlicher und politischer Beziehung hin, ¹⁹⁾ die sie für ihn selbst hatte, wenn er dem deutschen Liberalismus und Konservatismus empfiehlt, wie er (Frantz) es getan hatte, bei v. Steins Werk "Die industrielle Gesellschaft" in die Schule zu gehen. ²⁰⁾ Die dreibändige "Geschichte der sozialen Bewegungen in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage" ist 1850 erschienen und hat fühlbaren Impuls besonders auf Frantz' Arbeit "Über die Erneuerung der Gesellschaft und ihre wissenschaftliche Mission" (ebenfalls 1850 erschienen) gegeben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß beide Systeme, obwohl sie sich in vielen Punkten berühren, nur in ihren Ansätzen Ähnlichkeiten besitzen,

¹⁸⁾ Frantz, Föderalismus, 157.
¹⁹⁾ Frantz, Untergang, 50.

¹⁹⁾ Frantz, Untergang.

²⁰⁾ Frantz,

nämlich insofern als sie beide Saint Simons Ideen propagieren. Die Ausführung der Ideen aber zeitigt verschiedene Ergebnisse. Als Beweis hierfür mag der Gesellschaftsbegriff gelten (Vergl. Der Frantzsche Gesellschaftsbegriff siehe S. 51).

Anders geartet als die Soziologie von v. Stein ist die von Robert von Mohl (1799 - 1875). Nach Frantz²¹⁾ gehört von Mohl zu den bedeutendsten Wissenschaftlern seiner Zeit und nach Dilthey soll v. Mohl "der zu seiner Zeit gelehrteste Staatswissenschaftler gewesen sein"²²⁾, weshalb ihn Dempf²³⁾ auch zur Führung durch die Soziologie des 19. Jahrhunderts empfiehlt.

Es ist zweifellos ein großer Verdienst von Robert v. Mohl, die Einseitigkeit des ökonomischen Aspekts in der Soziologie aufgewiesen zu haben, der durch den Positivismus auf die deutsche Soziologie starken Einfluß genommen hat. V. Mohl wendet sich gegen Männer wie L. v. Stein, Ahrens und H. Riehl, deren Gesellschaftsauffassung mitunter stark sozialistische Einflüsse aufweisen.

Seine Kritik wendet sich auch gegen Frantz, dem er starke Betonung des wirtschaftlichen Gesichtspunktes in der Soziologie vorwirft. Dieser Vorwurf kann aber Frantz nur zum Teil treffen. Nirgends in seinem Werke wird der Wirtschaft und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft ein über das Maß gehender Wert zugesprochen. Ihnen allen gegenüber, die im wesentlichen ihre Gesellschaftslehre auf die drei Säulen des sozialen Lebens auf die Volkswirtschaft, die Gesellschaft und den Staat stellen, vertritt Mohl die Ersetzung der Volkswirtschaft als rein ökonomische Basis durch die Individualität. Ihr Gebiet ist das einzelspsychologische, das konsequent die Differenz der Individuen und ihre Beziehungen betrifft, während sich andererseits im Staate die Einheit als ein Organismus darbietet.²⁴⁾ Dazwischen steht die Gesellschaft als Mittelwelt, die sich vom Staat als Organismus und dem Individuum als das Gegenteil davon unterscheidet.

Frantz anerkennt und würdigt diese Denkergebnisse von Robert von Mohl und hebt gebührend die gewinnbringende Einsicht hervor, daß Mohl die Gesellschaft als "Mittelwelt zwischen Individuum und Staat" mit besonderer

²¹⁾Frantz, Naturlehre. ²²⁾Vergl. Dempf, Kulturphilosophie.

²³⁾Dempf, Kulturphilosophie, 90. ²⁴⁾Muß, Geschichte, 556.

Energie geltend gemacht hat.²⁵⁾ Dabei aber, so meint Frantz, überschreitet er manchmal seine Kompetenzen, "indem er den Unterschied von Staat und Gesellschaft bis zur förmlichen Trennung steigert. Solche Trennung kann ebenso wenig für die Wissenschaft bestehen, als sie in Wirklichkeit besteht, wo immer beides zusammenwirkt."²⁶⁾ Frantz' Hauptangriff gegen Mohl richtet sich gegen die "Nicht-Beachtung der Naturseite des Staates und der Gesellschaft", obwohl Mohl deren Wichtigkeit kennt und schätzt. Daß "diese von Mohl ganz übergangen wird, scheint uns der auffallendste Mangel zu sein, infolgedessen fehlt dem ganzen System die reale Basis."²⁷⁾ Denn "wie das individuelle Menschenleben durchaus eine physische Seite hat, welche selbst die Grundlage der höheren, geistigen Entwicklung bildet, so verhält es sich auch mit dem menschlichen Gemeinschaftsleben."²⁸⁾

e). Frantz und die Massen

Im allgemeinen wird der Beginn der wissenschaftlichen Untersuchungen für das Problem der Masse in die Mitte des 19. Jahrhunderts verlegt. Natürlich ist auch schon in den früheren Zeiten über die spezifischen Eigenschaften dieses Gebildes aus einer Anzahl von Menschen gedacht worden. Massen oder besser "Mengen" gab es zu allen Zeiten. Nur geschah dieses Denken über sie unter vollständig anders gearteten Voraussetzungen und Zielen als im "Zeitalter der Massen" selbst. Erstmals im vorigen Jahrhundert zwang dieses Problem ernstlich die Menschen zur Diskussion, da sie zur Existenzfrage wurde.

Wir können aber kaum mehr als eine nur oberflächliche Darstellung des Massenbegriffes leisten. Frantz selbst fehlt dazu noch die Übersicht, hinter das tatsächlich Gegebene dieses neuzeitlichen Phänomens zu sehen. Aus diesem Grunde hat uns in diesem Aufriß nicht der Begriff "Masse" gemeinhin als loses Aggregat zu interessieren, sondern die Masse speziell als eine Erscheinungsform der Gesellschaft in der Epoche nach der französischen Revolution.

Das moderne Stadium der Masse kündigt sich mit Anbruch der französischen Revolution an. Zu diesem Zeitpunkt setzt auch Frantz das Datum ihres Ursprungs. Und es bestätigt nur die Universalität seiner soziologischen Persön-

²⁵⁾ Diese Einsicht war schon bei A. Müller zuerst vorhanden. Vergl. dazu "Elemente der Staatskunst". (1809, neu 1922) ²⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 165 ff.

²⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 55. ²⁸⁾ Frantz, Naturlehre, 7.

lichkeit, daß er eifrig daran war, die Reaktion und die Eigengesetzlichkeit in einem Volke, wie man damals noch die Masse zu nennen pflegte²⁹⁾, zu erkennen. Frantz erblickt noch im Le Bon'schen Sinne die Leidenschaftlichkeit und Abhängigkeit der Massen und versucht, das sehr eindrucksvoll in seiner massenpsychologischen Schrift über den Napoleonismus³⁰⁾ für französische Verhältnisse nachzuweisen. Wir können diese Schrift und manche andere Zeugnisse mit gutem Recht dazu verwenden, die Behauptung Emil Franzel's zu stützen: "In manchen Punkten führt Le Bon fort, was die deutschen Föderalisten um die Jahrhundertmitte, vor allem Konstantin Frantz bereits angebahnt haben."³¹⁾ Wir sehen unsere Aufgabe allerdings nicht in einer direkten Gegenüberstellung mit Le Bon - er hat auf Frantz keinen Einfluß gehabt -, wir wollen einzig das Problem Masse, wie es sich für Frantz gibt, aufzeigen.

Zur Dokumentierung der vorgetragenen Meinung greifen wir die vier wesentlichen Hauptpunkte seiner Massenbetrachtung, den Gleichheitsgedanken, die Gefühlsgestimmtheit der Massen, das Führervorbild und die Wählermassen heraus.

Die Frantz'sche Massendefinition wird in erster Linie von der inneren Gleichartigkeit der einzelnen ihr angehörenden Elemente getragen. Diese Gleichförmigkeit der Ideen der einzelnen Bürger trägt die Wurzeln in sich, die das französische Volk zu einer "gleichartigen Masse von Citoyens"³²⁾ heruntersinken ließen.³³⁾ Das revolutionäre Schlagwort der "Egalité" tat sein übriges, die Bevölkerung für die Atomisierung und zur Vermassung vorzubereiten. (Dazu hat Napoleon den populären Beweis geliefert). So wird die Gesellschaft einerseits in ihren festen Strukturen in unendlich viele Teile zerschlagen und andererseits einer einheitlichen Nivellierung unterworfen, die sie in bestimmten Momenten zur unorganisierten Masse verurteilt. Wohl hat Frantz hier nur an die politische Masse gedacht, an anderen Stellen aber (z.B. im "Föderalismus") wird die Masse als wirtschaftlicher Faktor oder als soziale Gegebenheit bezeichnet.

Die Massenanalyse von Frantz ist noch nicht so weit vorgedrungen, daß man in ihr Gesetze seelischer Einheit finden kann. Sie erschöpft sich bei ihm in

²⁹⁾Ortega y Gasset, Aufstand der Massen. ³⁰⁾Frantz, Louis Napoleon.

³¹⁾E.Franzel, Deutsche Geschichte v. 1870 - 1950, 163.

³²⁾Frantz, Naturlehre, 203. ³³⁾Vergl.Frantz, Napoleon, 1 ff. Die angegebenen Zahlen in Klammern bedeuten die Seitenzahlen im oben zitierten Werk.

der Aufsuchung nur negativer und positiver Eigenschaften. Ihre wesentlichste ist, so glaubt Frantz, das Schwinden der Verantwortung. Niemand hat Interesse, daß etwas geschieht. Die Trägheit der Masse wird sprichwörtlich. - Eine Folge des Schwindens individueller Eigenständigkeit ist ein Fond gemeinsamer Anschauungen, sonst, so schließt Frantz daraus, würde in Frankreich "als Volksvertretung etwas Positives und Bestimmtes hervortreten. Fragt man nämlich die Leute, ob ein Präsident oder Direktorium an der Spitze stehen soll, so wissen sie nichts darüber zu sagen." (75) Diese Ansicht über die Seele der Masse, einseitig französisch betrachtet, verlöre an Wert, würde sie Frantz nicht prototypisch zumindest auch für Deutschland erklären.

Die Affektibilität und Suggestibilität der Massen ist der zweite Aspekt. Er beschäftigt sich mit Wertungen und mit gleichbleibenden Gefühlsreaktionen. Die Masse lebt mehr von äußeren als von inneren Antriebsmomenten. "Die Revolution geht über alles, denn die Revolution und grande misere sind die höchsten Spiele der Massen." ³⁴⁾ Diese Kritik, die eine Dominanz revolutionärer Triebe in der Massenseele zu erkennen glaubt, wird wohl zu sehr im Affekt der Zeit gegenüber gesprochen sein. (Le Bon kommt bei ähnlichen Voraussetzungen zu ähnlichen Ergebnissen.) Die Grausamkeiten, die oft spontanen und urwüchsigen Ausbrüche der Leidenschaften, sind aber nur von oberflächlichem Charakter und von kurzer Dauer. Sie sind vom Unbewußten her gesteuert und von erstaunlicher Trägheit. So erklärt sich auch Frantz die inneren Gründe, die eine Revolution ermöglichen. Der Wunsch, bestehende Institutionen durch neue abzulösen, ist oft vital und braucht nur eine kundige Führerpersönlichkeit, die mit der Massenseele umzugehen weiß. Hierin sind sich wohl die Massen aller Zeiten und Länder gleich geblieben.

Die hervorragendste Rolle in der Beschäftigung mit dem Phänomen Masse spielt der Führer. Frantz und Le Bon sind sich in diesem Beispiel wohl völlig einig, wenn sie behaupten, daß Louis Napoleon erstaunlich klar das Wesen eines Massenführers verkörperte. Für Frantz selbst ist er der Führer der Massen schlechthin. "Nicht überall findet man Heiligenbilder, aber in jeder Hütte findet man das Bild von Kaiser Napoleon." (19) Zum Wesen eines Massenführers gehört Autorität. "Jedermann weiß und fühlt, daß der Kern seines Wesens die Persönlichkeit ist, die im Willen manifestiert ist." (80)

³⁴⁾Frantz, a. a. O., 12 ff.

Der Wille eines Führers ist der Kern, um den sich die Massen bilden und sich ausbreiten. "Bei Napoleon wählte das Volk, um sich regieren zu lassen (79); denn er war der Träger eines Prinzips (3). Der echte Führer der Massen weiß, daß sein Nimbus alles ist (88), der sich an seine Autorität knüpft. Die Sympathie der Armee genügt nicht, ohne die Sympathie der Massen." (90)

Der Typ des Wählers ist indifferent. Eine vorwiegend geringe Urteilskraft und offensichtlicher Mangel an kritischem Denken bestimmen seine Erscheinungsweise. "Für eine Masse von 10 000 000 Wählern gibt es keine wirksamen Mittel der Bestechung oder Einschüchterung (107), wenn ein Führer sie zu überzeugen wußte. Das Volk wählt nämlich, nicht um sich zu repräsentieren, sondern um sich regieren zu lassen (81)." Die Mächtigkeit einer Idee kann aber über seine Instinkte verfügen.

Um zu einem einigermaßen einheitlichen Bild der Masse bei Frantz zu gelangen, kann man zusammenfassend sagen, daß sie eine Vielzahl von räumlich zerstreuten Individuen darstellt, die durch eine unbewußte gemeinsame Zielsetzung und Anschauung verbunden ist und einheitlich reagiert.

DIE ALLGEMEINEN GRUNDLAGEN DER SOZIOLOGIE VON KONSTANTIN FRANTZ

Es besteht kein Zweifel, daß an der Wiege der deutschen Soziologie die allgemeine Unsicherheit des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts und seine ganze tiefe soziale Verwirrung gestanden sind. Verständlich ist es deshalb, daß der drängende Ruf nach einer Neuordnung des gesamten öffentlichen Lebens wie des privaten das Bewußtsein der sozialen Zusammengehörigkeit neu erwachen und sich ausbreiten ließ. Und diese neu entdeckte Kraft richtig zu erkennen und sie zu organisieren, wird für Frantz zur überwältigenden Aufgabe. "Es gilt ein Unternehmen, welches die unendlich verschlungenen Aufgaben der Gesellschaft umfaßt. Es ist die unendliche Mannigfaltigkeit des Vorhandenen (z. E. des noch vorhandenen gesellschaftlichen Rests), welches umgebildet werden soll zu einer höheren Einheit und zwar im Kampfe mit widerstrebenden Elementen, die nicht ohne Erkenntnis zu bewältigen sind."¹⁾

Im Ringen um ein Menschenbild, das die neue Gesellschaft erfüllen soll, geht es Frantz in erster Linie um "eine neue Weltanschauung, durch die sich die Betrachtung des ganz materiellen mit den höchsten Fragen des geistigen Lebens verknüpfen kann."²⁾ Nicht eine in der Zeit der dauernden Umbewertung üblich einseitige Betrachtungsweise wird angestrebt, sondern die Universalität einer echten, von christlichem Geist getragenen Weltanschauung. Sie wird gleichsam die Verfassung des Frantz'schen Gedankengutes und als solche der innerste Kern und Mittelpunkt seiner Konzeptionen. Ihr festes Gerüst erhält diese Erkenntnis im Föderalismus.

In diesem Zusammenhang muß auch gesagt werden, daß es falsch ist, wenn behauptet wird, daß Frantz' Ideengut jeglicher Systematik und darum der Wissenschaftlichkeit entbehren würde.³⁾ Hiermit ist unseres Erachtens das Wollen Frantzens und damit der Grundgehalt seines Denkens überhaupt verkannt worden. Frantz' Lehre von der Gesellschaft hat ohne formelle Systematik doch ein System; deshalb kann er mit Kant sagen: Wissenschaft ist das nach Prinzipien geordnete Ganze der Erkenntnis. So müßte denn Frantz

¹⁾ Frantz, Erneuerung, 11.

²⁾ Frantz, Föderalismus, Vorwort.

³⁾ Vergleiche dazu Seite 9.

an seinem eigenen Willen zweifeln, würde er auf diesen Grundsatz aller wissenschaftlichen Arbeit verzichten. Dennoch war es seine ureigenste Absicht, keine formelle, abstrakte Soziologie zu erstellen, sondern eine, die immer wachsam sich an den aktuellen Zeitnöten orientieren sollte. An den lebendigen, konkreten Verhältnissen anknüpfen, gilt als Grundforderung seiner Soziologie. Solche mehr induktive als deduktive Verfahrensweise erscheint ihm als die zweckmäßigste.⁴⁾ Die empirische Methode als Erkenntnismöglichkeit der Soziologie ist zweifellos wegen ihrer lebendigen Verbundenheit mit dem Gegenstand der rein apriorischen vorzuziehen.

In den dem Hauptteil dieser Arbeit vorangegangenen zeitgeschichtlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungen suchten wir Frantz in seine Umwelt zu stellen, aus der er auf Grund seiner gesonderten Thematik nur betrachtet werden kann. Im nun folgenden Teil soll in einer vertikalen Sicht Frantz' voraussetzende Erkenntnis auf soziologischem Gebiete entwickelt werden.

Schließlich wollen wir in einem zweiten Teil, der horizontalen Schau, die Soziologie Frantzens im Grundriß darstellen. "Längst bevor der Kulturbegriff als ganzer erfaßt ist, gibt es die Berufskreise der Wirtschaft, der Politik, der Religion und der vorwissenschaftlichen Bildung"⁵⁾, unter denen sich die Kultur zu vollziehen pflegt. Frantz nennt diese Mächte "Lebensprinzipien".⁶⁾ Für ihn gelten als die vier Lebensmächte: Nationalökonomie, Staat, Bildung und Evangelium.

I. Die allgemeinen Grundlagen in vertikaler Sicht. =====

1. Das Menschenbild

Eine systematische Darstellung seiner Soziologie kann nicht gelingen, wenn nicht im Verlauf der Darstellung der Versuch unternommen wird, zu einem klaren Bild des Menschen von Konstantin Frantz zu gelangen. Dabei darf man sich keineswegs mit einem ausschließlich zeitverhafteten Bild vom Menschen begnügen. Es muß vielmehr zurückgegriffen werden auf eine allgemeinere ursprüngliche Menschenidee, d.h. auf den Kern des Menschen, der sich nur

⁴⁾ Frantz, Föderalismus, Vorwort, VI. ⁵⁾ Dempf, Kulturphilosophie.

⁶⁾ Vergleiche Frantz, Erneuerung der Gesellschaft.

in der Gesamtheit seiner Funktionen expliziert, als die Einheit des Menschen. Frantz versucht eine Anthropologie durch unermüdliches Reflektieren über die wesensbedingte Position des Menschen in der göttlichen Allordnung, um von dieser Sicht aus zu einem einheitlichen Menschenbild zu gelangen, das Gültigkeit beanspruchen kann. Nur von diesem letztlich religiösen Aspekt aus sind auch seine übrigen gesellschaftlichen Dispositionen verständlich. Seiner metaphysischen Überzeugung entsprechend versucht Frantz eine "Konstruktion" des Menschenbildes, das mit dem zeitgeprägten materialistischen Bild infolge seiner romantisch-idealistischen Grundhaltung unvereinbar ist. Damit beginnt wieder die freie geistige sittliche Existenz des Menschen neu am Horizont des Bewußtseins aufzusteigen: die freie geistige, sittliche Person als Kern des Menschen.

Eine Überwindung des damals herrschenden, zeitbedingten Menschenbildes war einmal möglich durch eine kritische Analyse desselben, in der Frantz die zeitlichen Zustände bei jeder Gelegenheit klar und mit scharfer Dialektik einer Revision unterzieht. Ihre Darstellung breitet sich über sein ganzes Werk aus.

Die andere Möglichkeit der Überwindung entsteht aus der angedeuteten Rückführung zur wirklichen Idee vom Menschen, nämlich auf seine essentielle Beschaffenheit, die offenbar wird in den verschiedenen Relationen seines Wesens. Aber nur beide Erfahrungsweisen zusammen genommen ergaben für Frantz ein Bild vom Menschen, das als Substanz des neuen Gesellschaftskörpers gelten konnte.

In seinen Überlegungen über die Wesensbeschaffenheit des Menschen vertritt Frantz aber die Ansicht, daß sich an die besonderen Charaktereigenschaften des Menschen eine Vielzahl von Beziehungen knüpfen lassen, die aber im großen und ganzen alle in einer dreifachen Organisation des menschlichen Wesens zusammengefaßt werden können. Er faßt sie unter der Sicht zusammen, daß der Mensch "ein einheitliches Wesen ist"⁷⁾. Dabei geht Frantz wieder in dem schon bekannten Dreitakt vor.

Die Beschaffenheit des Menschen steht 1. in einer äußeren Beziehung zur Natur, "wonach der Mensch selbst nur als ein Naturwesen erscheint." Die

⁷⁾Vergleiche dazu Frantz, Pos. Phil. I, 231 und Frantz, Untergang, 134/137 und Frantz, Kritik, 85 u. a. m.

Wesenheit des Menschen charakterisiert sich 2. durch ihr inneres Verhältnis zu Gott; denn erst durch den Bezug auf die jenseitige, übersinnliche Welt der Religion wird der Mensch wesentlich zum Menschen. Und 3. ist der Mensch gemäß seiner Anlage ein Gemeinschaftswesen. Diese letztere Beziehung drückt die Hinordnung zum Nebenmenschen und das Bedürfnis nach einer Gemeinschaftsordnung aus. "Nach diesen drei Seiten ist der Mensch zu betrachten. Wir nennen sie die drei partes integrantes des menschlichen Wesens. Immer ist es zwar der ganze Mensch, der in dieser dreifachen Organisation auftritt, aber jedesmal "wird er" nach einer besonderen Seite seines Wesens"⁸⁾ beleuchtet.

Diesmal versuchen wir gleichsam vom Elementarbaustein der Gesellschaft her den Nachweis einer Soziologie zu führen.

Der niederste Bezug betrifft den des Menschen zur Natur. Der Mensch erscheint in ihm als ein Naturwesen. Er ist abhängig von ihr, so gewiß die materielle Existenz der Boden aller menschlichen Entwicklung ist. Wenn daher Aug. Comte und "St. Simon von der Naturseite des menschlichen Lebens ausgehend in der Gesellschaft prinzipaliter die wirtschaftliche, die durch die Arbeit produzierende Gesellschaft", erkennen, "die sich durch Arbeit die Befriedigungsmittel ihrer natürlichen Bedürfnisse gewinnt", so glaubt Frantz, ist dies wohl berechtigt. Denn "wohl sagt die Schrift; der Mensch lebt nicht vom Brot allein, doch ohne Brot lebt er gar nicht".⁹⁾ Frantz mag in dieser Ansicht von den französischen Sozialisten etwas beeinflusst worden sein, dennoch kann man ihm nicht vorwerfen, ein verkappter Materialist zu sein. . . "Es wäre falsch, den Menschen als Naturprodukt zu betrachten, hätte man daneben nicht noch eine höhere, metaphysische Seite im Menschen beachtet".¹⁰⁾ Den Vorwurf, den Menschen zu einseitig von seiner Naturseite aus betrachtet zu haben, aber muß sich Comte gefallen lassen.

Als der Naturseite entgegengesetzt erscheint das Verhältnis des Menschen zu Gott. Entgegengesetzt deshalb, weil diese Seite den Zug des Ewigen im Menschen zur Geltung bringt. "Die Religion hat aber keineswegs als ein bloßes Denken des Menschen an Gott oder gar als Wissen von Gott" zu gelten

⁸⁾Frantz, Untergang, 134.

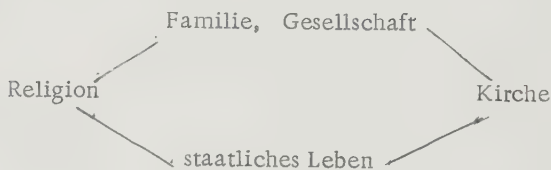
⁹⁾Frantz, Untergang, 136.

¹⁰⁾Frantz, Untergang, 146.

"sondern sie ist ein reales Verbundensein der menschlichen Seele mit Gott".¹¹⁾ Frantz stützt diese Annahme auf die Allgegenwart und Allmacht Gottes, der auch in der menschlichen Seele wirksam sein muß. "Ist also die Religion ein Band der Seele mit Gott, so muß auch eine Einwirkung Gottes auf die Seelen stattfinden".¹²⁾ "Der Mensch ist daher, so gewiß er überhaupt als Mensch existiert ein religiöses Wesen".¹³⁾

Die Atheisten und Materialisten (besonders an Feuerbach gerichtet) behaupten, daß "das Erkennen nicht über die sinnliche Erfahrung hinausgehe und unfähig sei, das Höhere zu erfassen", d. h. daß die Religion nur ein Produkt des Selbstbewußtseins" sei. Demgegenüber müsse aber er (Frantz) gerade unterstreichen, daß die Theorie der sinnlichen Erfahrung erst möglich wird durch die Religion, da sie "ein freies Schweben des Menschen über der Sinnlichkeit und damit einen Zug zur Ewigkeit voraussetzt".¹⁴⁾

Der Zug und die Möglichkeit des Menschen zur Freiheit ist aber nicht richtig erkannt, wenn man damit ausdrücken will, daß die Freiheit sein ganzes Wesen ausmache. Denn der Mensch ist doch abhängig von differenzierten Dingen, den Naturgesetzen, der Umwelt usw. "Wahr ist nur, daß sich der Mensch in der Freiheit entwickeln soll. Die Freiheit existiert nur als ein unendliches Streben, sich aus der Notwendigkeit herauszuarbeiten, die doch gleichwohl die Grundlage des Strebens bleibt".¹⁵⁾ Diese Notwendigkeit als Modalität eines Seins ist die Religion. Er erkennt sie als konstante Grundlage für die wirkliche Freiheit an. Sie entfaltet sich im Familienleben (Gesellschaft) und im staatlichen Leben und faßt sich, des Ursprungs wieder erinnernd, in der Kirche wieder zusammen.¹⁶⁾



¹¹⁾ Frantz, Untergang, 150.

¹²⁾ Frantz, Untergang, 150.

¹³⁾ Frantz, Freiheit, 92.

¹⁴⁾ Frantz, Freiheit, 91.

¹⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 21.

¹⁶⁾ Frantz, Freiheit, 91.

Zwischen den einseitig sinnlichen Verhältnissen zur Natur und dem rein metaphysischen zu Gott liegt das Verhältnis des Menschen zum Menschen in der Mitte. Wird hier von einer Mitte zwischen zwei Extremen gesprochen, so ist damit aber kein "iuste milieu" beabsichtigt, welches allein in der Abstufung der Gegensätze besteht, "sondern es ist das Mittlere als ein eigenes lebendiges Prinzip" gemeint. Die Eigengesetzlichkeit dieses Zwischenreiches liegt in dem wechselseitigen Verhältnis des Menschen zum Menschen als Gemeinschaftswesen. Zudem erfüllt sich die Wesenheit des Menschen erst, wenn sich in ihm die beiden genannten Verhältnisse voll implizieren. "Dadurch wird auch dieses Verhältnis für sich selbst zur Synthese der Gegensätze", um danach durch sich selbst zur Eigenständigkeit zu gelangen.

Wie ist aber das für den Menschen als *ens sociale* wichtige ursächliche Gemeinschaftsbewußtsein überhaupt möglich: Frantz erklärt es sich dadurch, daß "die individuellen Iche ursprünglich überhaupt nicht das an und für sich Bestehende waren, sondern ein prius vor sich haben, worin sie alle eins waren".¹⁷⁾ Deshalb kann sich die Metaphysik des menschlichen Gemeinschaftsbewußtseins darauf konzentrieren, "daß die ganze Menschheit ursprünglich ein Wesen war, in dem es kein Ich und kein Du gab, sondern das Ich gleich das Du war." Mit dem Eintritt des Menschen in die Geschichte aber scheiden sich die Pronomina und jedes Ich, "indem es die reine Beziehung zu sich aufgibt und sich der Gemeinschaft hingibt, fühlt sich dadurch gehoben und wie befreit von einer Fessel".¹⁸⁾

Die ständige Weiterentwicklung und Erhaltung des Zusammengehörigkeitsbewußtseins ist die Aufgabe der "transzendentalen Geschichte" als treibendem Moment.¹⁹⁾ Frantz verwendet hier den Begriff "transzendental" in rein kantischem Sinne, insofern das Gemeinschaftsbewußtsein eine Erkenntnis apriorischer Natur ist im Gegensatz zu dem Reich der individuellen Handlungen, das der empirischen Betrachtungsweise angehört.

Das Menschenbild von Frantz ist im wesentlichen geschichtlich aufgefaßt. Die Geschichte bildet die "Bühne, auf deren Brettern" das Leben abrollt. "Das menschliche Wesen ist ein sich stetig entwickelndes Wesen, und nur darum ist Geschichte, damit offenbar werde, was alles in dem Wesen des Menschen liegt." Die Naturgeschichte ist statisch, die Menschengeschichte ist

¹⁷⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 203/4.

¹⁸⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 203.

¹⁹⁾ Frantz, Freiheit, 97.

dynamisch. Die Natur hat im Frantzschen Sinne keine Geschichte, sondern nur Vergangenheit.

Der Mensch ist aber nicht nur ein geschichtliches Wesen. Sein Ursprung liegt vor dieser Welt, im Ewigen. Deshalb ist auch seine Verbundenheit mit der übernatürlichen Welt eine einsichtige Tatsache. "Und das in dem Menschen liegende Ewige ist auch die Norm für seinen zeitlichen Willen. Damit ist für die menschliche Gemeinschaft der feste Zusammenhalt gegeben".²⁰⁾ Mit dieser Norm ist auch jeder Gemeinschaft ihr Ethos gegeben. "Nur der in der Gemeinschaft lebende ist ein höherer Mensch".²¹⁾

Frantz versucht ein reales Menschenbild zu zeichnen, das die Einheit und die Universalität der Beziehungen des Menschen beinhalten sollte, dessen Erfüllung sich in einer geforderten Gemeinschaftlichkeit vollzieht. Der unmittelbare Gewinn bleibt dabei, daß er die geistige Welt in ihrem Eigenrecht gegenüber dem Materialismus wieder neu gesehen hat. Denn mit der Kenntnis des selbstbewußten Menschen von der freien Geisteswelt führt er uns wieder an das geistige Aktionszentrum und die Geistorganisation heran.

2. Der Föderalismus als Moment der Gesellschaftswissenschaft bei Frantz.

Der Begriff des Föderalismus ist nie ein einheitlicher gewesen. Beispiele aus der Geschichte beweisen seine Vielschichtigkeit und die oft erheblichen Abwandlungen seines Erscheinungsbildes in reichem Maße. Frantz, der im allgemeinen als der klassische Vertreter des föderativen Ideengutes angesehen wird, wählt den Föderalismus als Grundsatzforderung und Methode für seine natürliche Gesellschaftsphilosophie. Mit seiner Hilfe soll es zur Überwindung der tatsächlich entstandenen konkreten inneren und äußeren Antinomie zwischen der entmündigten Gesellschaft einerseits und dem sich selbst Gesetz gewordenen Staat andererseits kommen. Diese Forderung wird zum Generalthema seiner Soziologie. Den unmittelbaren Anstoß zu diesem Spannungsverhältnis hat die französische Revolution von 1789 gegeben. Ganz allgemein gesprochen fordert der Frantzsche Föderalismus in der Gegnerschaft jedes Zentralismus²²⁾ eine selbständige Durchgliederung der

²⁰⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 233.

²¹⁾ Frantz, Freiheit, 112.

²²⁾ Frantz war

hier voll auf der Höhe seiner Zeit, wenn er abseits der großen protestantischen Linie, die nationalstaatlich orientiert war und einen strengen Unitarismus vertrat, den Föderalismus propagierte.

Gesellschaft von unten nach oben, eine Strukturierung von den kleinsten Lebenskreisen (Familie, Gemeinde usw.) zum größten und höchsten Gesellschaftsgebilde, dem Staat und darüber hinaus noch von einer Staatenvieltzahl zum weltumspannenden Völkerbund. Aus dieser Gestaltungsforderung kann man schon einen wesentlichen Charakterzug des Föderalismus erkennen: die organische Eigenschaft.²³⁾

Die Forderung nach Selbständigkeit der Glieder gegenüber dem Gesellschafts-ganzen erfüllt sich in einem wesentlichen Merkmal. "Der Föderalismus zeigt sich insofern, als er zugleich die staatliche und die gesellschaftliche Organisation verbindet." Das heißt aber nichts anderes, als daß das föderative Prinzip ein Bewußtsein darstellt, welches nicht - wie üblich angenommen und vertreten wird - allein für staatsrechtliche Zwecke ausreichend gedacht wurde, sondern welches in das gesamte soziale Sein des Menschen, in die Situation des Einzelmenschen zu Gemeinschaft und Staat konstruktiv eingreifen soll. Diese Tatsache muß hervorgehoben werden, weil manchenmal der Föderalismus Frantz'scher Prägung nur im staatsrechtlichen Sinn verstanden worden ist und wird. Man hat außer acht gelassen, daß unser Autor den Föderalismus besonders in den späteren Jahren in seinen soziologischen Ideengängen mehr gesellschaftsphilosophisch als staatsrechtlich zur Geltung gebracht hatte.

Deshalb geht es Frantz auch um weit mehr als nur darum, die Gesellschaftsbelange durch die genaue Kenntnis und Eingrenzung des staatlichen Bereichs zu schützen. Natürlich war das die erste Aufgabe, den Staat in seine Schranken zu weisen. Frantz' Föderalismus ringt um eine umfassende und einheitliche Schau, der aus einzelnen Korporativgebilden zur wohlgeordneten "Rechtsgemeinschaft des Menschengeschlechts" aufgebauten Organisation und um eine durchgreifende Verwirklichung des genossenschaftlichen Denkens. Diese Art des Föderalismus kann sich nicht mit einem eng begrenzten Staatsbegriff begnügen, weshalb er sich vornehmlich zum Gegner des alten Bodinschen Souveränitätsbegriffs und des gesamten Rechtspositivismus erklärt. Demzufolge muß der "soziale" Föderalismus von Frantz dem rein staatsrechtlichen an Reichweite seiner Beziehungen weit überlegen sein. Unser Autor erkennt diese Verpflichtung, wenn er für den Föderalismus ein leitendes Prinzip sucht, dessen lebendige Struktur eine totale Erfassung sämtlicher gesellschaftlicher

²³⁾Vergleiche dazu Förster, politische Ethik, 257 - 303.

Probleme gewährt ("soziale, staatliche und internationale"). Der Föderalismus muß eine Weltanschauung "synoptischer Art" (Ferber) sein, die die Totalität des Kulturganzen, d.h. die Vielzahl ihrer Faktoren in realdialektischer Methode synthetisch zusammenfaßt. Die Weltanschauung ist notwendig für den Aufbau der Gesellschaftswissenschaft von innen her. Und "nur über den Föderalismus kommt man zur Totalität der Weltanschauung."

Schon ab etwa 1846²⁴⁾ - zu Beginn seiner gesellschaftskritischen Epoche - strebt Frantz durch das "Hinausführen" des spekulativen Idealismus auf einen "konkreten Idealismus" hin, die Fundamente für seine Gesellschaftslehre zu legen. Die Schellingsche Identitätsphilosophie hat dem Geist die Form des reinen Seins gegeben. Damit ist aber nach Frantz' Ansicht der natürlichen Freiheit der Boden entzogen worden und ihre innere Natur nur mehr eine abstrakte Formulierung. Aber nur die positive Freiheit - die durch sich selbst existierende Tat - kann der Ausweg aus dieser Verirrung sein. Erst der Geist, der das Sein in sich trägt, kann der wahre Geist sein und nur in seiner konkreten, positiven Erscheinung kann er frei sein.²⁵⁾ "Das Grundprinzip ist weder bloßes Sein, noch bloßer Geist, sondern Einheit".²⁶⁾ Oder anders ausgedrückt: "Es ist die Aufgabe zu vollenden, den Realismus mit dem Idealismus vereinigt zu haben, das heißt, der absolute Idealismus muß Einheit seiner und des Realismus sein."²⁷⁾

Der Realidealismus kann aber nur eine theoretische Grundlage für den geforderten Föderalismus sein. "Der Real-Idealismus ist gegeben mit dem Föderalismus, der ausgeht von den ganz materiellen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft und im stufenmäßigen Fortschritt, von dem Niedrigen zum Höheren übergehend, bis er sich zuletzt in die Region des Reingeistigen erhebt und dadurch in lebendigster Weise das Reale mit dem Idealen verknüpft."²⁸⁾ Dabei ist die Wirklichkeit für Frantz ein streng geordnetes Stufenreich, das sich dem Geistigen unterordnet.

Frantz geht in seinem Entwurf der föderalen Idee vom Urding, dem Seienden in der Differenzierung aus, sucht seine innere eigene Struktur zu begreifen

²⁴⁾ Vergl. Stamm, Weltpolitik. Hier wird der Zeitpunkt der Verwendung des Begriffes Föderalismus auf 1846 festgesetzt. (in "Über Gegenwart und Zukunft der preußischen Verfassung" zu finden.)²⁵⁾ Frantz, Über die Freiheit, 53.
²⁶⁾ a.a.O., 1, ²⁷⁾ Frantz, Freiheit, 1.

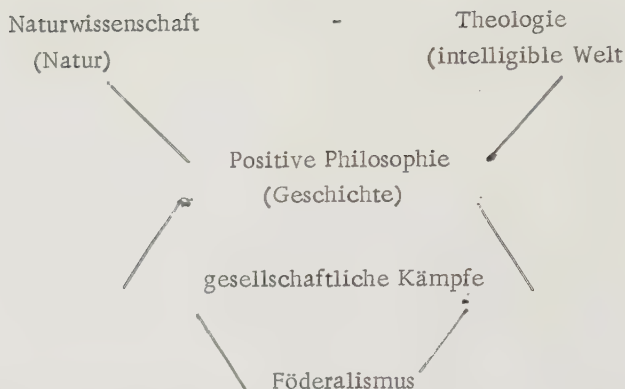
und beobachtet es in seiner Mannigfaltigkeit der Entwicklung. Diesem Wesen gesteht er, weil es existiert und wie es existiert, seine Berechtigung zur ihm gemäßen Existenz zu und unterstützt es zur vollen Ausreifung seiner speziellen Art. Ausgehend also von der Mannigfaltigkeit, die als organisierende Spannung in sich zum Teil entgegengesetzte Elemente trägt, lehrt der Föderalismus "den Dualismus als Gesetz unseres Lebens sehen."²⁹⁾ Der Dualismus nimmt immer zwei entgegengesetzte Prinzipien an, die Frantz im politischen Leben zwischen Liberalismus und Sozialismus und im gesellschaftlichen zwischen Besitz und Arbeit sieht. Und deshalb, weil der Föderalismus von vornherein in den wechselseitigen Zusammenhang von Entwicklung und Dasein der gesellschaftlichen Elemente einführt und zwischen ihnen das Zentrum ist, um das sich alles dreht, vergleicht ihn Frantz mit dem Gravitationsgesetz in der materiellen Welt. Nur ist der Föderalismus auf einer höheren Ebene zu suchen als dieses Naturgesetz, da er vielmehr auf der Grundlage der konkreten Freiheit entwickelt worden ist und sich selbst an die menschliche Freiheit bindet,³⁰⁾ deren Bühne das Reich der Geschichte ist.

"Für den Föderalismus, der sich an die menschliche Freiheit und an die menschliche Einsicht richtet, ist es wesentlich, daß er in der Geschichte ein besonderes Reich erblickt, welches nicht von Gott herrührt, sondern welches die Menschen schufen und noch fortwährend schaffen."³¹⁾

Es ist wesentlich, daß der Föderalismus in der Geschichte, seine reale Basis findet, auf der er stehen und von der er ausgehen muß. Dabei hat der Föderalismus zur Geschichte ein entsprechendes Verhältnis, d.h., der Föderalismus ist abhängig von der Geschichte und ihren Anschauungen. Das Primäre dabei aber bleibt immer die Geschichte als Unterbau für alle gesellschaftlichen Institutionen, ohne die ja der Föderalismus ein totes Schema bleiben muß. Der Föderalismus bleibt wie die Geschichte Synthese. Im Unterschied zu ihr ist der Föderalismus die Synthese allen gesellschaftlichen Lebens, das von der Geschichte erst ausgehen muß. Der Föderalismus betrachtet das menschliche Leben in seiner vollen Wirklichkeit.

²⁹⁾ Frantz, Kritik, 247. ³⁰⁾ Frantz, Föderalismus, 424.

³¹⁾ Frantz, Föderalismus, 424.



Der Föderalismus konstituiert sich aus zwei Möglichkeiten, der realen und der idealen, die sich aber in ihm selbst wieder auflösen und zur Einheit werden. Die reale Seite im Föderalismus drückt sich dadurch aus, daß er eingespannt ist in das weite Feld der ganzen menschlichen Wirklichkeit. Er organisiert, ordnet und verbindet die verschiedenen Faktoren der Politik und der Wirtschaft wie der Kultur, der Bildung, des sozialen und religiösen Lebens.

Sein idealer Charakter liegt im Bewußtsein der gesamten Menschheit, die durch die föderative Idee, in der Mitte "zwischen Himmel und Erde stehend", das lebendige Band zwischen Gott und der Natur herstellen soll. "Ausgehend von dem Glauben muß er das ganze Bewußtsein durchdringen, um endlich auch zu einer richtigen Würdigung der positiven Grundlagen unserer Institutionen zu führen."³²⁾ "Nur mit dem Christentum ist ein solches Prinzip gegeben, eben weil das Christentum nicht nur eine ursprüngliche Einheit der Menschheit lehrt, sondern auch eine dereinstige Wiedervereinigung der jetzt in rivalisierenden Nationen auseinandergegangenen Menschheit als letztes Ziel hinstellt, und damit das Streben danach zu einer religiösen Pflicht machte. Man sieht wie hier der Föderalismus unmittelbar mit den Forderungen des Christentums zusammenfällt, und in diesem Punkte überhaupt nichts anderes ist als die weltliche Seite der christlichen Entwicklung selbst."³³⁾

Die ideale Seite des Föderalismus zeigt sich in stärkstem Maße in einer Föderation der katholischen und protestantischen Kirche. Um den Menschen auf

³²⁾Frantz, Erneuerung, 41.

³³⁾Frantz, Föderalismus, 374.

seine Ewigkeitsbestimmung hinzuführen, verfolgt der Föderalismus eine mittelalterliche Idee, die weltliche und geistige Einheit zu verwirklichen. Dieser Bewegung muß aber logischerweise eine rein konfessionelle vorausgehen. Frantz sah, daß die moderne Gesellschaft in mehrere christliche Konfessionen infolge mannigfaltiger Umstände aufgespalten war. Diese weltanschaulichen Gegensätze, die die Einheit der Gesellschaft an der Wurzel treffen, sollten geheilt werden. "Wir denken nicht an eine Union, sondern an eine Föderation, welche das innere Wesen der einzelnen Kirchengemeinschaften frei läßt."³⁴⁾ Das protestantische Prinzip der Freiheit sollte sich mit dem katholischen der Autorität treffen und im Föderalismus sich verbinden. Der Föderalismus bietet den Sammelplatz, auf dem sich alle christlichen Bekenntnisse treffen könnten. Zunächst soll es sich nur um die beiden größten Kirchen in Deutschland handeln, um die katholische und die protestantische Kirche. "Gleichwie nun die sozialen Zustände der abendländischen Völker gar sehr verwandt sind, so müssen ja auch die kirchlichen Institutionen verwandt sein."³⁵⁾ Frantz ist sich des stark utopischen Gehalts seiner "Abendländischen Kirchengemeinschaft" in dieser Form schon bewußt. Aus diesem Grunde erhofft er sich auch zunächst nur ein Gespräch, das sich später zu Kompromissen erweitern könnte. Dazu soll der Föderalismus behilflich sein.

Wiewohl in diesen Ausführungen und Vorstellungen Frantzens zweifellos sehr stark theoretische Züge vorherrschen, so ist dieser Vorschlag dennoch bemerkenswert, weil in diesen natürlichen Bestrebungen die evangelische Kirche wieder mit der katholischen ins Gespräch kam.³⁶⁾ Kramer zählt sie zu den erfreulichen Symptomen des 19. Jahrhunderts. Auch Quadflieg bestätigt dies mit dem Nachweis, daß Frantz mit katholischen Männern seiner Zeit, wie August Reichenberger, Heinrich Vogelsang, Winthorst und Joseph von Görres in regem Gedankenaustausch stand.³⁷⁾

Diese Kirchenföderation ist aber nicht eine Vorläuferin der Una-Sancta-Bewegung. Sie ist eher im Sinne der ökumenischen Bewegung zu verstehen, die eine konfessionelle Vereinigung anstrebt, in der die Verschiedenheit in Glaube, Verfassung und Heilsordnung entsprechend der protestantischen Grundsätze zunächst beibehalten werden sollen, bis eine volle Vereinigung erzielt

³⁴⁾Frantz, Erneuerung, 41. ³⁵⁾Frantz, Erneuerung, 41. ³⁶⁾Kramer, Föderalismus, Hochlandheft, Jahrgang 40 1947/48. ³⁷⁾Quadflieg, Dokumente, 321 ff. Vergl. dazu auch L.v.Pastor: Hochland, 16 II, 1919, 215.

werden kann. Man darf also mit gutem Gewissen die Frantzsche Idee der Föderation der Kirchen als eine Art theoretischer Vorwegnahme des Amsterdamer Weltkirchenkongresses von 1948 ansehen.

Betrachten wir die bisher aufgezeigten Charaktereigenschaften des Föderalismus insgesamt, so folgt daraus, daß in seinen Elementen das Streben nach Einheit grundgelegt ist. Die föderale Idee muß selbst eine Synthese sein, weil das konkrete Leben in dieser Welt die relative Herrschaft des Geistes und zugleich die absolute Macht der Natur beinhaltet.³⁸⁾ "Der synthetische Charakter des Föderalismus ist als die spezifische Sphäre seiner Entfaltung an und für sich selbst ein Mittelreich zwischen Natur und der jenseitigen Welt, welches außer im Zusammenhang mit diesen beiden Reichen weder existieren noch begriffen werden könnte."³⁹⁾

Neben der synthetischen Eigenschaft des Föderalismus zeigt sich noch die bereits angedeutete universale Anlage seiner Organisation. Dieser Wesenszug findet bei Frantz letzte und tiefste Ausgestaltung. So muß sich seine Idee in Theorie und Praxis als universell erweisen und schließlich sogar den zwischen ihnen bestehenden Gegensatz überwinden. Das kann der Föderalismus, weil sein Vermögen theoretisch und praktisch ist. Daher muß der Föderalismus alle Kapitel der gesellschaftlichen Entwicklung umfassen, "angefangen von den materiellen Fragen der Ökonomie: Naturkraft, Arbeitskraft, Intelligenz und Kapital. Dann weiter die verschiedenen Wirtschaftszweige und sozialen Berufsarten bis zur Regulierung der persönlichen Verhältnisse der dabei Beteiligten."⁴⁰⁾ Der universelle Charakter reicht "von den Aufgaben der Wirtschaft bis zu den Geheimnissen der Religion."⁴¹⁾

Die föderale Idee von Konstantin Frantz stellt eine Sozialphilosophie dar, die sich in einigen Punkten der katholischen Lehre von der Gesellschaft angenähert hatte. In der katholischen Soziallehre unterscheidet man im allgemeinen zwei Sozialprinzipien: das Ganzheitsprinzip und das Subsidiaritätsprinzip. Beide sind im Föderalismus wenigstens im Ansatz enthalten.

Das Ganzheitsprinzip besagt, daß die Gesellschaft als solche eine Ganzheit darstellt, genau so wie sie von Frantz als einheitlicher Organismus empfunden

³⁸⁾Frantz, Pos. Phil. I, 124.

³⁹⁾Frantz, Föderalismus, 424.

⁴⁰⁾Frantz, Föderalismus, 422.

⁴¹⁾Frantz, Föderalismus, 424.

und vertreten wird. Das Ganzheitsprinzip und der Föderalismus stellen aber nicht nur die Einheit der Gesellschaft in den Vordergrund, sondern erfüllen auch das Wesen dieser Einheit. Sie erkennen an, daß die Synthese zwischen Staat und Gesellschaft von beiden Seiten auszugehen habe, was aber nichts anderes heißt, als daß der Staat in seinem Machtstreben zunächst für die Gesellschaft da sein muß.

Der im Totalitätsprinzip hervorgehobene Primat der Einheit des Ganzen vor den Teilen könnte nun glauben machen, daß die Glieder dem Ganzen schutzlos ausgeliefert sind. In der katholischen Gesellschaftslehre wird solchen Bestrebungen das Subsidiaritätsprinzip entgegenwirken. Der Föderalismus vertritt dieselbe Ansicht, wenn er sagt, daß die kleineren gesellschaftlichen Gebilde unter weitgehender Bewahrung ihrer Selbständigkeit frei existieren können. Er fordert, daß die Glieder alle Aufgaben, die sie selbst erledigen können, auch selbst tun sollen und zwar ohne Einschränkung höherer oder mächtiger Instanzen. Diese Subsidiarität versteht sich vom Staate seinen einzelnen Gliedern gegenüber. Das wesentliche daran ist, daß die Gemeinschaft als größeres dem Glied Beistand leisten soll. Diese Aufgabe hat bei Frantz der Staat durch maßvolle Intervention zu leisten.

3. Der Frantzsche Gesellschaftsbegriff.

Der Gesellschaftsbegriff, so, wie ihn Frantz im Gebrauch hat, kann im wesentlichen aus zwei Quellen erkannt werden, die zugleich mit wechselnder Intensität in der gesamten Ideenwelt unseres Autors wirksam geworden sind. Die eine findet sich im System der klassischen französischen Sozialisten, besonders bei Saint Simon und bei Auguste Comte wieder. Die andere weit ergiebigere entspringt aus der geistigen Abhängigkeit Frantz' von zeitgenössischen Ideen, besonders von Schellings Gesellschaftsphilosophie. Zweifellos erleiden Frantz' Gesellschaftsvorstellungen vornehmlich durch Schellings Einfluß stark romantischen Charakter (Lehre von der Totalität, Lehre vom Gegensatz, Lehre von der absoluten Interdependenz.) Und die Franzosen prägen ihn ihrerseits durch exakte Problemstellung und durch methodische Weisungen. Dennoch können wir einer Ansicht nicht ganz zustimmen, wonach Frantzens Soziologie nur eine Synthese von Romantik und Aufklärung sein soll.⁴²⁾ Die Aufklärungsidee wird zwar als ideologischer Ausgangspunkt

⁴²⁾ Oppenheimer, Soziologie, II, 117.

seiner geistigen gesellschaftlichen Position angegeben.⁴³⁾ Schon bald aber schwor sich Frantz den Idealen dieser Geistesbewegung ab, indem er die Tradition und die Autorität und die Bedeutung der göttlichen Offenbarung als wichtige Kriterien einer zukunfts mächtigen Gesellschaftswissenschaft erkannte. Ebenso begann er die Macht der Vernunft anzuzweifeln. Nur der Anstoß zum Gesellschaftsproblem und seine nähere Bezeichnung stammen von der Aufklärung. So sehr auch Frantz immer auf Synthesen hinarbeitet, die Dringlichkeit des Problems wurde von der Zeit diktiert. Und mit ihren geistigen Mitteln wird es auch bewältigt.

Das soziologische Bewußtsein Frantz' wird wie im ständisch konservativen Denken durch die entscheidende Idee von der Trennung von Staat und Gesellschaft ausgedrückt. Die Idee, wodurch dem Staate die Gesamtheit aller nichtstaatlichen sozialen Gebildetypen gegenübertritt, ist eine spezifisch romantische.⁴⁴⁾ Leider ist ihre Darstellung bei Frantz nicht immer klar und widerspruchsfrei, was auch aus dem folgenden ersichtlich ist. Die Unterscheidung dieser beiden Grundtypen der menschlichen Daseinsform, Gesellschaft und Staat, konnte aber erst erfolgen, als man ernstlich daran ging, das wahre Wesen des Staates zu erkennen. Deshalb war es notwendig, gegenüber der allgemeinen Staatslehre eine von ihr unabhängige Gesellschaftslehre zu begründen.⁴⁵⁾ Damit war neben der sozialen Dringlichkeit auch noch die Erkenntnis von der Notwendigkeit des eigengesetzlichen Charakters der Gesellschaft, die nur in der Differenz vom Staate voll lebensfähig ist. Daß

⁴³⁾ Quadflieg, Dokumente, 326 f.

⁴⁴⁾ Adam Müller: Der Staat ist die Ordnungsform der Gesellschaft und mit dieser identisch. "Der Staat ist die Totalität der menschlichen Angelegenheiten, ihre Verbindung zu einem lebendigen Ganzen." Elemente der Staatskunst, 1922. (Aus dieser Überlegung heraus wandte er sich wie Frantz gegen den naturrechtlichen Staatsbegriff der Vertragslehre.)

Hegel: Die Gesellschaft ist die "Differenz, welche zwischen der Familie und den Staat tritt." Rechtsphilosophie § 182. Sehr nahe kommt ihm L. v. Stein: Staat wie Gesellschaft sind Gebilde aus verschiedenen Menschen. Die Gesellschaft ist ein Ordnungssystem für Menschen, das sich aus der Verteilung des Besitzes und der Organisation der Arbeit ergibt. Dieser stark sozialistische Zug der Stein'schen Gesellschaftsdefinition erhält bei Frantz einen idealistischen Einschlag.⁴⁵⁾ Frantz, Naturlhre.

dieses Problem für die Soziologie des 19. Jahrhunderts wesentlich ist,⁴⁶⁾ bestätigt Frantz, wenn er sagt, daß "man erst in neuerer Zeit ernstlich darauf aufmerksam geworden ist,⁴⁷⁾ daß zwischen dem Individuum und dem Staate etwas in der Mitte liegt", was die Gesellschaft darstellt. Und "dies ist kaum ein Menschenalter her."⁴⁸⁾ Hier begegnen wir wieder den zwei Ausgangspunkten seiner Soziologie: der eine liegt in dem Versuch der Überwindung des sozialen Mißstandes, der seit der französischen Revolution sich immer breiter machte. Der zweite Punkt ist mit dem ersten verknüpft. Er zeigt die Dringlichkeit einer selbständigen Gesellschaftswissenschaft in der Differenz vom Staate.

Erst in der Unterscheidung zwischen Staat und Gesellschaft wird der verbindende Charakter der Gesellschaft "als Mittelwelt zwischen Individuum und Staat" offenbar. Doch was ist diese "Mittelwelt" näherhin? "Was das ist, das ist leicht festzustellen. Man braucht nur einen Staat untergehen zu lassen. Der Rest ist die Mittelwelt. Daraus ergibt sich auch der Unterschied dieser Mittelwelt, doch freilich zuvörderst nur in negativer Weise."⁴⁹⁾ In positiver Sicht ist diese Mittelwelt als das Volk als Ständegemeinschaft gedacht. Dennoch kann sich Frantz nicht voll zum Einsatz dieses Trägers entschließen. An seine Stelle tritt der Begriff der Nation, der bei Frantz in einem geistigen, kulturellen und politischen Sinne zu verstehen ist.⁵⁰⁾ Dieses Säumnis erklärt Dempf aus dem Kampf Frantzens gegen die "nationalliberale Kulturanschauung", die das heidnische Prinzip von menschlichen "Tierarten" vertritt, was ihn auch abgehalten hatte, das Volk zur Grundlage seiner Soziologie zu machen, obwohl es damit gemeint war. Der Ursprung der Gesellschaft liegt aber nicht, wie man glauben könnte, im Staate oder seinen Machtzentralen, sondern in der sozialen Veranlagung des Menschen selbst, das heißt in seinem "wahren Selbst". Schon aus diesem Grunde verträgt der Frantz'sche Gesellschaftsbegriff keine Einschränkung und kann als die Gesamtheit der auf der Sozialanlage des Menschen gründenden Beziehungen und Gebilde, ungeachtet der Art, des Inhaltes und des Umfangs der Verbundenheit angesehen werden. So

⁴⁶⁾ Der Soziologe Landshut kommt zur Feststellung, daß man die beiden Prinzipien der Gesellschaft und Staat in der Geschichte ihres Widerspruchs als Generalthema der Soziologie überhaupt ansehen kann. (Kritik der Soziologie, 153, 1929.)⁴⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 161.⁴⁸⁾ Frantz datiert den Beginn der Soziologie von Saint Simon ab.⁴⁹⁾ Frantz, Naturlehre, 162.⁵⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 427.

gehören zu ihm die menschlichen sozialen Gebilde, aber auch die gesamte menschliche Gesellschaft als Einheit. Von dieser Einteilung schließt sich nicht einmal der Staat als das höchste Gesellschaftsgebilde aus, obwohl er paradoxerweise als Anthithese zur Gesellschaft als solcher stehen wird. - Die Verlegung des Ursprungs der Gesellschaft in das "Selbst" des Menschen unterstreicht noch einmal den Anspruch auf Eigenständigkeit, als Wissenschaft für die Menschheit.

Wie wir wissen, setzt Frantz methodisch zunächst den Staat in den Widerspruch zur Gesellschaft. Der Unterschied zu ihr ist auch tatsächlich vorhanden. Er ist aber ein geringer, wenn auch wesentlicher. Die Ähnlichkeit beider Erscheinungsformen geht sogar so weit, daß oft eine gewisse Wesensgleichheit zustandekommt. Es kann auch keine radikale Entgegensetzung zwischen Staat und Gesellschaft geben. "Der Staat ist nur eine besondere Gestalt der menschlichen Gesellschaft." Dennoch muß für eine saubere Grenze gesorgt werden. Diese besorgt sich in dem für Frantz charakteristischen methodischen Dualismus. Dabei greift Frantz zum Urbild der Gegensätze, dem zwischen Mann und Frau, zurück. Bei diesem Gegensatzpaar ist, so glaubt Frantz, die geistige Struktur und das Ziel ihrer Existenz die gleiche wie bei Staat und Gesellschaft.^{51a)} Verfolgen wir den Vergleich und nehmen den weiblichen Charakter der Gesellschaft und den männlichen des Staates an, so ergibt sich "für die gesellschaftliche Verhaltensweise ganz der Eindruck eines weiblichen Wesens. Der Gesellschaft fehlt wie der Frau die selbstbewußte Konzentration auf einen Zweck." Es stellt auch die Gesellschaft, vom Staat aus betrachtet, die nach innen gerichtete Seite eines Volkes (Nation) dar, während der Staat die Repräsentation oder ihre öffentliche Seite ist. Ebenso hat sich Gesellschaft in ihren einzelnen Teilen in der Regel mehr nach dem Staate zu richten als ihrem höchsten Gebilde. Dadurch wird - um im Bilde zu bleiben - vom Staat dem Träger des männlichen Willens, die Verpflichtung übernommen, die Gesellschaft vor etwaigen Übergriffen von außen her zu schützen.

Die Wesensunterscheidung zwischen Staat und Gesellschaft muß aber oberflächlich bleiben. "Denn der Staat ist der Oberbau der menschlichen Gesellschaft"⁵²⁾. Er ist das permanente Gefäß der fließenden Gesellschaft und ihre

^{51a)} Vergl. dazu Görres, bei dem der Mann Form und die Frau Stoff bedeutet.

⁵²⁾ Frantz, Naturlehre, 178.

Bürokratie. Die Gesellschaft kann eine Zeitlang ohne Staat leben. "Der Staat ist aber ein leerer Formalismus ohne das, was man heute die Gesellschaft nennt." Die Gesellschaft ist ursprünglicher als der Staat und in ihrem Leben dem staatlichen vorgeordnet.

Den beiden Hauptgruppen der Gesellschaft, der bürgerlichen Gesellschaft und der Staatsgesellschaft gehen noch eine Reihe von typischen Gebilden des wirtschaftlichen und des geselligen Verkehrs in Form von Bausteinen des großen Gesellschaftskörpers voran. Zu ihnen gehören alle Stände und Gemeinschaften. Sie stellen das dar, was man "als Gesellschaft im engeren Sinne" zu bezeichnen pflegt.⁵³⁾ Sie stammen alle aus den Beziehungen der einzelnen Individuen untereinander, die aus einem Zusammenwirken vieler Einzelner zu einer geschlossenen Gesellschaft führen. Ihre Verknüpfungen bilden gleichsam die Grundfäden, woraus das Netz der bürgerlichen Gesellschaft entsteht. Diese Grundformen jeglichen Zusammenseins erscheinen als das jenem Netz eingewobene Muster. Alle diese Gebilde kommen außerdem darin überein, daß sie zwischen den rein privaten und den öffentlichen Verhältnissen in der Mitte stehen. Sie partizipieren an beiden Seiten der gesellschaftlichen Großgruppen, der bürgerlichen Gesellschaft und der Staatsgesellschaft. Wobei man allerdings oft Zweifel haben kann, ob ihre soziale oder ihre politische Natur das Überwiegende ist. Deshalb stellen sie zugleich auch die vermittelnde Grundlage zwischen dem Individuum und der Staatsgewalt her. Ihre Erscheinungsform ist geselliger, wissenschaftlicher und wohlthätiger Natur. Ihre Entstehung zeichnet sich durch Zufälligkeit aus.⁵⁴⁾

Die oben beschriebenen gesellschaftlichen Grundbausteine unterscheiden sich von denen, die Frantz auch als Vorstufe zur "Gesellschaft im weiteren Sinne" bezeichnet. Sie haben vermöge ihres Ursprungs oder ihres Zweckes eine gewisse innere Notwendigkeit. Sie sind "einerseits nur praktikuläre Existenzen innerhalb der Staatsgesellschaft, andererseits reichen sie weit darüber hinaus".⁵⁵⁾ Zu ihnen gehören besonders die Ständegemeinschaften und die Korporationen. Sie nehmen oft einen politischen Charakter an, wodurch sie dann mit der Staatsverfassung verflochten sind. Ihren Ausgangspunkt haben sie in der bürgerlichen Gesellschaft, ihr Ziel ist die Verschmelzung mit dem Staat. Ihnen allen ist aber nur insoweit wirkliches Leben eigen, als sie durch die Sitten, der Gewohnheit und der Denkweise der politischen Gesellschaft (Staatsgesell-

⁵³⁾ Frantz, Naturlehre, 162.

⁵⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 162.

⁵⁴⁾ Frantz, Vorschule, 23 f.

schaft) getragen werden. Dieselbe Zwitterstellung nimmt auch die Gemeinde ein, insofern sie durch eine Vielzahl von Menschen auf Grund einer Notwendigkeit gegründet wird.

Beide Arten dieser soziologischen Gebilde gehören in ihrer Wechselbeziehung der gesamten Gesellschaft an. Dennoch kann man schon aus ihrem Ansatz erkennen, daß die erstere Erscheinungsform vorgesellschaftlicher Gruppen mehr der bürgerlichen Gesellschaft angehört, die letztere mehr zur Staatsgesellschaft als der Verkörperung der politischen Gesellschaft tendiert. Trotz dieser eingrenzenden Feststellung sind sie zwischen beiden Hauptgruppen abwechselnd auffindbar.

So, wie das menschliche Wesen eine dreifache Beziehung aufzuweisen hat: die natürliche, die religiöse (übernatürliche) und die geschichtliche, so müssen auch die hauptsächlichen Gemeinschaftsformen der Menschen dieser Konstruktion entsprechen. Dabei entsprechen der natürlichen Form die bürgerliche Gesellschaft, der transzendenten die metaphysische Form der Gemeinschaft, die Zusammengehörigkeit a priori, und der geschichtlich-politischen Form die Staatsgesellschaft. Sie stellt die höchste Stufe des menschlichen Daseins dar und ihre Basis ist die Notwendigkeit. Denn was die Menschen zu einer Einheit werden läßt ist nicht so sehr das Wollen des Menschen als das Müssen und Sollen. Die physische und moralische Notwendigkeit steht an erster Stelle der (staats-)gesellschaftsbildenden Kräfte.⁵⁶⁾ Daraus können schon die Beweggründe genommen werden, die die Staatsgesellschaft zwischen die Gesellschaft und den Staat stellen. Die Staatsgesellschaft repräsentiert die Synthese zwischen den Antinomien aus Staat und Gesellschaft.

Die beiden Hauptformen der "Gesellschaft im weiteren Sinne" sind endlich die bürgerliche Gesellschaft und die Staatsgesellschaft. Sie haben je ihre eigene Gesetzmäßigkeit, ihr besonderes Ziel und ihren bestimmten Wirkkreis.

"Die b ü r g e r l i c h e Gesellschaft besteht aus den einzelnen Individuen unter sich, die Staatsgesellschaft aus den Wechselbeziehungen der einzelnen Individuen zum Ganzen, oder deutlicher gesprochen, der Staats-

⁵⁶⁾Frantz, Naturlehre, 182. Vergl. auch Merz, Menschenbild, 101.

bürger zu den Staatsgewalten."⁵⁷⁾ Damit ist der Unterschied zur Staatsgesellschaft klar umrissen. "Bürgerlich ist sozial und staatsbürgerlich ist politisch."⁵⁸⁾ Die bürgerliche Gesellschaft ist der Ausgleich zwischen Individuum und Staat. Sie stellt ein unendliches Sammelbecken von in sich verschiedenen Elementen dar, die sich infolge ihrer Sozialpotenz und ihren Interessen zu einem Ganzen verbinden. "Die bürgerliche Gesellschaft ist wie der Ozean und die Staaten sind wie die Inseln, die sich daraus erheben."⁵⁹⁾ "Man kann sagen, daß sich die bürgerliche Gesellschaft unter dem Bilde einer Ebene darstellt und der Staat unter dem Bild einer Pyramide, woraus hervorgeht, daß sich die bürgerliche Gesellschaft in die Weite verläuft und die für sie notwendige Konzentration erst durch den Staat erhält."⁶⁰⁾

Die Staatsgesellschaft entwickelt sich aus ihr zu einer höheren Gemeinschaftsform. Sie ist der notwendige Ausdruck für das Zusammenleben der Menschen. Die Notwendigkeit dieser gesellschaftlichen Erscheinungsform besteht aber nicht in bloßem Begriff, sondern sie muß sich als eine reale Macht geltend machen.⁶¹⁾ (8/9). Die Staatsgesellschaft kann diesen zwingenden Charakter aber erst dann annehmen, wenn sie keine Möglichkeit mehr hat, sich aufzulösen. (9) Während sich nämlich die Menschen an den Grund und Boden anhaften, entsteht gleichzeitig unter ihnen selbst durch die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und durch die Teilung der Arbeit ein Ganzes von Verbindungen und gegenseitigen Abhängigkeiten. (10) Der einzelne Mensch bleibt dabei Herr seiner Handlungen und mag sich isolieren, das Ganze hält dennoch zusammen. Die Staatsgesellschaft stellt unter allen Umständen sich als eine Vielheit von Individuen dar, die aber doch in einem gewissen Zusammenhang stehen.⁶²⁾ Diese Ansicht stellt Frantz den Liberalen entgegen, die in der Staatsgesellschaft einen Haufen atomer Individuen sehen, die erst durch die Staatsverfassung in Zusammenhang treten.

Aus Gewohnheiten, gegenseitigen Verpflichtungen und gewissen Übereinstimmungen heben sich die äußeren Formen des Daseins ab. Daraus wächst

⁵⁷⁾Frantz, Vorschule, 19. Vergl. dazu Hegel, Die Vernunft in der Geschichte, Meiner -Ausgabe, 334: "Die bürgerliche Gesellschaft ist die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt, wenn auch die Ausbildung derselben später als die des Staates erfolgt; denn als die Differenz setzt sie den Staat voraus, den sie als selbstständiges vor sich haben muß, um zu bestehen," ⁵⁸⁾Frantz, a.a.O., 20. ⁵⁹⁾a.a.O., 20. ⁶⁰⁾Frantz, a.a.O., 21. ⁶¹⁾Die in Klammern angegebenen Zahlen sind Seitenzahlen aus: Frantz, Vorschule. ⁶²⁾Frantz, Naturlehre, 113.

schließlich eine öffentliche Gewalt, die auf dem natürlichen Gefüge der Gesellschaft ruht und ihre moralische Kraft aus der instinktiven Anerkennung der Menschen schöpft. Aus dem natürlichen Zusammenleben der Menschen erwachsen Notwendigkeiten, die so mächtig werden, daß sie an und für sich eine Zwangsgewalt ausüben. So entwickelt sich die natürliche Gesellschaft wieder zur politischen, ohne daß die erstere aufhört zu existieren.

Die Staatsgesellschaft muß sich selbst genügen, indem sie über alle wesentlichen Erfordernisse, die durch das Zusammenleben der Menschen sich bedingen, für sich selbst verfügt, wie sie die Mittel zur Ausführung ihrer Beschlüsse aus sich selbst schöpft und endlich nötigenfalls durch Verteidigung den Beweis für ihre Selbständigkeit liefert. Die Staatsgesellschaft ist die schlechthin zwingende, in sich selbst ruhende und sich selbst genügende Gesellschaft. (17). Damit stellt sie für Frantz die höchste autonome weltgeschichtliche Bildung einer menschlichen Gemeinschaftsform dar.

Souveränität und Selbstverwaltung sind die beiden polaren Gegensätze, die in der Staatsgesellschaft synthetisch aufgehoben werden.⁶³⁾ Einzelleben und Gemeinschaftsleben wird in der bürgerlichen Gesellschaft ermöglicht. Dabei werden in der bürgerlichen Gesellschaft die Grundlagen für ein Gesellschaftsleben auf höherer Ebene gelegt. Die (bürgerliche) Gesellschaft ist die Synthese zwischen Individuum und Staat. Die Staatsgesellschaft ist Ausgleich zwischen Staat und Gesellschaft.

Beide Lebensformen können aber nicht für sich allein bestehen, sondern müssen eine lebendige Kopula bilden. Denn einerseits regeneriert sich der Staat laufend aus der natürlichen Gesellschaft und andererseits wird die bürgerliche Gesellschaft von der Staatsgesellschaft nach außen hin vertreten. Die natürliche Gesellschaft ist die Basis der Staatsgesellschaft. Nur eine wechselseitige Verständigung ermöglicht volle Lebensentfaltung. Hier ist auch nach Frantzens Meinung das gegenläufige Problem des Kommunismus und des Liberalismus aufgehängt. Die einen wollen den Staat in die bürgerliche Gesellschaft, die anderen die bürgerliche Gesellschaft in den Staat auflösen, indem sie den naturnotwendigen Unterschied zwischen diesen Formen des menschlichen Daseins verkennen.⁶⁴⁾

⁶³⁾ A. Merz, Menschenbild, 111.

⁶⁴⁾ Frantz, Naturlehre

Zur Überwindung dieser Gegensätze ist die Staatsgesellschaft da. Sie ist wichtigste und letzte Form der Gesellschaft. In ihrer Entdeckung liegt ein großes Verdienst von Frantz für die Entwicklung der Soziologie.

4. Institutionen der Gesellschaft und Möglichkeiten ihrer Organisation.

Die Volkswirtschaft, die Familie und die Nationalität sind für Frantz die allgemeinen physischen und moralischen Säulen der gesamten menschlichen Gesellschaft. Die Wirtschaft bindet die Gesellschaft an den Boden, die Familie als Prototyp der Gesellschaft ist das moralische Band und die Nationalität ist das innere Band einer durch eine gemeinsame Kultur zusammengefaßten Gemeinschaft. Auf diesen primären Voraussetzungen stehen dann die besonderen Institutionen sozusagen als "Stützpunkte für die öffentliche Ordnung." Diese soziologischen Erscheinungstypen - wir haben ihr Verhältnis im Gesamtklassament der Gesellschaft schon kennengelernt - finden sich bei Frantz nicht in streng systematisch geordneter Folge⁶⁵⁾ und erheben so auch keinen Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit. Diese gesellschaftsverbindenden Organisationen oder die "Vorgesellschaft" "sollen nur Konnexen herstellen, wodurch sie unter Umständen nicht wenig dazu beitragen, der ganzen Gesellschaft Haltung zu geben."⁶⁶⁾ Frantz ist in ihren Untersuchungen über den praktischen Wert noch nicht dazu gekommen, über Allgemeinheiten in seiner Aussage über die einzelnen Typen hinauszukommen. Dazu fehlen ihm auch die Unterlagen.

- a) Als ältestes Element der Gesellschaft sieht Frantz die Gemeinde an, deren vereinigendes Prinzip auf dem örtlichen Zusammenleben beruht. Ihr wichtigster Zweck ist ein ganz allgemein gesellschaftlicher. Damit wird von Frantz eine soziologisch bedeutende Eigenart der Gemeinde anerkannt, die besagt, daß jedes fremde Individuum, welches eine Gliedschaft der Gemeinde anstrebt, in der Gemeinschaft Eintritt erhält.

Die Gemeinde erhält als regionaler Bund, der sein eigenes Gebiet besitzt (die Feldmark) und unabhängig von Staat privilegierte Gewalten hat, eine überragende Bedeutung. "Die freie Gemeinde muß nicht nur ihre eigenen Angelegenheiten selbst verwalten können, sondern auch das Recht haben, darin eigene Verordnungen zu treffen." Hiermit ist die

⁶⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 157 ff.

⁶⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 157/58.

Gemeinde eine Institution, die laut Frantz früher Bestand hatte, als der Staat. Daraus läßt sich auch die Eigenständigkeit gegenüber dem Staate erklären.

Frantz mißt diesem soziologischen Elementarbereich an vielen Stellen des Textes große Bedeutung zu, woraus geschlossen werden kann, daß er dieser Urform der Gesellung genauso große Wichtigkeit zuerkennt wie der Gesellschaft und der Gemeinschaft selbst. Diese Hervorhebung mag auch damit zusammenhängen, daß Frantz die Gemeinde und den Bund, der ja ein Element seines Föderalismus darstellt, in vielen Beziehungen gleichgestellt erscheint, manchmal sogar gleichgestellt wird. Die Gemeinde erfüllt, wie der Bund mehr im inneren Leben der Gesellschaft, dieselbe Aufgabe im öffentlich-politischen Leben. Der soziologische Begriff der Gemeinde kann ohne weiteres durch den politischen der "Kommune" ersetzt werden und bezeichnet dann den auf Zusammenleben ausgerichteten selbständigen Verwaltungsbezirk.

- b) Als Beispiel ebenfalls regionaler Vereinigung sieht Frantz die Stiftungen an, deren Aufgabe es ist, nur für einen ganz bestimmten Zweck zu existieren. "Ihre Bedeutung ist lediglich, die Erreichung des Zweckes zu sichern." So simpel der Gedankengang für diese Art von Vereinigung auch erscheinen mag, so gewinnt er doch an Macht in Frantz' praktischen Hinweisen der Erneuerung der Gesellschaft und bei ihrer wissenschaftlichen Fundierung. (s. u.).
- c) Von den besprochenen Gemeinschaften verschieden ist die Einheit der Korporation. "Sie ist an und für sich eine absichtliche oder planmäßig eingerichtete Verbindung, welche durch einen praktischen Zweck hervorgerufen wird. Deren Existenz ist untrennbar mit ihren Rechten verbunden."

Die Gemeinden und die Stände sind in der Regel Korporationen, aber nicht jede Korporation beruht auf einem Stand oder auf einer Gemeinde. Denn im Gegensatz zu ihnen ist die Korporation direkt dem Staate unterstellt, der sie aber auch aufheben kann.

Als Entgegnung wider des Liberalismus' empfiehlt Frantz die Bildung von Korporationen, die ein festes und größeres Baumaterial für den Staat abgeben. Wesentlich an diesem körperschaftlichen Gebilde ist die

föderative Idee des inneren Selbststandes.

- d) Der Stand ist eine vorgesellschaftliche Großgruppe. "Menschen die im Ganzen der Gesellschaft an den gleichen Funktionen beteiligt und dadurch untereinander verbunden sind, bilden im sozialen Organismus gesellschaftliche Gruppen."⁶⁷⁾ Wesentlich ist daher die objektive Anerkennung aller menschlichen Berufsarten.⁶⁸⁾ "Das erzeugende Prinzip der Stände ist die Gleichheit der Lebensweise und der Lebensstellung, woran sich verschiedene Rechte und Interessen und eine verschiedene Achtung in der bürgerlichen Gesellschaft anschließen."⁶⁹⁾ Die Staatsgewalt hat sie niemals geschaffen, sondern sie hat nur die von den Ständen eingenommene Stellung bestätigt und ihnen höchstens einige Sonderrechte beigelegt. Sie sind hauptsächlich spontane Bildungen und haben ein Bewußtsein ihrer Eigenbildung. Zu ihrem Wesen gehört neben den Lebensformen auffällig das Standesbewußtsein (der Ehrbegriff).

Die einzelnen Stände haben verschiedene Lebensstellungen, die nicht beseitigt werden dürfen. "Keine verschiedenen Stände gestatten wollen heißt nichts anderes, als keine gesellschaftliche Entwicklung gestatten wollen." Daß aber eine Gleichheit vor dem Gesetz trotzdem eine Ständebildung nicht verhindern kann, beweist der Arbeiterstand (oder die "arbeitenden Klassen, wie der abstraktere Ausdruck dafür heißt"). Aber bei gleichem Rechte kann der Arbeiterstand sich nicht behaupten, er muß "sehr wesentliche Sonderrechte haben, weil die Arbeitskraft nach ganz anderen Gesichtspunkten zu beurteilen ist, als das Kapital, gegen dessen erdrückendes Übergewicht sie geschützt werden müssen."

Eine ideale Abstimmung der einzelnen Stände aufeinander wird die Zukunft der ganzen Gesellschaft tragen und deshalb eine wesentliche Voraussetzung zum Gelingen eines neuen Gesellschaftsbaus sein. Sie sind die äußeren, sichtbaren, natürlichen Bausteine, auf die sich seine Lehre von der Gesellschaft stützt.

Auf die vier stabilen Elemente der Gesellschaft folgen drei labile, die sich aus den freien Vereinen, der bloßen Geselligkeit und dem geistigen Verkehr unter den Menschen rekrutieren.

- e) Bei den "freien Vereinen oder Assoziationen" ist der praktische Wert für die Gesellschaft die Verbindung der Mitglieder. Sie entstehen lediglich

⁶⁷⁾ Wörterbuch der Soziologie, 52. 1956

⁶⁸⁾ Frantz, Erneuerung, 28.

⁶⁹⁾ Frantz, Naturlehre, 159.

aus dem freien Entschluß derselben, "aus der möglichsten Ungebundenheit des persönlichen Beliebens." Zu diesen Zusammenschlüssen gehören vornehmlich "die industriellen Aktiengesellschaften und Genossenschaften, die Vereine zur Beförderung wohltätiger und literarischer Zwecke oder öffentliche Vergnügungen und andere mehr." Ihre eigentümliche Wirkung besteht in der Belebung der schlummernden und in der Zusammenfassung der zerstreuten Kräfte. Sie haben zwar eine feste Ordnung, aber keinen ausgesprochenen Organismus.

- f) An keine feste Form ist der gesellige Verkehr der Menschen gebunden. Zunächst von der Familie ausgehend zieht die Geselligkeit immer größere Kreise, mit denen sie fortwährend die feststehenden Organisationen durchdringt. Was in den ersten Anfängen reine Privatsache war, gewinnt in ihrer weiteren Entwicklung immer mehr den Charakter einer öffentlichen Erscheinung. "Etwas bloß Privates liegt also hier nicht vor, und doch auch nichts Staatliches, sondern ein Mittleres." In ihrem Ablauf spiegelt sich aber der Geist des ganzen Nationallebens derart ab, daß sie unter Umständen mächtiger wirkt als die festen Elemente. Als Beispiel hierfür mag Frankreich gelten, dessen wichtigste Impulse von solchen gesellschaftlichen Entwicklungen ausgehen.
- g) Als spezielle Seite der freien Geselligkeit hebt Frantz den geistigen Verkehr hervor, "der sich in 1000 Fäden durch die ganze Gesellschaft hindurchzieht"!

Versuchen wir zusammenfassend den natürlichen Aufbau der Gesellschaft darzustellen, so kommen wir zu folgender Lösung:

Das Urelement der Gesellschaft (noch nicht Gesellschaft!) findet sich im Begriff des Bundes, d. h. der Familie. Wie aber alles in der Welt auf eine Duplizität hinausläuft, so weist auch hier Frantz auf die Zweipoligkeit hin.^{a)} Diese Urform der Gesellschaft setzt sich nämlich zusammen aus dem weiblichen Teil, der Familie, näherhin der Ehe als Bund, und dem männlichen Teil, der Gemeinde als Ansammlung von Familien. Letztere hat öffentlichen Charakter. Dominierend in der bürgerlichen Gesellschaft ist der weibliche Teil, weil auch ihr Ausdruck weiblich ist im Gegensatz zum Staate, dem die Gemeinde als Urform vorausgeht. "Aus der Familie selbst entsprungen, entfaltet sich die Gesellschaft. Sie gliedert sich nach den Berufsarten. Die

Berufsarten aber ergeben sich aus dem Wesen des Menschen nach seinen Beziehungen zur Welt. In ihnen wird jedem wesentlichen Bedürfnis des Menschen eine besondere Fürsorge teil." ⁷⁰⁾ In der Vielzahl der Berufsarten ⁷¹⁾ zeigt sich die Mannigfaltigkeit der Anlagen der Menschen, welche wieder in der ganzen Buntheit des Nationallebens zusammengefaßt sind. Hier wandelt sich bei Frantz, der bekanntlich in erster Linie ein politischer Denker war, die bürgerliche, soziale Denkart zur politischen und staatlichen. Aus der natürlichen Gesellschaft entwickelt sich die höher organisierte Staatsgesellschaft, die dann den Ausgleich zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und Staat herstellt. Den Konzentrationspunkt (nicht Zentralisationspunkt) gibt die Regierung ab. Die Staatsgesellschaft zeigt sich um die herum als ein Kreis von Kreisen, ^{71a)} von denen aber jeder seine eigene Lagerung haben kann. ^{b)}

"Konzentration bedeutet das Zusammenwirken selbständiger Elemente".

"Sehen wir in der Regierung den Konzentrationspunkt der Gesellschaft und gliedert sich die Gesellschaft nach den Berufsarten, so wird es also der Beruf der Regierung sein, alle Berufsarten in ihrer Wesenhaftigkeit zu erhalten und zu fördern, ferner Fürsorge zu treffen für die aus der Gemeinschaft entspringenden Bedürfnisse." ⁷²⁾

⁷⁰⁾ Frantz, Erneuerung, 30.

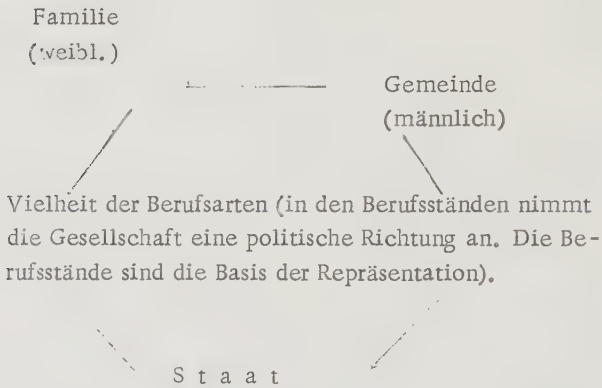
⁷¹⁾ Frantz, Erneuerung, 22.

^{71a)} An dieser Stelle erinnern wir an die Darstellung von Hegels organologischen Denken: "Vermöge der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wissenschaft als ein in sich geschlungener Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittlung das Ende zurückschlingt; dabei ist dieser Kreis ein Kreis von Kreisen; denn jedes einzelne Glied, als Be-seeltes der Methode, ist die Reflexion-in-sich indem sie in den Anfang zurückkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist." (Logik II, 504 Lasson. Vergl. Hirschberger, Phil. Gesch. II, 378) Diese Denkart ist typisch romantisches Ganzheitsdenken.

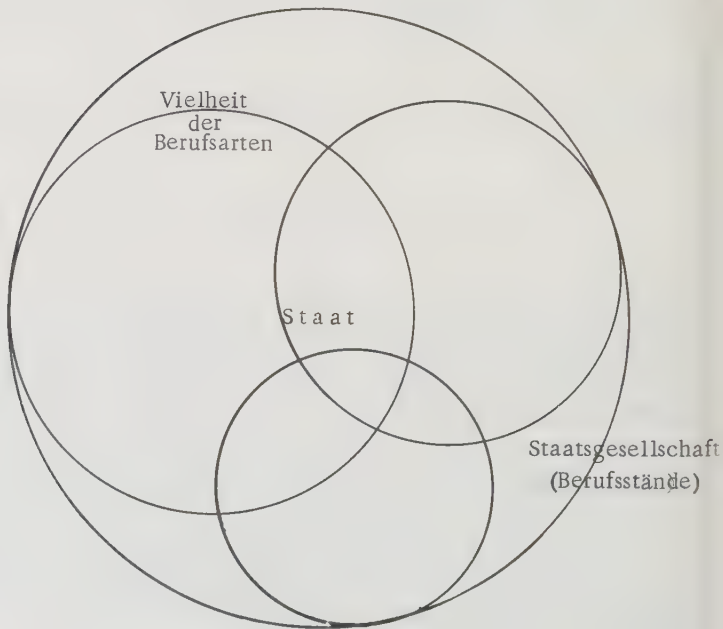
⁷²⁾ Frantz, Erneuerung, 29.

Die schematische Darstellung kann in zweifacher Hinsicht geschehen:

genetisch: a)



organisch: b)



Die Verwirklichung der angestrebten Idealgesellschaft dachte sich Frantz in zweierlei Weise. Und getreu seinen spekulativen und utopischen Vorbildern versucht er seine Ideen sogleich zu skizzieren. So sollen die Grundlagen für die Soziologie, die ja erst entstehen soll, ganz neu von einem "Bund in Gemeinschaft lebender Gelehrter" ausgedacht werden. Damit berührt er ein ganz aktuelles Thema. Frantz glaubt nämlich, daß infolge der weiten Verzweigung der Disziplinen aller Wissenschaften es heute nur mehr einer Forschungsgemeinschaft von Wissenschaftlern gelingen wird, eine gültige Weltanschauung zu schaffen. Diese an Platons Theorien erinnernde Forderung geschieht also in einer Auswahl von Spezialisten. Ähnlich wie in Kapitel II, 2 finden wir auch hier wieder die Ansicht, daß nicht eine Persönlichkeit allein eine Weltanschauung prägen kann, sondern nur eine verantwortungsbewußte, organisierte Forschungsgemeinschaft. "Denn die Soziologie erfordert ein Zusammenwirken vieler Kräfte."⁷³⁾ Eine ein wirkliches Leben bildende Wissenschaft kann aber nicht nur aus bloßen Studien entspringen, sondern sie muß in sich selbst in einem Verein wissenschaftlicher Kräfte erlebt werden, welcher ein Vorbild der großen Gesellschaft sein soll. "Es muß Sammelpunkte der geistigen Entwicklung geben, ungetrübt durch die zerstreuende, werkeltätige Tätigkeit."⁷⁴⁾ Die positive Verwirklichung dieses Vorhabens führt Frantz in Form eines modernen, säkularisierten Ordens vor, deren Insassen eine "gelehrte landbebauende Gesellschaft darstellt." Getragen wird die Gemeinschaft durch "die Idee der Entsagung, die sich als ewige Forderung an alle richtet, die der Menschheit wahrhaft helfen wollen."⁷⁵⁾

Wie nun auf der einen Seite von in Abgeschiedenheit lebenden Wissenschaftlern der theoretische Grund für die Praxis erarbeitet werden soll, so soll auf der anderen Seite eine soziale Monarchie ihre tatsächliche Durchführung gewährleisten. Das Königtum wird vom Gipfel der mittelalterlichen Pyramidenform der Gesellschaft herab und in ihren Mittelpunkt treten, der zu allen Lebenskreisen in gleicher und direkter Beziehung steht.⁷⁶⁾ Denn soll das neue Königtum lebensfähig sein, so muß es in alle Lebenstätigkeiten der Nation eingehen und alle Gesellschaftsklassen durchbluten. Aber nur in freier Beweglichkeit, sich selbst verjüngend, kann es in die Gesellschaft eingehen. Dabei ist es wichtig, den bloß politischen Standpunkt aufzugeben, "um ein

⁷³⁾ Frantz, Erneuerung, 54/55 ff. ⁷⁴⁾ Frantz, a.a.O., 55.

⁷⁵⁾ Frantz, a.a.O., 56, ⁷⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 22.

sozialer Faktor zu werden, wie es das alte Königtum war." "Wir sehen darin die Erneuerung im sozialen Wirken." Und die Konstitution dieser Sozialmonarchie soll in einer Sozialverfassung geschehen. - Die Realisierbarkeit dieser beiden Projekte war natürlich wie bei jedem utopischen nur eine potentielle.

5. Ausgewählte Elemente der Gesellschaftswissenschaft.

Wir haben im Verlauf dieser Arbeit schon des öfteren auf gewisse Merkmale seiner Soziologie hingewiesen, die wir im folgenden einer etwas genaueren Betrachtung unterziehen wollen.

a) Die Tradition und der Fortschritt.

Die in der Tradition nur auf die Vergangenheit ausgerichteten passiven Kräfte müssen in jeder Hinsicht zu einem geistigen Stillstand führen, falls sie nicht angeregt werden durch die dynamischen Kräfte des Fortschritts. Dementsprechend wird sich bei nur einseitiger Inanspruchnahme von nur aktiven Momenten, die nicht bewahrend wirken, eine haltlose und zusammenhanglose Veränderlichkeit ergeben. "Welcher Denkende der zugleich einigen Blick für das wirkliche Leben hat, wird jemals verkennen, daß es in der Gesellschaft ebenso auf die Beharrungskräfte wie auf die Bewegungskräfte ankommt, durch deren beiderseitiges Zusammenwirken erst das entsteht, was man Entwicklung nennt." ⁷⁷⁾

Das Symptom der Tradition ist die Sitte. Sie ruht auf dem Herkömmlichen. Die Freiheit ist Element und Merkmal des Fortschritts. Sie kann nicht ohne Bewegung existieren. Deshalb wird sie auch über das Herkömmliche hinaus führen.

Der Begriff "Entwicklung", den Frantz in diesem Zusammenhange auch gebraucht, sollte hier eigentlich vermieden werden. Entwicklung bezeichnet im allgemeinen einen ein- und geradlinig verlaufenden Prozeß. Was Frantz aber hier und auch an anderen Stellen meint, ist eine flächenhafte Entfaltung aller gesellschaftlichen Zustände, ein sich ausweitender Prozeß zu verschiede-

77)

Frantz, Untergang, 15.

nen Zeiten und zu verschiedenen Situationen. Das wesentliche an dieser Entfaltung aber hat Frantz erkannt: die Traditionsgebundenheit aller gesellschaftlichen Faktoren. Maßgebliche Unterstützung erfährt diese Meinung erst aus dem Zusammenleben und Ineinanderwirken der Familien. "... was dem Familienprinzip" und der ganzen Gesellschaftsauffassung" erst seine volle Bedeutung gibt, ist die Kontinuität der Zeugungen. So wird erst die Geschichte dadurch menschlich, daß die großen Institutionen der Gesellschaft nicht etwa in ein leeres Nichts versinken, sondern sich erneuern und verjüngen und die Gegenwart sich in Mensaal der Jahrhunderte spiegelt."⁷⁸⁾ Jede wahre Entfaltung der menschlichen Gesellschaft "muß darum immer zugleich ein Zurückgehen auf ältere und älteste Zustände enthalten."⁷⁹⁾ Das gilt für alle Institutionen der Gesellschaft. Auch für die Ökonomie der menschlichen Gesellschaft ist ein solch erhaltender Trieb - so einseitig er auch sein mag - ganz unentbehrlich geworden.

In die politische Begriffswelt übertragen wird die Tradition einen sehr wesentlichen Faktor für seine Europagedanken abgeben. "Das abendländische Europa hat die ausdrückliche Bestimmung für die ganze neuere Menschheit Träger traditioneller Entwicklung zu sein... Denn worin liegt zuletzt das Ideal des Menschengeschlechts als darin, daß es sich als ein Ganzes fühlt, dessen Erinnerung durch die Kette der Generationen bis auf den ersten Ursprung zurückreicht. ..."⁸⁰⁾ Damit wird die Tradition als Trägerin für die Kultur durch Übertragung des Gemeinschaftsbewußtseins auf eine ganze Völkergemeinschaft engagiert. Was Tradition ist, "bleibt uns unerforschlich, wie letztlich die menschliche Freiheit."⁸¹⁾

b) Individualität und Gemeinschaftlichkeit.

Seiner Anlage gemäß entsteht für jeden Menschen eine zweifache Verantwortlichkeit, die Gebundenheit an das eigene Ich und aus der Verbundenheit an die Gesamtkultur seiner eigenen Zeit.⁸²⁾ Aus dieser zweifachen wechselseitigen Verpflichtung heraus ergaben sich für Frantz in den menschlichen Daseinsformen eine Anzahl Antinomien, die erhebliche sittliche Konflikte mit

⁷⁸⁾ Frantz, Kritik, 25.

⁷⁹⁾ Frantz, Kritik, 24.

⁸⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 451 f.

⁸¹⁾ Frantz, Untergang, 15.

⁸²⁾ Vergl. Dempf, Kulturphilosophie, 32.

sich bringen. Bei Frantz zeigen sich diese Gegensätze zwischen Individualität und Gemeinschaftlichkeit, bürgerlicher Gesellschaft und Staat, oder auf allgemeinerer Ebene zwischen Volk und Völkergemeinschaft. Diese paarweisen konkreten Kulturformen sind als tatsächliche Polaritäten erkannt, erweisen sich aber bei näherem Zusehen für die Gesellschaftsphilosophie als nur scheinbare, d. h. auflösbare.

Die Überbrückung des Gegensatzpaares Individualität und Gemeinschaftlichkeit, um die es Frantz in erster Linie geht, erweist sich von der Theorie her als kaum lösbar, weil sie eine spezifische Angelegenheit des konkreten menschlichen Daseins ist. Ihre Überwindung kann nur soziologisch gelingen. Hierbei geht es Frantz nicht - wie fälschlich berichtet - um eine V e r s ö h n u n g des Gegensatzpaares, sondern nur um die Ü b e r w i n d u n g ihrer sterilen Einseitigkeit. Ihre fruchtbare ursprüngliche Spannungseinheit soll im Gegenteil immer bestehen bleiben. "Die Gegensätze werden ganz ungeschwächt aufeinanderwirken gelassen ... sie heben sich nie auf, sondern es ist ein Gegensatz sich ergänzender Elemente, wie das männliche und das weibliche Prinzip."⁸³⁾

"Ich kann nicht von der Individualität zur Gemeinschaftlichkeit kommen, noch von der Gemeinschaft zur Individualität, wenn ich nicht beide als ursprünglich gegeben erkenne."⁸⁴⁾ Beide Prinzipien sind "als zugleich gesetzt zu denken, ohne daß sie deshalb das gleiche sind, wenn sie auch beide das gleiche menschliche sind."⁸⁵⁾ Sie haben ein differentes und ein gemeinsames Moment, sie liegen aber beide auf der nämlichen Ebene im gesamt-kulturellen Bereich. "Sie betreffen die Wechselwirkung zwischen der menschlichen Persönlichkeit und der menschlichen Gesellschaft, also gerade dasjenige, worin alle Sittlichkeit wurzelt und worin sich selbst alle Religionen anschließen."⁸⁶⁾ Die Philosophie, so vermerkt Frantz, hat zwar verschiedentlich den Versuch unternommen, die Gegensätze zu versöhnen. Bisher mißlang es aber immer und es mußte auch mißlingen, weil sie im allgemeinen die Notwendigkeit dieser Gegensätze verkannte. Bei Spinoza geht die Individualität in All-Einen auf, ebenfalls bei Schelling und bei Hegel oder es verschwindet wie bei Leibniz durch die zu stark hervorgehobene Individualität der Zusammenhang. "Darum sind auch alle diese Systeme durchaus

⁸³⁾ Frantz, Kritik, 6/7. ⁸⁴⁾ Frantz, Kritik, 424 f. ⁸⁵⁾ Vergl. dazu Merz, Menschenbild, 34. ⁸⁶⁾ Frantz, Untergang, 11.

ungeschichtlich, weil die Geschichte gerade in der Wechselwirkung zwischen der Individualität und der Gemeinschaft besteht." ⁸⁷⁾

Die erste und wesentliche Aufgabe, die die Gesellschaft an den Einzelmenschen stellt, ist die soziale Anpassung. Und als erster Anpassungsraum ist die Familie gedacht, in der die Grundlagen für die Entfaltung des Menschen in positiver und in negativer Hinsicht gelegt werden. Als solches ist "die Familie die lebendige Kopula der beiden Prinzipien Individualität und Gemeinschaftlichkeit." ⁸⁸⁾ Denn der (Ehe-)Bund als die Grundform für jede Art von Synthese steht über allen Antagonismen. Der Bund bedeutet für Frantz als vermittelndes Prinzip den Wunschtraum gesellschaftlicher Erneuerung und zugleich die Vertiefung der mitmenschlichen Beziehungen. Er steht als höheres Drittes über der Individualität und der Gemeinschaftlichkeit. Der Bund ist der Grundbegriff und Urbegriff des Föderalismus, insofern er das Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft regelt und ihre reale Basis darstellt. Das Regulativ für die neuen Verbindungen "ist ein helfender Bund in dem feurigen Bewegungen aller Kräfte, ein foedus selbständiger Paciscenten, deren Gemeinschaft auf dem Individuum ruht." ⁸⁹⁾

"Es kommt auf beides an, auf Individualität und auf Gemeinschaft. Aber alle Institutionen des kulturellen Lebens zielen doch auf irgendeine menschliche Gemeinschaft." ⁹⁰⁾ "Von föderativem Standpunkt her gesehen, ist dies von vornherein klar, weil man gewöhnt ist, in allen Lebensverhältnissen das Augenmerk ebenso sehr auf das Individuum als auf das Gemeinschaftliche zu richten und weder über den Unterschied den Zusammenhang zu übersehen, noch über den Zusammenhang den Unterschied." ⁹¹⁾ Hier setzt Frantzens Kritik des Liberalismus ursprünglich an. Deshalb ist der Liberalismus für ihn auch zunächst kein politisches, sondern ein soziales und geistiges Problem. Und nirgends tritt das falsche Prinzip des Liberalismus so deutlich hervor als in seiner Ansicht, "daß er das Grundelement im Individuum und nicht in der Familie oder ökonomisch gesprochen in der Haushaltung sieht." ⁹²⁾ Der Liberalismus sieht "die ganze Gesellschaft als cartesianische Wirbel, worin sich alle Elemente bewegen." Dabei wird von "sittlichen Kräften, die nur in der Gemeinschaft mächtig sein können, völlig abstrahiert." ⁹³⁾ Dasselbe gilt

⁸⁷⁾ Frantz, Kritik, 242. ⁸⁸⁾ Frantz, Kritik, 28 f. ⁸⁹⁾ Frantz, Kritik, 71.

⁹⁰⁾ Frantz, Untergang, 26/27. ⁹¹⁾ Frantz, Untergang, 27. ⁹²⁾ Frantz, Föderalismus, 204. ⁹³⁾ Frantz, Untergang, 27. Vergl. Naturlehre, 70 ff.

auch für die Geschichtsauffassung des Liberalismus. Für das Individuum gibt es keine Geschichte, nur menschliche Gemeinschaften haben Geschichte. "Mit dem Individualprinzip ist also auch der Bruch mit der Geschichte von vornherein gegeben."⁹⁴⁾

Das natürliche Menschenleben beruht von vornherein auf einem großen Zusammenhang. Es ist zugleich "universal, wie es auch jedes Einzelleben betrifft."⁹⁵⁾ In dieser Wechselwirkung zeigt sich das Geheimnis, "das sich in der Kommunität symbolisiert." Frantz nennt dieses dialektische Spiel "ein Rätsel, dessen Geheimnis das gegebene Leben ist."⁹⁶⁾ "Dieses Mysterium ist der Mittelpunkt aller Kultur, wie das Endziel aller spekulativen Forschung."⁹⁷⁾

c) Die Idee des Berufs.

Der Bund ist als Möglichkeit gedacht, die Gegensätze der Persönlichkeit und der Gemeinschaft im Wesen des Menschen und in der innergemeinschaftlichen Ordnung zu überwinden. Durch diesen Akt kann der Mensch erst zum vollen und echten Glied der Gemeinschaft werden. Im öffentlichen gemeinschaftlichen Leben stellt Frantz aber eine andere Möglichkeit in Aussicht. Sie kann zugleich der Organisation der Gesellschaft, d.h. ihrer Strukturierung und ihrer Festigung dienen: es ist die Idee vom Beruf.

Während also der Bund mehr das innere, der eigentlichen G e s e l l - s c h a f t s f o r m u n g zugrundeliegende Moment ist und damit selbst zur Elementarformel jeglichen föderativen Gedankengutes wird, ist der Beruf und sein System die dem öffentlichen Leben zugewandte praktische Realisierung der föderativen, sozialen Anlagen des Menschen. Der Bund ist mehr die ideale Verwirklichung des Gemeinschaftsbewußtseins der Menschen. Der Beruf ist "das konstitutionelle soziale Sein, die eigentliche soziale Wirklichkeit."⁹⁸⁾

Der Bund ist möglich auf Grund der föderativen Veranlagung des Menschen. Der Beruf und die Berufsarten "ergeben sich aus dem Wesen des Menschen

⁹⁴⁾ Frantz, Untergang, 28.
⁹⁷⁾ Frantz, Kritik, 242.

⁹⁵⁾ Frantz, Pos.Phil.I, 243.
⁹⁸⁾ Dempf, Einheit, 63.

⁹⁶⁾ Frantz, Kritik,

nach seinen Beziehungen zur Welt."⁹⁹⁾ "Der Beruf selbst ist das organisatorische Grundprinzip für die menschliche Gesellschaft als das Ensemble der verschiedenen Berufsarten."¹⁰⁰⁾ Der Beruf ist der "einfachste, wie auch zugleich der tiefste und umfassendste Sozialbegriff, der das kleinste mit dem größten, das materielle mit dem geistigen, das individuelle mit dem gemeinschaftlichen verknüpft ... Der Beruf macht den Menschen zu einem sozialen Wesen."¹⁰¹⁾ Die wahre Überwindung der Gegensätzlichkeiten Persönlichkeit und Gemeinschaft ist für das öffentliche Leben im Beruf gegeben. In dieser Betrachtung wird der Beruf "als schlichte soziale Haltung" (Dempf) zu einem sehr wichtigen Prinzip für die Kulturosoziologie.

Der Vorstellungsablauf des Berufsbegriffs entsteht aus einer dreifachen Charakteristik des Berufsinhalts:

Aus der Berufsauffassung erfolgt für Frantz einmal die Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber und der Dienst in der Ganzheit des Lebenskreises. Damit hat der Berufsbegriff einen doppelseitigen Charakter erhalten, den er aber bereits in sich ausgleichen kann. "Es ist notwendig, den Beruf als den Mittelbegriff des menschlichen Lebens zu erkennen, worin sich dann alle sozialen Spannungen auflösen, weil der Beruf erst die Basis einer realen Gleichheit und Einheit ist."¹⁰²⁾ Diese Seite läßt die ethische Wurzel seines Wesens erkennen. "Im Beruf stellt sich die reale Sittlichkeit dar."¹⁰³⁾ Nicht die Erreichung äußeren Wohlstandes ist Zweck und Ziel der Gesellschaft als die richtige Einsetzung und das Zusammenwirken der Individuen an den ihnen zustehenden Plätzen für die Gemeinschaft macht aus der Gemeinschaft eine sittliche Größe.

Frantzens Zeitgenossen waren weit davon entfernt, die Idee vom Beruf auch nur zu errahnen. Für sie war der Beruf gleich Arbeit. "Es ist sehr wesentlich, die sittliche Bedeutung des Berufs zur lebendigen Überzeugung zu bringen," um ihm über den bloß materialistischen Gehalt zu einer höheren Bedeutung zu verhelfen. Die bloße reine physische Arbeitskraft kann schon allein ihrer Bestimmung nach kein organisierendes Prinzip sein. Sie ist das "bloß Schaffende". Erst das organisierende Prinzip der Berufsordnung hat von außen her der Arbeit ihre tiefere Bedeutung gegeben und ihr den sittlichen Wert erfahren lassen. Die Arbeit ist lediglich ein Mittel zum Zweck," da sie Befriedi-

⁹⁹⁾ Frantz, Erneuerung, 30-
Erneuerung, 32/33.

¹⁰⁰⁾ Frantz, Erneuerung, 28.

¹⁰³⁾ Frantz, Föderalismus, 157.

¹⁰¹⁾ Frantz, Erneuerung, 33.

gungsmittel schafft für die menschliche Gesellschaft."¹⁰⁴⁾

Die Version vom bloß materiellen Charakter der Arbeit kann gedeutet werden 1. aus dem Zeitgefühl des 19. Jahrhunderts, das die physische Arbeitskraft über alles stellte, 2. aus der Frantzschen Definition, wonach die Arbeit eine natürliche Seite für den Beruf bzw. für dessen Organisationsprinzip ergibt. Der bloß physische Charakter der Arbeit soll dann im Beruf seinen sittlichen Adel erfahren. "In dieser Gestalt, als Mittel zur Befriedigung menschlicher Lebensbedürfnisse, führt sie auf die Idee des Berufs."¹⁰⁵⁾ Erst im Beruf ist es möglich, zu einer höheren Begegnung in der menschlichen Gesellschaft zu kommen.

Aus der positiven Sittlichkeit entwickelt sich die anthropologische Seite des Berufsbegriffs. Sie liegt ebenfalls wie die ethische in einem Konflikt: in der Stellung des Menschen in der Zeit und in seinem Blick auf die Zukunft. "Wir begegnen hier einem Mangel unserer Zeit von den weitreichendsten Folgen. Woher sollte das Schwanken aller Charaktere und die Maßlosigkeit aller Tendenzen anders herkommen als davon, weil mit der äußeren Aberkennung der Berufsarten gleichzeitig auch das innere Gefühl des Berufs verschwunden ist." Deshalb ist die Organisation der Berufe "sogar die wesentlichste Aufgabe der Zeit für die Zukunft."¹⁰⁶⁾ Der Beruf ist für Frantz ein sicherer Garant für eine stabile Gesellschaftsordnung. Seine Organisation soll geschehen im Sinne des Wirtschaftsföderalismus von Marlo.¹⁰⁷⁾

Die innere begriffliche Scheidung von "Arbeit" und "Beruf" ist keine tiefe. Beide gehören so innig zusammen, "so wie die Nächstenliebe zum Gelingen einer gesunden Gesellschaft gehört." Und so, wie die Liebe zuletzt über das schlechthin Menschliche hinauswächst, weist der Beruf auf eine höhere Fügung des Menschen hin. In dieser Weisung liegen die metaphysischen Wurzeln des Berufs. "Liegt es doch schon im Worte selbst, daß der Beruf noch auf einen Rufer hinweist..."¹⁰⁸⁾ So kann zum Beispiel niemals der Sozialismus nach Frantz die Idee des Berufs endgültig erfassen. Hätte er auch den sittlichen Wert des Berufs erkannt, so blieb ihm dennoch der höhere Bezug und die Erfahrung seines tieferen Wertes versagt, da bei ihm zu sehr sein materieller Wert überwiegt. Dieser Bezug des Berufs zur Metaphysis ist sein "lebendiges Organisationsprinzip", wodurch es ihm erst möglich wird, alle Kulturkreise und alle Menschenschichten geistig zu durchdringen.

¹⁰⁴⁾ Frantz, Untergang, 136.

¹⁰⁵⁾ Frantz, Erneuerung, 25/31.

¹⁰⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 26.

¹⁰⁷⁾ Gemeint ist der Schriftsteller Karl

Winkelblech.

¹⁰⁸⁾ Frantz, Föderalismus, 157 f.

II. Die spezielle Soziologie in horizontaler Sicht.

1. Die Familie, der Prototyp der Gesellschaft.

Die natürliche Verfassung der menschlichen Gesellschaft, welche dem Menschen die Kultur bewahren soll, wird nach Frantz getragen von der Kirche, dem Staate und der Familie. Der Familie aber kommt besondere Bedeutung zu, wodurch sie zum entscheidenden Pfeiler der Gesellschaft wird. Es braucht wohl nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, daß ihrer Erhaltung und ihrer Organisation Frantz einige Sorgfalt und Aufmerksamkeit widmete. War es doch gerade vor etwa 100 Jahren, als die Familie im Zuge der modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung ungewöhnlichen Belastungen und Gefährdungen ausgesetzt war.¹⁾ "Das ganz moderne Industriesystem zerstört die Familie."²⁾ "Ganz allgemein können wir dazu bemerken, daß erst im vorigen Jahrhundert die Familie in die Soziologie einbezogen worden ist, als die Dringlichkeit danach verlangte."³⁾ Dieser Umstand läßt auch manche Unsicherheit in der Handhabung der Probleme leichter erklären. Und die Notwendigkeit der sozialen Behandlung der Familienbelange war es, die Frantz zu einer eigenen Abhandlung, einen "Versuch über die Verfassung der Familie" trieb. "Diese Schrift entstand in der Sorge um die Familie, die zu dieser Zeit zerrüttet war."⁴⁾

Da vor allem die Gesellschaftslehre des mittleren 19. Jahrhunderts an der Entwicklung des Staates und der Gesellschaft interessiert war, wandte sie sich entweder dem vorstaatlichen Charakter der Familie zu oder der Bedeutung dieser Institution als Zelle für den Staat und die Gesellschaft. Bei Frantz sind beide Betrachtungsweisen miteinander verbunden. "Die Familie ist der Anfang und das Vorbild aller wirklichen Gesellschaft. Keine Familie, keine Gesellschaft, kein Staat."⁵⁾ "Doppelt wichtig erscheint die Familie als ein Urelement wie als ein Zweig der gesellschaftlichen Ordnung."⁶⁾ Diese einfache Formel wird noch ergänzt durch die Eigenständigkeit der Familie in dem Gesellschaftsganzen. "Die Familie ist dem Staate hinlänglich ebenbürtig und soll nicht in ihm aufgehen."⁷⁾ Aus dieser Bestimmung kann ganz klar die föderale

1) Wörterbuch der Soziologie; Familie und Familiensoziologie, 114.
2) Frantz, Untergang, 70. 3) a. a. O., 114. 4) Frantz, Versuch, Vorwort.
5) Frantz, Naturlehre, 115. 6) Frantz, Erneuerung, 31. 7) Frantz, Freiheit, 87.

Idee erkannt werden. Die Ursprünglichkeit der Familie muß jeder menschlichen Gemeinschaftsform zugrundeliegen. "Daraus erklärt sich auch, warum die Urform aller Gemeinwesen einherrschaftlich war und kein Volk von Anfang an in republikanischer Form gelebt hat, weil alles Gesamtleben sich zunächst an die Familie anschloß, in welcher der Hausherr an der Spitze steht."⁸⁾ Demnach stammt die erste Gewalt aus dem Kreis der Familie: die Hausväterlichkeit. Das erste Recht ist das Hausrecht gewesen. "Kurz: aus der Familie kommt zuletzt alles! Die Achtung, welche den Familienverhältnissen gilt, ist darum höher als diejenige, welche bürgerliche oder politische Ordnung beanspruchen kann."⁹⁾

An das bisher Gesagte schließt sich an, daß "die Familie durch ihre eigene Natur ein selbständiges Glied der Gesellschaftsverfassung ist, das vornehmlich eben darum, weil man ihr bisher zu wenig Selbständigkeit und eigene Entwicklung vergönnt, krankt. Deshalb soll sie eine höhere Stellung und eine weitere Bedeutung und eine entwickeltere Verfassung erhalten, als es selbst in guten alten Zeiten der Fall war."¹⁰⁾ Dieses Postulat steht am Anfang der Neuordnung der Gesellschaft im allgemeinen und der Familie im besonderen, deren Grundwesenszug ein dreifacher sein soll: ein bürgerlicher, ein freundschaftlicher und ein religiöser. Frantz kommt aber kaum zu einer konsequenten Durchführung dieser Disposition, was auch uns vermerkt werden will.

In der Begriffsbestimmung sieht unser Autor die Familie als die erste menschliche Sozialgruppe an. Sie ist ein Bund zwischen Mann und Frau, gestaltet aus den körperlichen und seelischen Gegensätzen.¹¹⁾ Dieser (Ehe-)Bund gilt als das Zentrum aller die Gemeinschaftsbildung antreibenden Elemente. Die Familie stellt sich Frantz hingegen im großen und ganzen als einen Verband vor, der mehrere Mitglieder umfaßt und deren Symptom die Hauswirtschaft ist. Das Merkmal der Ehe ist der Naturtrieb. "Die Verbindung dieses Gegensatzes wird zur Quelle allen Lebens."¹²⁾ Durch die Liebe kommt dieser Gegensatz zur praktischen Geltung. Während man heute in der Soziologie die Familie vorwiegend im gesamtgesellschaftlichen Aspekt sieht, woraus sie auch ihre jeweilige Form bezieht, betrachtet Frantz die Familie stärker von der

⁸⁾ Frantz, Naturlehre, 128.

⁹⁾ Frantz, a. a. O., 128.

¹⁰⁾ Frantz,

Versuch.

¹¹⁾ Frantz, Föderalismus, 101.

¹²⁾ Frantz, Föderalismus, 102.

Ehe aus.¹³⁾ Daraus kann geschlossen werden, daß Frantz das Primat der Ehe gegenüber der Familie erreichen will, die Ehe als wesentlichsten Kern der Familie und der Gesellschaft. "So gewiß die Ehe die lebendige Quelle bildet, woraus die ganze menschliche Gesellschaft entspringt und sich immer neu verjüngt, ist sie auch der Prototyp aller gesellschaftlichen Ordnung."¹⁴⁾

"In neuerer Zeit ist eine Ansicht hervorgetreten, wonach die Ehe weder auf die Natur, noch auf göttliche Anordnung zurückgeführt wird, sondern auf freiem Vertrag beruhen soll. Dadurch müssen die Familienbände gleicherweise ihre Heiligkeit wie ihre Festigkeit verlieren."¹⁵⁾ Die Ehe als bürgerlicher Vertrag würde auf ein formales Strukturschema zusammenschrumpfen, das sich lediglich auf Erklärung der Geschlechtsbeziehungen und das Verhältnis der Nachkommenschaft zueinander beschränken würde. Um diesem Mißstand Abhilfe zu schaffen, sind nach Frantz besonders die Standesehen, wie sie in den höheren Ständen üblich sind, zu verbieten. Denn solche Verhaltenart birgt in sich den Keim zum Gesellschaftsverfall

In die allgemeine Profanierung und 'Verpolitisierung' aller menschlichen und göttlichen Einrichtungen ist zu Lebzeiten Frantzens auch die Familie mit einbezogen worden. So werden die Standes- und Klassenehen nicht nur geduldet, sondern von gewissen Kreisen sogar tatkräftig unterstützt. Frantz verurteilt dieses widernatürliche Verhalten gegen die Ehe als Attentat auf die gesunde Menschennatur. Außerdem liegt darin ein grober Verstoß gegen jedes mitmenschliche Taktgefühl. Es stellt eine "Beschimpfung der niederen Stände durch die höheren" dar. Außerdem sind diese ehelichen Beschränkungen gesellschaftspolitisch unklug, weil sie von vornherein ein gespanntes soziales Klima schaffen. Diese "Inzucht", wie sie Frantz oft in seiner scharfen Sprache geißelt, ist auch der Grund, weshalb die europäische Monarchie

¹³⁾ Die Soziologie des 19. Jahrhunderts, die die Familie als Zelle des Staates auffaßte und sich nur um die Entstehung des Staates und der Gesellschaft kümmerte, sah die Erhaltung und die Gesundung der Familie in der inneren Festigung der Ehe. Im 20. Jahrhundert wurde eine eigene Familiensoziologie geschaffen, die stark geschichtlich ausgerichtet, von der Tatsächlichkeit der Familie ausgeht. Sie wird dabei in erster Linie vom Gesamtgesellschaftlichen her betrachtet. Eine solche Rolle spielt sie bei Frantz, trotzdem sie erstaunliche Würdigung erfährt, noch nicht, deshalb bleibt sie in ihrer Betrachtung noch sehr einfach.

¹⁴⁾ Frantz, Föderalismus, 101.

¹⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 128.

zugrunde gegangen ist. Aber nicht nur deshalb wird eine klassenlose Gesellschaft gefordert, in der immer die Vermischung und die Zirkulation des Blutes gewährleistet wird. Denn ohne standesmäßige Schranken regeneriert sich das Blut von selbst und die Gesellschaft bleibt immer jung. "Eheliche Absonderung verschiedener Stände bewirkt eine Krankheit in dem gesellschaftlichen Körper." Selbstverständlich versteht darunter Frantz nicht eine anarchische Gesellschaftsstruktur im Sinne von Marx. Frantz fordert eine Gesellschaft, deren natürliche Ordnung es erlaubt, in jeder Beziehung Standesunterschiede zu ignorieren.

In solchem Sinne schlägt Frantz eine Übergangsbestimmung vor, die eine für seine Denkweise ungewöhnliche Toleranz vorsieht. Sie kann leicht zu Mißverständnissen führen. "Solange noch so vielerlei Dinge das eheliche Verhältnis stören, ist eine übergroße Strenge nicht weise. Unter Umständen muß also eine Scheidung zulässig sein."¹⁶⁾ Wir sind völlig überzeugt, daß Frantz sich der Folgen dieser Konzession nicht bewußt gewesen sein kann - Frantz, dem über die Heiligkeit der Ehe nichts ging. "Die Ehe ist ihrer Bestimmung nach unauflöslich."¹⁷⁾ Trotzdem nun Frantz nur an eine Trennung der Partner, d. h. an eine Scheidung im bürgerlichen Sinne gedacht hatte, kann nicht ganz eingesehen werden, aus welchen definitiven Gründen er an diese Möglichkeit der Überbrückung der ehelichen Krisis dachte. Zwar sollte nach dieser Zeit des "ehelichen Ausstands" - wenn sich die allgemeinen Verhältnisse stabilisiert hätten - ein striktes Verbot gegen die Scheidung eingeführt werden, so wie es heute noch bei den asiatischen Völkern gehandhabt wird. Aber wird durch dieses Zugeständnis an die Zeit nicht eher der Gehalt der Ehe aufgeweicht und dabei das Gegenteil erreicht, als wenn durch eine scharfe, konsequente Haltung in Fragen des Ehrechts den Zuständen Einhalt geboten werden würde? Frantz kann mit dieser Haltung nur das Gegenteil von dem erreichen, was er erreichen wollte.¹⁸⁾

Die Familie ist eine Rechtsgemeinschaft und daneben in aller erster Linie eine Lebensgemeinschaft.¹⁹⁾ Sie gründet auf dem gegensätzlichen Verhältnis von Mann und Frau. Das gegensätzliche Verhältnis besteht in der Verschiedenartigkeit beider Geschlechter. Und nach Frantz ist es primär der Naturtrieb, der

¹⁶⁾ Frantz, Verfassung, 33. ¹⁷⁾ Frantz, Verfassung, 33. ¹⁸⁾ Frantz, Verfassung, 33. und Naturlehre, 130-133. ¹⁹⁾ Frantz, 238, Naturlehre. "Die hohe Schule der Familie."

die Duplizität hervorruft. "Der natürliche Trieb, welcher Mann und Frau zusammenführt, überwindet alle Hindernisse und ist eben darum die von der Natur gegebene Voraussetzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse. Die aus diesem Gegensatz entspringenden Verbindungen sind dauerhaft und moralisch zugleich wie keine anderen."²⁰⁾ Der Ehebund selbst und die Verbindungen, die durch die Familie entstehen, reichen durch die Eltern von der Vergangenheit in die Gegenwart und durch die Kinder weiter von der Gegenwart in die Zukunft. Die Familie stellt also eine Verklammerung dieser drei Zeitalter dar und erreicht so eine Existenz über die Dauer der Gegenwart. Der Begriff "Dauer" hat hier eine zeitlich weitgespannte Beständigkeit. Er bestätigt Frantz' Überzeugung von der Unauflöslichkeit der Ehe und verweist oben erwähntes vorübergehendes²¹⁾ Zugeständnis über die Auflösung der Ehe in die Bereiche einer nicht notwendigen Schwäche. Demgegenüber hat Frantz später als Ziel seiner Bemühungen um die Familie eine durchgreifende Ehereform im Auge, die die Familie wieder ihrer Bestimmung, nämlich Vorbild und Substanz der Gesellschaft zu sein, zuführt.

Die Gespaltenheit des Menschen in zwei wesensverschiedene Naturen ist nicht nur physisch erkennbar, sondern auch metaphysisch. Zwar geht die immer aktuelle Spannung zwischen den Geschlechtern vornehmlich vom Naturtrieb aus, überhöht und wertvoll gemacht wird sie erst durch den Geist. Um diesen Gesichtspunkt klarzulegen, benutzt Frantz den Umweg über die Philologie. Diese Möglichkeit scheint für seine Beweisführung die einfachere und wirkungsvollere zu sein. "Wie sich mit den antiken Sprachen sehr leicht beweisen läßt, treten dort überall der Geist und die Seele als männliches und weibliches Prinzip auf. Transponiert auf das menschliche Leben herrscht im Mann der Geist, im Weib die Seele vor." "Diese Behauptung zugegeben, ist dann auch zugleich anerkannt, daß der Unterschied zwischen Mann und Frau" nicht nur "ein physischer, sondern auch ein metaphysischer ist. Und das ist eben das Geheimnis der Geschlechterliebe, daß das seelische und das geistige Prinzip sich suchen, um sich gegenseitig zu ergänzen, obgleich es der blinde Cupido ist, der die Geschlechter zusammenführt."²²⁾ Wie der Mensch immer geistig und leiblich zugleich ist, so schließen sich an diese natürlich begründeten Verbindungen auch unmittelbar geistige Beziehungen an. Der blinde

²⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 118. Diese Meinung steht im Widerspruch gegen die in der "Verfassung" vertretenen.²¹⁾ Frantz makuliert später diese Auffassung.
²²⁾ Frantz, Pos. Phil. I, 210.

Instinkt verklärt sich zur Liebe, zu Gehorsam und Achtung. So wird die Familie die Quelle aller Gesittung, der Kern aller öffentlichen Ordnung. Sie ist dies eben deshalb, weil alle Familienverhältnisse aus der Natur entspringen und deshalb mit der Sicherheit einer Naturkraft wirken."²³⁾ Der Naturtrieb dominiert. Er muß aber als ein Hindrängen zum Menschen aufgefaßt werden und nicht umgekehrt. Und je stärker der Trieb erwacht ("das blinde Sein") und zum Bewußtsein ("Geistigkeit") wird, desto schärfer gestaltet sich der Unterschied der Geschlechter. Diese Entwicklung schreitet bis zum völligen Aufgehen des physischen Gegensatzes in den metaphysischen. Erst dadurch, daß beide Partner in der Ehe in vollkommenen (metaphysischen) Gegensatz zueinander treten, können sie "zur Quelle allen Lebens werden."²⁴⁾ Damit ist aber für Frantz keineswegs die Natur ganz verschwunden. Sie tritt nur ganz in den Hintergrund und wird von hieraus als Grundlage dienen. Diese geistige, idealisierte Ehe wird besonders bei höheren Ständen eintreten, die ein geistigeres Leben führen.²⁵⁾

Nun können wir auch die Frage nach der inneren und äußeren Seite der Familie beantworten. Da dem Manne die geistige Seite, dem Weibe die seelische Seite entspricht, folgert er, "daß die Frau die nach innen gerichtete Seite der Familie darstellt, der Mann die nach außen gewandte. Das heißt auch, daß dem Manne allein die Repräsentation in Staat und Gemeinde zukommt."²⁶⁾ Die Frau darf nicht öffentlich auftreten. Die Frau soll deshalb auch nicht für den Unterhalt der Familie sorgen müssen. Frantz lehnt radikal jede Frauenarbeit ab und weist der Frau den von der Natur ihr zugeordneten Platz "hinter dem Herde" zu. Nur so könne ein ausgeglichenes Familienleben gedeihen. Erst wenn beide Partner in Übereinstimmung ihre Aufgaben erfüllen, kann völlige Harmonie im Eheleben garantiert werden.

So sollte auch seine Ansicht über die "Frau in der Gesellschaft" sein. Brennend wird dieses Problem der Emanzipation zuerst in der Behandlung des allgemeinen Stimmrechtes. Die Angelegenheit der Emanzipation der Frau kann aber nicht im Streit der Meinungen und Ansichten gelöst werden, wird sie nicht auf ihr Prinzip zurückgeführt. "Man hat in der Staatslehre nicht mit der Untersuchung des lebendigen Menschen begonnen, der Mann und Weib ist und nur als Mann und Weib existiert, sondern man hat reine Rechtssubjekte

²³⁾ Frantz, Naturlehre, 115.

²⁴⁾ Frantz, Föderalismus, 101/2.

²⁵⁾ Frantz, Pos. Phil.

²⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 127.

fingiert ... als reine Personen sind nun alle Menschen gleich ... so folgt von selbst das allgemeine Stimmrecht."²⁷⁾ Für Frantz ist aber das Recht nur Form der öffentlichen Ordnung, die Natur ihr Ausgangspunkt. Die Natur muß auch der Ausgangspunkt der Entscheidung über die Emanzipation sein. "Der Unterschied der Geschlechter spricht sich aber nicht bloß in der leiblichen Organisation und den dadurch bedingten Funktionen aus, sondern vielmehr in geistiger Entwicklung, die wiederum damit zusammenhängt."²⁸⁾ Dieser Unterschied muß erhalten bleiben "als Grundprinzip aller Lebendigkeit."²⁹⁾ Durch alle menschlichen Gegebenheiten hindurch, von der Familie angefangen bis zum Völkerbund, in der Kunst und der Wissenschaft und selbst in der Kirche steht das weibliche Prinzip abseits neben dem männlichen und wirkt so als Gegensatz belebend und ergänzend. "Von einer Gleichstellung der Geschlechter kann daher niemals die Rede sein. Es hieße das menschliche Leben in seiner Wurzel verderben."³⁰⁾ Damit weist aber Frantz der Frau keine zweitrangige Stellung zu. Seine Vorstellung von der Emanzipation erhebt keinen Anspruch auf Wertung. Er sucht einzig eine natürliche und sittliche Einordnung der Frau in das Gesamtbild der Gesellschaft. Entledigt aller Sorgen für Unterhalt und Existenz soll die Frau die Seele der Familie, das Gewissen, die Sittlichkeit und der Kern der bürgerlichen Gesellschaft sein. Frantz sucht eben das weibliche in der Natur der Frau auf, um danach ihre Aufgabe zu bestimmen. Deshalb muß Frantz die "aufgeklärte" Emanzipation ablehnen.³¹⁾

"Es gibt keine sittliche Erscheinung, die ihre letzte Wurzel nicht in der Familie hätte. Auch lehrt die Erfahrung aller Zeiten, wie wesentlich die sittlichen Zustände der Nationen von ihrem Familienleben abhängen."³²⁾ Die so zur moralischen Institution erhobene Familie erfährt aber ihre Vollendung und ihren Wert erst in ihrer Bezogenheit zum Ewigen. "Nur die Familie und die Kirche können sich auf göttliche Stiftungen berufen, jene nämlich durch die Schöpfung, diese durch die Offenbarung."³³⁾ Die bürgerliche Ordnung und die staatliche Verfassung reichen in keinem Element zurück auf die Schöpfung. Sie hängen auch nicht unmittelbar mit der göttlichen Offenbarung zusammen. Sie sind allein eine Notwendigkeit aus der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit und als solche etwas rein Menschliches. "Die

²⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 79.

²⁸⁾ Frantz, Naturlehre, 83. ²⁹⁾ Frantz,

a. a. O., 83. ³⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 84. ³¹⁾ Frantz, Versuch, 46.

³²⁾ Frantz, Naturlehre, 126.

³³⁾ Frantz, Naturlehre, 127.

Familie und die Religion sind die Doppelringe, die alle Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens umschließen, das Natürliche wie das Göttliche."³⁴⁾ Denn keine Gewalt, noch gesonderte Bedürfnisse, noch ein rechtlicher Vertrag vermögen letzte Grundlagen zur menschlichen Vereinigung zu bieten. Nur "das Vertrauen, der Glaube oder die Religion haben die Voraussetzung einer über alle Weltlichkeit erhebenden Macht." In der Familie ist dies gegeben. Deshalb kann sie ein gültiges Maß für alle weltlichen Ordnungen abgeben. Sie ist aber nicht die letzte Instanz. Wie vor aller weltlichen Vereinigung der Glaube liegt, so steht über aller weltlichen Verfassung die Kirche. "Die Kirche vollendet die Vereinigung der Familie ... durch die unbewußte Macht des Glaubens."

Eine weitere Bedeutung für die Soziologie erfährt die Familie durch ihren geschichtlichen Charakter. Ihre natürliche Quelle ist - wie wir bereits wissen - der Naturtrieb. Durch die Schöpfung wird er geheiligt und in seiner Bestimmung, "lebendiger Born" für die Völker zu sein, macht er selbst Geschichte. Durch die Fortpflanzung ergibt sich eine lückenlose Kontinuität der Gesellschaft, die die Tradition als beharrendes Element dringend benötigt. In keiner menschlichen Gemeinschaftsform ist diese beständige Fortentwicklung, die mit der Vergangenheit durch erbnäßige Abhängigkeit in dauernder Korrespondenz steht, so gegeben, wie in der Familie. "Alle Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung beruht zuletzt auf dem natürlichen Band zwischen Eltern und Kindern."³⁵⁾ Frantz versteht also die Urform der menschlichen Gemeinschaft - ihr Ursprung ist nicht menschlicher, sondern göttlicher Natur - nicht rein geschichtlich, gebraucht sie letztlich fast dennoch ausschließlich geschichtlich. Ein Vergleich mit den Griechen zeigt die Familie in lebendiger, dynamischer Form. Bei jenen hingegen bleibt sie völlig zeitlos, theoretisch, eine statische Konstruktion.

Immer obliegt es dem Manne, für die Nachkommenschaft zu sorgen. Deshalb kann auch nur der Mann Träger geschichtlicher Entwicklung sein. Dem Weibe fällt eine ganz andere Aufgabe zu: "Es begründet den natürlichen Zusammenhang zu den verschiedenen Familien durch die Verschwägerung, wodurch die Frau das mächtigste Bindemittel wird, ohne welches durch den Sozialgeist der einzelnen Familien die Gesellschaft zerreißen würde."³⁶⁾ Mit Hilfe der "Verschwägerung", versucht Frantz eine Institution zu konstruieren, deren Ziel Festigung der Gesellschaft von innen her ist. Diese Einrichtung nennt

34) Frantz, Naturlehre, 129.
Naturlehre, 117.

35) Frantz, Naturlehre, 117.

36) Frantz,

Frantz dann "Freundschaften." "Die Freundschaft ist ein Institut, das sich aus sich selbst entwickelt, sich selbst erhält und fortflanzt wie die Familie." ³⁷⁾ Ihr Prinzip sind die Nächstenliebe, die Freundschaft und die Sittlichkeit." ³⁷⁾ Frantz nennt dieses der Gemeinde sehr ähnliche Gesellschaftsgebilde Familieninstitut. "Ein Dorf ist zum Beispiel ein Verein von mehreren Familien. Aber das Prinzip der Vereinigung liegt nicht in der Familie selbst, sondern es ist wesentlich der Ackerbau auf einer geschlossenen Feldmark, der gewisse gemeinnützige Anstalten erfordert ... Bei dieser Gemeinschaftsform ist nicht ein Abklatsch von Familien gemeint, sondern ihr erweitertes Prinzip selbst. Sie ist keine Güter- und keine Frauengemeinschaft, sondern eine solche, die sich in näherer Bekanntschaft und der bewußten gegenseitigen Anerkennung der einzelnen Glieder, in übereinstimmenden Zuständen der Häuslichkeit und in geistigen Hilfsleistungen bewährt. Ein Verein also von Familien, dessen Grund und Absicht das Familienleben selbst ist, ist eine Freundschaft." ³⁸⁾

In der Forderung an die Zeit, der momentanen Krisis der Familie zu entsprechen, verlangt Frantz die Berücksichtigung von drei Punkten, die zusammenfassend das wesentliche über die Familie aussagen:

"1. Daß die Familie das Urelement der ganzen Gesellschaft ist. Es müssen daher alle Institute für unsicher und unlebendig gehalten werden, wenn sie nicht irgendwie mit Familien verflochten sind.

Man muß 2. die Familie als ein eigenes Institut betrachten, welchem dieselbe Bedeutung zukommt, wie der Gemeinde, wenn auch nicht dem Umfang nach, so doch der Intensität nach ...

3. wird sie sich bei all ihren Entwürfen (z.E. Die Zeit) die präzise Frage stellen: Wie wirkt es auf die Familie zurück? und diesem Punkt die größte Sorgfalt widmen." ³⁹⁾

³⁷⁾ Frantz, Versuch, 60.

³⁸⁾ Frantz, Versuch, 8.

³⁹⁾ Frantz, Erneuerung,

31. - Frantz führt diesen Gedanken eines Familieninstitutes in späteren Schriften nicht mehr aus. Er erwähnt ihn nicht einmal mehr. So können wir annehmen, daß er unbeschadet in seiner soziologischen Entwicklung von einem Festhalten an dieser wohl undurchführbaren Gedankenkonstruktion absieht. Mit diesem Gestaltungsversuch, der noch zu Frantz' Anfängen auf gesellschaftlichem Gebiet zählt, kommt Frantz nahe an die französischen Sozialisten heran. An die Stelle dieser Familieninstitute rückt später mit gleicher Bedeutung die Gemeinde.

2. Die vier Lebensmächte im Dienste der Gesellschaftswissenschaft.

a) Die Nationalökonomie.

Zu Beginn der Neuzeit ist innerhalb der bisher geschlossenen staatlichen Formation ein Ausgliederungsprozeß wirksam geworden, der zur Spaltung des alleinigen staatlichen Zuständigkeitsbereichs in Staat und Wirtschaft geführt hat. Die Wirtschaft, im Mittelalter dem Staate noch untergeordnet, emanzipiert sich und muß schließlich ganz vom Staate entlassen werden. Mit dieser Entwicklung des vormaligen Staatsprimates in eine Vorherrschaft der Wirtschaft tauchen gleichzeitig völlig neue Probleme im gesellschaftlichen Bereich auf. Die Probleme wirken umso intensiver, als diese neue Kraft im öffentlichen Leben in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer riesigen, kaum kontrollierbaren Macht anwächst. In Abhängigkeit von diesem gewaltigen wirtschaftlichen Vormarsch wird allmählich die beharrend wirkende Denkweise konservativer Kreise zurückgedrängt. Statt ihrer drängt sich nun die neue Lebensanschauung des Wirtschaftsprimats zum wichtigsten Maßstab für alle Aufgaben und Entscheidungen in das öffentliche Leben. Und wie es oft bei neuen, noch unerprobten Machtfaktoren üblich ist, wird die Wirtschaft in ihrer Bewertung teils unterschätzt, teils überschätzt.¹⁾ Das ist kurz der Hintergrund für die Wirtschaftsanalysen bei Frantz.

Für diesen Fehler der einseitigen Übertreibung wirtschaftlicher Belange darf aber Frantz, der als unermüdlicher Mahner seiner Zeitgenossen wirkt²⁾, nur zum Teil verantwortlich gemacht werden. Grund dafür ist seine anti-materialistische Einstellung, die auch durch teils sozialistische Gedankengänge niemals ernstlich überhand genommen hat.³⁾ "Weil nun die Ökonomie der bei weitem am meisten ausgebildete Teil der Gesellschaftswissenschaft ist, so will sie sich oft selbst als die Königin gebärden, während doch die Gegenstände ihrer Untersuchungen nur die unterste Stufe des gesellschaftlichen Lebens bilden, so daß sie vielmehr als die dienende Magd der Gesellschaftswissenschaft angesehen werden muß." ⁴⁾ Diese gesunde Zurechtweisung wird aber

1) Frantz, Erneuerung, Vorwort und Kap. I. ²⁾ z.B. Karl Marx siehe Föderalismus. ³⁾ Interessant ist hier die Auffassung A. Müllers, die sehr stark im Gegensatz zu A. Smith und dessen liberale Ökonomik steht. Sie steht mit Frantz in weiten Teilen im Einklang, besonders was den Wert der Tradition für die Wirtschaft angeht. ⁴⁾ Frantz, Naturlehre, 115.

insofern etwas gemildert, als Frantz selbst sie zur wesentlichen Stütze der Soziologie erklärt: die Wirtschaftslehre ist die Basis der Gesellschaftslehre. "Volkswirtschaft, Familie und Nationalität sind die allgemeinen Vorbedingungen"⁵⁾ für eine Gesellschaft. Damit ist die Wirtschaft ganz klar als "Lebensmacht" erkannt.

Das unmittelbare Verhältnis, das die Wirtschaft zur Gesellschaft hat, ist getrübt worden durch eine nicht klare Vorstellung von den Prinzipien der Wirtschaft, so glaubt Frantz. Nicht der Mißbrauch der Technik - wie manchmal angenommen wird - sondern die Industrie und ihre unheilvolle Ausbreitung auf viele Gebiete des öffentlichen Lebens hat die Verwirrung dieses Verhältnisses geschaffen und zuletzt zur Entwertung der allgemeinen Lehre von der Wirtschaft geführt. Dabei sind die theoretischen Voraussetzungen am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden. Deshalb soll die Reform der Wirtschaft bei der Moral anfangen und sodann auf das Soziale übergehen. Eine Mißachtung dieser Tatsachen und die Überbetonung einer materiellen Lebensauffassung hatten diese heillose Situation geschaffen. Dazu, bemerkt Frantz, hätte in Deutschland bisher noch keine Nationalökonomie existiert, die diesen Ansprüchen, die er an sie stellt, auch nur im entferntesten hätte genügen können. Sein Vorschlag findet wie schon so oft eine Verbindung der Gegenwart mit der Vergangenheit am günstigsten. "Die ehemals bestehende Naturalwirtschaft gab dem ganzen Landleben den Charakter der Stabilität, die in dem Maße verschwinden mußte, als die Geldwirtschaft in dieses Gebiet eindrang."⁶⁾ So war es auch der Fall im neuen Industriesystem: die Landwirtschaft hatte hinter die Industrie zu treten "und als materielle Ursache dieser Verdrängung erkennen, wie vornehmlich die Herrschaft der mobilen Kapitalien."⁷⁾ So läuft die Problematik ganz deutlich auf eine schon bestehende Spannung zwischen Grundbesitz und Arbeit hinaus. Frantz hat diese Krisis in all seinen Werken mit mehr oder minder klaren Worten ausgesprochen und so zum Hauptproblem seiner Wirtschaftsbetrachtung erklärt.

Das aufgeworfene Thema ist im wesentlichen in drei Punkten zu konkretisieren. Die neue Volkswirtschaftslehre muß geprägt werden durch die besonderen Verhältnisse 1. zur Natur,⁸⁾ 2. zu Grundbesitzverhältnissen und 3. zur Art der Bewirtschaftung. Diese drei Grundelemente ergänzen noch die allgemeinen Geldverhältnisse. Den Aspekt dieser Erklärung unterstreicht

⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 149.

⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 21.

⁷⁾ Frantz,

Erneuerung, 26.

⁸⁾ Frantz, Föderalismus, 22.

Frantz noch durch drei Faktoren wirtschaftlicher Entwicklung, die zu den ersteren sich analog verhalten müssen. Das Kapital hingegen steht untergeordnet neben den drei Faktoren der Wirtschaftsgestaltung.

Die Anerkennung der Naturkraft ⁹⁾ als die ursprüngliche Ertragsfähigkeit der Natur, die oft relativ verschieden sein kann, ist die Voraussetzung für das Gelingen einer Nationalökonomie. Die Natur, deren Kraft in allem konkret Existierenden vorhanden ist, wirkt sich weitgehend auf die Produktion aus. Sie hat fundamentale Bedeutung und darf nicht, wie Marx es tat, in ihrem unmittelbaren Wert verkannt werden, "wonach die ganze materielle Produktion nur von der Seite der menschlichen Tätigkeit aus betrachtet wird, die aber auf dem Willen und der Intelligenz beruht." Am deutlichsten zeigt sich die Auswirkung der Naturkraft beim Ackerbau. "Wie sehr überwiegt da die Naturkraft der menschlichen Arbeitskraft, so daß der eine Acker vielleicht den

⁹⁾ Angesichts des sich oft wiederholenden Begriffs der "Natur", der bei Frantz in vielen Wendungen auftaucht wie in Physiologie, Naturlehre, Naturrecht oder bloß Natur und wo er immer wieder das gleiche aussagt, versuchen wir eine einheitliche Darstellung. Wenn Frantz von Natur spricht, meint er immer das unmittelbar Gegebene, alle ursprünglichen Verhältnisse, so, wie sie den Dingen zugrundeliegen. Dieses "alle" wird genauso als Voraussetzung des eigenen Existierens, wie als Aufgabe für das eigene Erkennen und Schaffen erfahren. Der Naturbegriff Frantzens hat aber auch einen ethischen Charakter: er ist die für alles Beurteilen und Schaffen verbindliche Richtschnur des Gültigen, des Vernünftigen und Wahren. Daraus ergibt sich dann der letzte und unverrückbare Maßstab.

Mit seinem Verhältnis zur Natur kommt Frantz sehr in die Nähe der Physiokraten. Sie fanden auch, daß man eine Wirtschaft nicht nach dem Resultat einer Handelsbilanz beurteilen könne, sondern vielmehr aus der gesonderten Situation der Landwirtschaft. Das Kapital muß im Boden investiert werden, womit sofort eine Ablösung des Wirtschaftsdenkens vom staatspolitischen erreicht wird, was auch den Übergang zum gesellschaftlichen Denken bedeutet. Im Gegensatz zu ihnen erkennt Frantz in der Wirtschaft einen Kulturcharakter, der nur von einem höheren sittlichen und kulturellen Standpunkt des gesellschaftlichen Seins aus sich bewahren läßt.

fünffachen, der andere den zehnfachen Ertrag liefert, indessen der Arbeitsaufwand nicht entfernt in denselben Proportionen zu wachsen braucht."¹⁰⁾ Aber in demselben Maße wie bei den Sozialisten die Produktivität der Arbeit zum alleinigen Maßstab erklärt wird, wird der Wert der Arbeit mißbraucht. Der Arbeitswert ist kein Tauschwert, weil er kaum richtig meßbar ist. "Tausch ist ein zweiseitiges Verhältnis, und wenn ich zwar in vollem Rechte bin, den Wert meines Produktes nach der darauf verwendeten Arbeit zu schätzen, so ist der andere, der mir mein Produkt abnehmen soll, nicht minder in seinem Recht, wenn er vielmehr nach dem Nutzen schätzt, den es ihm zu gewähren verspricht."¹¹⁾ Die falsche Beurteilung des Arbeitswertes, die nur auf der Aberkennung der Naturkraft beruht, ist nach Frantz der wahre Grund aller wirtschaftlichen Verirrung.

Der Naturkraft entspricht der Grundbesitz. "Wir sagen also, daß alle Güter aus der Natur durch die Arbeit hervorgehen."¹²⁾ "Güter" sind bei Frantz meist Grundbesitz. An den Grundbesitz selbst hat sich die Arbeit anzuschließen, als das eigentlich Schaffende. Und naturgemäß findet auch die Gesellschaft ihre Grundlage in dem Grundbesitz. Die Arbeit ist nur Tätigkeit, die im Erarbeiten ihre Vollendung findet. Die Arbeit unter weiser Zuhilfenahme der Naturkraft schafft den Besitz. Der Grundbesitz aber gewährt Sicherheit und ermöglicht erst die Existenz der Gesellschaft. Es darf nichts bedeuten, so sagt Frantz, daß der Besitz heute mehr denn je in Frage gestellt ist. Er behält dennoch seine Rechtmäßigkeit. Tritt aber der Fall ein, daß durch Akkumulation des Besitzes die Existenzbedingungen der besitzlosen Klasse gefährdet sind, so gehen die Rechte der menschlichen Persönlichkeit der Heiligkeit des Eigentums vor.¹³⁾ Die Frantzsche Teilsozialisierung rechnet von Anfang an mit dem Eingriff in bestehende und zu Recht bestehende Eigentumsverhältnisse. Doch darf nur soweit "entprivatisiert" werden, als es um des Gemeinwohlswillen geschieht. "Ist das private Grundeigentum prinzipiell selbst berechtigt, so hätte man jedenfalls kein Recht, es überhaupt beseitigen zu wollen. Berechtigt ist nur die Forderung, es unter solche Bedingungen zu stellen, daß andererseits das Menschenrecht der besitzlosen Klasse dabei gewahrt wird."¹⁴⁾

¹⁰⁾ Frantz, Föderalismus, 5.
Erneuerung, 27.

¹¹⁾ Frantz, Föderalismus, 8.
Frantz, Föderalismus, 24.

¹²⁾ Frantz,
¹⁴⁾ Frantz, Föderalismus.

In Wirklichkeit aber weist Frantz normalerweise dem Eigentum kulturelle Bedeutung zu. Gäbe es keinen Grundbesitz, "würden mit der allgemeinen Expropriierung der Grundbesitztümer die wichtigsten Fäden der geschichtlichen Kontinuität" zerreißen und das Funktionieren der Gesellschaft überhaupt in Frage gestellt werden, da die unentbehrlichen Stützen der sozialen Stabilität verschwinden. "Es scheint wohl, die Grundbesitzer bilden gewissermaßen die Kette des sozialen Gewebes, die Nicht-Grundbesitzer den Einschlag."

Mit der Bedrohung des Grundbesitzes erkennt Frantz die große Gefahr gegen den Einzelnen wie gegen die Gesellschaft. Der Einzelmensch, wie die Gesellschaft, soll selbständig sein. "Diese Selbständigkeit wird nur ermöglicht durch einen Besitz, der dem Individuum auch fortwährend seine Existenz sichert. Als selbständiges Individuum tritt es dann in einen Stand und Gemeinde ein."¹⁵⁾ Die Aufweichung der Grundbesitzerrechte würde die Aufhebung der natürlichen Berufsschichtung der Gesellschaft zur Folge haben.

Frantz will mit dieser Bestrebung keine radikale Gleichmacherei aller Menschen erreichen, wie es der Marxismus will. Es soll vielmehr ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Besitz und Arbeit, unter Einhaltung natürlicher Grundsätze und unter Einbeziehung aller Menschen, so auch der Arbeiter, geschaffen werden. Nur so kann diese vom Marxismus provozierte Spannung zum Erliegen gebracht werden. Das kann aber nicht auf einer nur ökonomischen Ebene geschehen. "Groß ist daher die Aufgabe der Nationalökonomie. Sie soll uns das organische, wirtschaftliche Gebiet entwickeln als die Basis eines moralischen und geistigen Organismus. Die Wechselwirkung zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen, wie die Wechselwirkung zwischen dem leiblichen und geistigen, und den Zusammenhang mit den sozialpolitischen Institutionen, wie ferner das alles durch Lebensgewohnheiten, Traditionen und physische Landeseigentümlichkeiten bedingt, und endlich durch den auswärtigen Verkehr in den großen Völkerorganismus verflochten ist. So wird sie ein Werk des deutschen Geistes und eine wahre Basis der Gesellschaftswissenschaft sein."¹⁶⁾

Welche Rolle wird nun das Kapital spielen? Es wirkt belebend, solange es jenen beiden Elementen dient, zerstörend, sobald es sich zur Herrschaft über sie aufwirft. Dann drängt es sich zwischen Besitz und Arbeit und ruft eine

¹⁵⁾ Frantz, Fabrikarbeiter, 342.

¹⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 16.

Diskrepanz hervor, die sich schädigend auf alle öffentlichen Gebiete auswirkt. "Es wird auch darauf ankommen, den Grundbesitz mit der Arbeit in unmittelbaren Kontakt zu bringen, die Vermittlung der Geldmacht hingegen, soviel wie möglich einschränken."¹⁷⁾ Diese Aufgabe soll ein völlig reformiertes Kreditsystem übernehmen. Ihm obliegt es, den Wert des Grundbesitzes und den der Arbeit zirkulationsfähig zu machen und so diesen Elementen die Schwungkraft zu geben, die bisher nur der Geldmacht eigen war.¹⁸⁾ Das System dieser neuen, erst zu verwirklichenden Wirtschaftstheorie darf sich nicht an das bare Kapital binden. Der Grundbesitz selbst soll als Kredit fungieren, "als das natürliche Fundament der Gesellschaft." "In dieser Weise den Grundbesitz und die Arbeitskraft zu ihrer naturgemäßen Geltung erhebend kehren wir gewissermaßen zu einem Ursprünglichen zurück. Natural - und Anteilswirtschaft charakterisierte die Ökonomie des Mittelalters. Das war das Thetische. Darauf folgte die Geldwirtschaft als das Antithetische, die zersetzende, auflösende Wirtschaftsform. Die Kreditwirtschaft wird folgen als das Synthetische und gewissermaßen als eine höhere Potenz der ehemaligen Naturalwirtschaft."¹⁹⁾

Die Frage nach der Wirtschaftsreform ist bei Frantz gleichlautend mit dem Problem der sozialen Frage. Diese soziale Frage ist aber nur vordergründig eine reine Frage der wirtschaftlich Minderbemittelten, obwohl ihre Problematik zuerst den Arbeiter betrifft, "weil sie die Ohnmächtigsten gegenüber dem Kapital sind."²⁰⁾ Für sie verlangt Frantz: "Sie müssen von der Abhängigkeit von einem Einzelnen befreit, müssen öffentliche Personen werden, damit sie nur dem Allgemeinen (z. E. Staat) unterstehen."²¹⁾ Dann erst können sie ein sittliches Gemeinwesen werden und eine Korporation bilden, worin sie die Anerkennung ihrer Person und ihre Ehre finden. Durchgestaltung des Arbeiterstandes wird vordringliche Aufgabe sein, um die Kontrapunkte zwischen besitzender Klasse und besitzloser Masse zu mildern und schließlich auszugleichen. Um Irrtümern vorzubeugen, sei noch gesagt, daß Frantz dadurch niemals eine klassenlose Gesellschaft angestrebt hat. Nur die allzu starke Spannung zwischen Besitz und Arbeit soll dadurch etwas gemildert werden, wodurch sie schließlich bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden kann. Ihr vollständiger Ausgleich ist unmöglich und von

¹⁷⁾ Frantz, Erneuerung, 27.

¹⁸⁾ Frantz, Erneuerung, 28.

¹⁹⁾ Frantz,

Erneuerung, 28.

²⁰⁾ Frantz, Föderalismus, 28.

²¹⁾ Frantz, Fabrikarbeiter, 357.

Frantz nie begehrt worden. Diese Angelegenheit ist aber - wie schon vorausgeschickt - keine nur die Arbeiter betreffende, sie geht die ganze Gesellschaft an. Denn durch den gesamten Gesellschaftskörper zieht sich die Problematik und die Spannung um Besitz und Arbeit.

Wie die Lösung dieser Spannung für die Wirtschaft im allgemeinen über ein gut funktionierendes Kreditsystem ablaufen wird, so wird sie für den einzelnen Menschen sich in einer neuen Sozialreform anbieten. Die angestrebte, völlig neuorganisierte Reform wird eine grundlegende Überarbeitung des Familienlohns²²⁾ enthalten müssen und in gleicher Weise eine gerechte Steuerpolitik.

Wie sehr auch diese angestrebte Neuorganisation der Sozialreform dazu beitragen soll, Ordnung im Innern der Gesellschaft zu schaffen, so kann sie kaum 100% Wirksamkeit entfalten, wenn nicht zuvor der ganze kulturelle Boden dafür aufbereitet wird. Die wirtschaftliche Frage ist ein geistiges Problem. Es wird hauptsächlich von zwei Weltanschauungen verkörpert, dem Sozialismus und dem Liberalismus. Diesen gegensätzlichen Versuchen, die soziale Krisis zu überwinden, soll auch auf wirtschaftlichem Boden der Föderalismus entgegenkommen und damit seine Universalität erneut beweisen. "Wenn also das bloße Individualitätsprinzip des Liberalismus durch seinen Egoismus die Gesellschaft zerstört, so zerstört hingegen das bloße Kollektivprinzip die Individualität." Da beide Elemente in ihrer Polarität zur Erneuerung der Gesellschaft unentbehrlich sind, "wird es unsere Aufgabe sein, über den Gegensatz von Liberalismus und Sozialismus durch ein höheres Drittes hinauszukommen." Auf dem Weg von der Ermöglichung der Reorganisation der Gesellschaft zur Konzeption ihrer Strukturierung hat Frantz den entscheidenden Schritt getan. Die neue industrielle Verfassung soll nicht

22) Vergl. dazu Frantz, Steuerreform, eine *conditio sine qua non*, wenn einer sozialen Revolution vorgebeugt werden soll. Ein Vergleich mit Schäffle, einem einflußreichen Wirtschaftsexperten seiner Zeit, ergibt, daß Frantz ein unmittelbares Einwirken der Reform auf den sozialen Stand der Zeit vorsieht u. die Steuerfrage als ein historisches Problem behandelt. Schäffle dagegen will eine großangelegte vom Staate eingerichtete Zwangssozialversicherung erreichen. (Vergl. dazu Emgenbroich, Gesellschaft u. Wirtschaft im korporativen Staate.)

Strukturierung, sondern Föderalismus sein.

Der Lösungsversuch erfolgt also in zweifacher Weise:

1. Bekanntlich vertrat Adam Smith den Grundsatz, "wonach allein die menschliche Arbeitskraft es sein soll, welche alle ökonomischen Güter erzeugt." Das sogenannte physiokratische System, das dem Liberalismus vorausging, erklärte die bloße Arbeitskraft für steril, hingegen den Grund und Boden und damit die Naturkraft für den Urquell aller ökonomischen Verhältnisse. Beide sind in ihrer Einseitigkeit falsch! Nur die lebendige Kraft der Natur im Verein mit der Arbeitskraft gilt als die einzig richtige Möglichkeit. Damit ist das Hauptprogramm gegeben: neben einer gütigen Organisation der Arbeit "soll jede Arbeitskraft mit einem genügenden Fond von Naturkraft ausgestattet werden."²³⁾
2. Soll das Hauptaugenmerk auf einen entsprechenden Überschuß an Lebensmitteln gerichtet werden. "Denn die Bevölkerungsfrage ist in erster Linie eine Frage des Nahrungsmittelspielraums."²⁴⁾ Dies wäre gegeben mit einer Rückkehr zu einer Art der Naturalwirtschaft.

Beiden Lösungen liegen föderative Ideen zugrunde. Gekoppelt sind die Möglichkeiten zur Lösung der sozialen Frage am stärksten.

b) Staat und Recht.

Es läßt sich kaum mit absoluter Sicherheit im Werke Frantzens eine eindeutige Zugehörigkeit zu einer soziologischen Richtung feststellen. Dennoch sind einige Gedankenzentren erkennbar, die für die Teilsysteme der Gesellschaftslehre geradezu als symptomatisch gelten können. Ein Schwerpunkt seines soziologischen Ideenniederschlags liegt zweifellos in seiner Staatsauffassung. Hier ist Frantz ganz Staatssoziologe, insofern er die Verbindungen und Grundlagen des Staatslebens in Hinsicht auf die Gesellschaft untersucht.

Zwar strengt Frantz eine Differenzierung der gesellschaftlichen und staatlichen Wirklichkeit an, praktisch durchführbar ist sie jedoch nicht. So stellt er dann theoretisch fest: "Staat und Gesellschaft sind eben so zwei wesentlich verschiedene als sich ergänzende, nach der Natur menschlicher Entwicklung notwendige Bildungen."²⁵⁾ (Vergl. dazu Kapitel B I, 3)

²³⁾ Frantz, Untersuchungen, 62. ²⁴⁾ Frantz, Untersuchungen, 64.

²⁵⁾ Frantz, Föderalismus, 57 und Naturlehre, 335 und 125.

Nirgends ist die Abhängigkeit Frantz' von den Saint Simonisten so spürbar wie bei seiner Staatsvorstellung. Gleich ihnen wird der Staat nicht als Ideal- oder Rechtsstaat aufgefaßt, sondern als ein realer Körper. Diesen sozialistischen Gedankenspurens folgend zählt Frantz sieben Grundeigenschaften des Staates auf, die ebenso für j e d e s a n d e r e gesellschaftliche Gebilde als Merkmal gelten können: der geschichtliche, organische, mechanische, geistige, architektonische, individuelle und persönliche Charakterzug.

Der Hauptunterschied des Frantzschen Staatsbegriffes zu den übrigen vorherrschenden Staatsauffassungen des 19. Jahrhunderts zeigt sich in seinem Fundament. Der Staat ist keine göttliche Einsetzung. "Ich behaupte, daß die Staatslehre von der Natur ausgehen muß, statt dessen ging sie bisher von dem Volkswillen oder von der Vernunft oder dem moralischen Willen aus." ²⁶⁾ So auch die Gesellschaft.

Als scharfer Gegner der politischen Aufklärung mit ihrer "Atomisierung der Menschen" wendet sich Frantz in diesem Zusammenhang gegen die unkorrekte Anwendung des Naturrechtsbegriffs auf den Staat. "Das war eben der ungeheuere Irrtum des fälschlich sogenannten Naturrechts, daß man den wirklichen Menschen in das Abstraktum eines reinen Rechtssubjekts verwandelte." ²⁷⁾

Wir können also annehmen, daß Frantzens Naturbegriff dem des Naturrechts entspricht, wonach das Recht in der Natur des Menschen selbst begründet ist. "Das natürliche, um welches es sich hier handelt, ist aber nicht die rein materielle Welt, die man im engeren Sinne Natur nennt, sondern es ist die Menschennatur, wie sie vor allem in dem Zusammenleben der Menschen hervortritt." ²⁸⁾ So erscheinen die Machtverhältnisse im Staat nicht als formale Rechtsverhältnisse, sondern eher als natürliche auf das Wesen des Menschen abgestimmte. Sie sind für ihn der ganz klare Ausdruck sozialer Machtzusammenhänge. Infolgedessen kann auch nicht ein formal angenommener Volkswille, sondern das wirkliche Volksleben der Ausgang seiner Forschung um den soziologischen Staat sein. Diese naturrechtliche Versteifung seines (gesellschaftlichen) staatskonkretums läßt ihn gegen Rousseaus Vertragstheorie kritisch Stellung nehmen. Kein Staat kann durch Vertrag entstanden sein, noch kann er durch einen Vertrag entstehen. "Denn wenn irgendwelche Staaten

²⁶⁾ Frantz, Naturlehre, IX.
Naturlehre, 25.

²⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 3.

²⁸⁾ Frantz,

durch Vertrag, d.h. durch bloßen Willen entstehen, so wurzeln jedenfalls diese Staaten im Recht und nicht in der Natur." ²⁹⁾ "Der Staat ist aber kein Projekt des freien Willens." ³⁰⁾ "Der Staat entsteht durch natürliche Kräfte und ist nach seiner Grundlage ein Naturprodukt." ³¹⁾ Als Beispiel und Beweis führt Frantz die damals aktuelle Kolonisation in Nordamerika an. Typisch für ihn ist, daß nicht durch das Wollen, sondern allein durch das Sollen die Staatsgründung ermöglicht worden ist. Im Sollen gründen die physischen wie moralischen Triebe, die eine Gemeinschaft erstehen lassen. Aus der Naturkraft entsteht infolge der Triebe die Notwendigkeit. Sie, nicht die Freiheit ist im modus des Sollens die Grundlage des Staates. Diese Notwendigkeit gabelt sich in das physische Müssen und das moralische Sollen. ³²⁾

Bei der Analyse des Staates ist wichtig zu wissen - darum geht es uns besonders - daß Frantz' Staatsbegriff niemals ein juristischer, sondern ein soziologischer ist. Denn er stellt den Staat ins Zentrum aller menschlichen Gemeinschaftsorganisationen und betrachtet ihn von hieraus als "besondere Gestalt der menschlichen Gemeinschaft." ³³⁾ Außerdem finden die einzelnen Funktionen des Staates mehr nach ihrer lebendigen, kulturellen Daseinsberechtigung Berücksichtigung als nach ihrem rechtlichen und moralischen Charakter. "Der Staat ist kein Gesamt mensch, sondern ein Gesamt leben der Menschen." ³⁴⁾ Staat hier bis zum äußersten eingeschränkt ist eine Ausdrucksform der Gesellschaft.

Frantz sieht im Staate wesentlich ein Gebilde der geschichtlichen Entwicklung. "Es ist das Reich der Geschichte, innerhalb dessen die Staaten entstehen wie vergehen." ³⁵⁾ Die Staaten müssen geschichtlich sein, denn sie können schon aus Gründen des inneren Zusammenhangs von Generationen nicht als ein über der Zeit stehendes Gebilde behandelt werden. Die Geschichte als solche beruht infolge ihrer Notwendigkeit auf physischen Voraussetzungen. "Hatten wir nun früher zwei Elemente der Notwendigkeit erkannt ... (das Müssen und das Sollen) ... so tritt jetzt in dem geschichtlichen Charakter des Staates noch ein drittes Element der Notwendigkeit hinzu. Und wie jene beiden ersten Elemente nicht bloß als Grundlage dienen, sondern ununterbrochen fortwirken, so macht sich auch die geschichtliche Notwendigkeit in der ganzen Entwicklung

²⁹⁾ Frantz, Naturlehre, 15. ³⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 13. ³¹⁾ Frantz, Naturlehre, 15. ³²⁾ Frantz, Naturlehre, ee. ³³⁾ Frantz, Föderalismus, 143.

³⁴⁾ Frantz, Naturlehre, 26. Siehe auch Föderalismus, 81 ff., 95 ff., 100 ff., 145 ff., ³⁵⁾ Frantz, Untergang, 148.

des Staates geltend und spricht sich hier in dem Gesetz der Kontinuität aus." ³⁶⁾

Die Aufklärung vertrat in besonderem Maße den Organismusgedanken des Staates. Schelling war ebenfalls der Meinung, daß die Organik des Staates ein hervorragendes Merkmal dessen sei. Welche Ansicht hatte nun Frantz? "Als bloßer Organismus wäre der Staat nicht geschichtlich." ³⁷⁾ Denn die Geschichte ist kein Organismus. ³⁸⁾ Dieser apodiktischen Behauptung steht andererseits entgegen: "Wir sehen den organischen Charakter des Staates als feststehende Wahrheit an." Diese Formulierungen scheinen sich auf den ersten Blick zu widersprechen. Häne ³⁹⁾ veranlassen sie denn auch zu der eindeutigen Bemerkung, daß Frantz wohl organisch denke, aber kein Vertreter des Organismusgedankens sei. In Wahrheit aber vertritt Frantz den Organismusgedanken, ohne ihn zu übertreiben. Frantz faßt ihn nicht in einem allgemeinen, verabsolutierenden Sinne auf, wie z.B. Schäffle und andere Organologen, sondern bloß in seinem speziellen Sinn. Wie wir wissen, ist der Staatskörper keine dem Willen der Individuen unterworfenen Schöpfung, sondern geworden aus der Natur, d.h. Notwendigkeit des Müssens und Sollens auf Grund der Veranlagung der Menschen. Aus der Natur entstammt auch das Bild des Organischen, des Pflanzlichen wie des Tierischen. Es soll aber keineswegs bloß naturwissenschaftlich aufgefaßt werden. "Der Staat ist kein Seitenstück des pflanzlichen oder tierischen Organismus." ⁴⁰⁾ Dennoch "bildet der Staat im gewissen Sinne einen Organismus wie die individuellen Menschen." ⁴¹⁾ So betrachtet ist die Geschichte die Seele dieses Organismus, die ihn bildet und entwickelt. "Unsere Behauptung geht also dahin, daß der Staat zwar eine organische Eigenschaft hat, die zu seinem Wesen gehört, aber nicht entfernt sein ganzes Wesen ausmacht, selbst nicht einmal seine wichtigste Eigenschaft ist, sondern daß ihm gleichzeitig noch andere Eigenschaften zukommen, die nicht nur von der organischen verschieden sind, sondern zum Teil im offenen Gegensatz dazu stehen." ⁴²⁾ Auf eine Formel gebracht heißt das, daß Frantz' Bild des Organischen wohl aus dem Naturleben stammt, für den soziologischen Gebrauch aber davon gereinigt, vom Menschen als dem Elementarteilchen des Staates ausgeht und ihn zum Vorbild nimmt.

³⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 42.

³⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 39.

³⁸⁾ Frantz, Natur-

lehre, 37.

³⁹⁾ Häne, Staatsideen, 55 ff.

⁴⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 26.

⁴¹⁾ Frantz, Naturlehre, 23.

⁴²⁾ Frantz, Naturlehre, 28.

Der Staat als ein eigener selbständiger Körper, vom Menschen abstrahiert gedacht, ist ein rein formales herrschaftliches Gebilde. Diesen Wesenszug des Staates verkörpert die mechanische Seite. Sie ist der organischen entgegengesetzt. Die Funktion des mechanischen ist die Zwangsgewalt. "Zwangsgewalt wirkt in keiner Weise organisch, sondern vielmehr mechanisch."⁴³⁾ Jeder Zweig des Staatslebens und des öffentlichen Lebens hat seine Mechanik wie seine Organik.⁴⁴⁾ Soll nun das organische gegen eine allzu schematische Verwirklichung des Staatsgedankens wirken, so ist die mechanische Seite als Klammer gegen die Individualisierung gedacht.

"Da die Individuen ihren eigenen Willen haben und ihre eigenen Zwecke verfolgen, so entsteht die schwierige Frage, wie sie denn überhaupt zu einem Körper zusammengefügt und zusammengehalten werden können."⁴⁵⁾ Dieser zentrifugalen Tendenz im Wesen des Menschen hat die Zwangsgewalt entgegenzuwirken. Sie ist für das Bestehen eines Staates auf Grund der physischen Veranlagung des Menschen unerlässlich.

Die Willensfreiheit des Menschen, nämlich das zu tun, was ihm beliebt, bildet nicht nur den Gegensatz zu beiden angeführten Merkmalen des Staates, sie steht partizipierend zwischen ihnen. Teilweise hängt sie mit der organischen Seite des Staates zusammen, als sie mit der Entwicklung der Menschen und damit mit der des Staates verbunden ist. Und deshalb muß sie auch dem mechanischen Zwang untergeordnet sein. Dennoch darf kein Staat die Gesinnung des Menschen knechten. Im Gegenteil, es steht ihm zu, sich im gegebenen Fall vor der Willensfreiheit der ihm anvertrauten Menschen zu beugen. Insofern ist - und das gibt Frantz auch zu - die Entwicklung des Staates in gewissem Sinne vom Volkswillen abhängig. Der Staat selbst aber erhebt sich aus der Spannung dieser Elemente "in die Region des freien Geistes. Näher kann man das nicht bestimmen, weil das geistige Leben selbst an keine festen Formen gebunden ist."⁴⁶⁾

Die organische Seite des Staates schließt alle vitalen Elemente des Staatsgefüges in sich, die mechanische alle statisch wirkenden. Zur letzteren gehört auch die architektonische Zweckmäßigkeit der Staatsstruktur. "Der Staat bildet in gewissem Sinne einen Bau."⁴⁷⁾ "Insofern aber die Staaten einen

⁴³⁾ Frantz, Naturlehre, 30.
⁴⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 32.

⁴⁴⁾ Frantz, a. a. O., 30.

⁴⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 31.
⁴⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 28.

baulichen Charakter haben, entstehen und wachsen sie nicht wie organische Wesen, sondern sie sind ein mit Bewußtsein und Absicht errichtetes Werk des Menschen."⁴⁸⁾ Einseitig läßt sich auch hier nicht urteilen. Auch der organische Körper hat einen Bau. Und umgekehrt sind Bauwerke in gewissem Sinne gegliedert. Beide Anlagen sind verschieden, doch nicht entgegengesetzt. "Dem Staat kommt also ebenso eine Architektonik wie Organik zu." ⁴⁹⁾

Die beiden letzteren Anlagen des Staates, die individuelle und die persönliche, fallen in der Praxis meist zusammen, weil die Personalität die Individualität in sich schließt. "Personalität ist die potenzierte Individualität."⁵⁰⁾ "Erst die Persönlichkeit vollendet den Staat und in ihr konzentriert sich sein ganzes Leben."⁵¹⁾

Doch kann der Staat als lebendige und höchste Sozialform nicht bloßer Schematismus bleiben. "Der Staatszweck muß ein ethisch-politischer sein."⁵²⁾ Der Pflicht des Staates obliegt nicht allein die Durchführung und Sicherung des Rechtes. Denn damit würde er zu einem bloßen Mechanismus herabsinken. Seine volle Bewährung und seine eigentliche Aufgabe findet der Staat als gesellschaftliche Rahmenorganisation in der sozialen Intervention. "So gewiß der Staat die Behörde der Gesellschaft ist, so gewiß ist der Staat nach Lage der Dinge verpflichtet, Hilfe zu leisten."⁵³⁾ Die Verwirklichung des Gemeinwohls, das nicht nur Augenblicksdauer hat, gehört zu den Berechtigungsausweisen eines Staates. Deshalb "muß der Staat etwas Bleibendes und Sicheres sein".⁵⁴⁾ Frantz vertritt damit ausgesprochen den Zweckmäßigkeitsstandpunkt eines Wohlfahrtsstaates, der sich aber von einem bloßen Versorgungstaat durch eine weitgehende Selbständigkeit seiner Glieder auszeichnet. Denn der Staat soll ja nur "Stützpunkt für die gesellschaftlichen Reformen sein."⁵⁵⁾ Eine richtige Anwendung dieser Staatsform als Sozialeinheit wird von selbst eine Entartung zum Polizeistaat oder Militärstaat unterbinden."⁵⁶⁾

In gewissem Sinne tritt Frantz für einen Kulturstaat ein. "Der Staat lehrt nicht, sondern er gewährt nur Mittel für das Unterrichtswesen

⁴⁸⁾Frantz, Naturlehre, 29. ⁴⁹⁾Frantz, a. a. O., 29. ⁵⁰⁾Frantz, Naturlehre, 50. - Frantz kennt wie die Soziologen seiner Zeit noch keinen Unterschied zwischen Person und Persönlichkeit. ⁵¹⁾Frantz, a. a. O., 50. ⁵²⁾Frantz, Naturlehre, 209. ⁵³⁾Frantz, Naturlehre, 18. ⁵⁴⁾Frantz, Naturlehre, 19. ⁵⁵⁾Frantz, Föderalismus, 59. ⁵⁶⁾Vergl. Frantz, Militärstaat.

und schreibt eine gewisse Ordnung vor." ⁵⁷⁾ Träger der Kultur muß die freie Volksgemeinschaft bleiben.

Der Staat in seiner historisch-individuellen Anlage ist aber nicht als effektiver Herrschaftsverband denkbar, ohne die in den außerstaatlichen Bereichen der Gesellschaft zur Geltung kommenden Ordnung. Er ist daher zugleich die Wirkstätte einer historisch bestimmten Ordnung, deren politische Tendenz und herrschaftliches Wissen von einer politischen Verfassung abhängig ist. Diese Machtfunktion ausüben zu können, wird dem Staate durch das Recht gegeben. "Das Recht ist niemals die Grundlage der Staatsgewalt, sondern die Norm für die Wirkung der Gewalt." ⁵⁸⁾ Damit will Frantz nicht eine Verwässerung des Rechts erwirken. Nur eine volle Anerkennung der ganzen Rechtsbedeutung, die im Absolutismus einseitig war, soll damit gewonnen werden. "Denn weit davon entfernt, daß die Macht dadurch über das Gesetz erhoben würde, wird sie vielmehr dem Recht untergeordnet." ⁵⁹⁾ Recht geht vor Macht! Unter "Macht" versteht Frantz näherhin die geistigen Prinzipien, worauf die Herrschaft in einem Staate beruht. Die materiellen Elemente kommen erst als äußere Machtmittel hinzu. "Die Staatsgewalt ruht selbst auf dem geistigen Leben des Volkes, dessen Elemente sie in sich aufnimmt und konzentriert. In der geistigen Substanz des Volkes liegt auch das Recht, nur anfangs ganz latent, in Glaube, Sitte und Gewohnheit eingeschlossen." ⁶⁰⁾ - "Das Recht ist nicht schöpferisch, sondern es setzt überall schon tatsächliche Verbindungen voraus, worauf es dann formulierend einwirkt, also regulativ, nicht konstitutiv." ⁶¹⁾ Das Recht ist eine Aussageform der öffentlichen Ordnung, ihr Ursprung liegt in der Natur. "Es liegt in der Mitte zwischen Physischem und Moralischem." ⁶²⁾

Träger der öffentlichen Gewalt sind die Staatsgewalten. "Die innere Gliederung der Staatsgewalt entspringt aus den verschiedenen Funktionen des Staates, die sich in besonderen Organen verkörpern, welche sich dann als verschiedene Staatsgewalten darstellen." ⁶³⁾ Die Herausbildung solcher besonderer Organe geschieht nur allmählich und kann in sehr verschiedener Weise erfolgen. Von diesen Funktionen muß man ausgehen, um das Wesen der verschiedenen Staatsgewalten zu erkennen.

⁵⁷⁾ Frantz, Naturlehre, 231. ⁵⁸⁾ Frantz, Naturlehre 189. ⁵⁹⁾ Frantz, a. a. O.

⁶⁰⁾ Frantz, Naturlehre, 190. ⁶¹⁾ Frantz, Naturlehre 22. ⁶²⁾ Frantz, a. a. O., 24.

⁶³⁾ Frantz, Naturlehre, 227.

Das Recht ist der Inhalt der Staatsgewalt. Die Verfassung ihr Ausdruck. Ihre technische Organisation wird einzig von der Idee des Föderalismus erwartet. "Nur da besteht eine sichere Grundlage politischer Freiheit, wo sich die verschiedenen Bestandteile des Staates durch Conföderation verbinden."⁶⁴⁾ Diese Kraft im Staate soll sich besonders günstig gegen "die falsche Idee einer Teilung der Gewalten" auswirken. Frantz sieht ihre nachteiligen Folgen nicht nur im Staatswesen, sondern vor allem im Gemeindewesen. "Dieser Irrtum ist so handgreiflich, daß von prinzipieller Seite aus nichts weiter darüber zu sagen bleibt."⁶⁵⁾ Das zweite ist die falsche Stellung der Gewalten. "Die herrschende Theorie verkehrt das wahre Verhältnis, indem sie nicht die Regierung, sondern die Gesetzgebung obenanstellt."⁶⁶⁾ In der freien Mitgestaltung und verantwortlichen Mitarbeit der Gesellschaft an den Regierungsgeschäften sieht Frantz auch ein gutes Mittel gegen die zentralistische Gewalt des Staates. "Nur in der Selbständigkeit der einzelnen Mitglieder liegt die Wohlfahrt des Staates, d. h. der Gesellschaft."⁶⁷⁾ An der Zentralgewalt des Staates liegt nämlich die ganze Misere der unselbständigen Gesellschaft. Zwei Gründe können für ihr Zustandekommen verantwortlich gemacht werden: 1. Die rationalistische Methode. Sie ging von einigen wenigen theoretischen Staatsbegriffen aus, während doch die konkrete Wirklichkeit zu kurz kam. 2. Die antiken Staatsideen, die den Blick für die modernen Zustände trübten. Er verweist vor allem auf die herrschende Rechtspraxis, in der besonders noch das römische Recht im Gebrauch ist.

Die Überwindung der Aufklärung und des Absolutismus ist aber nur möglich durch eine Unterscheidung der Machtbereiche des Staates und dem von ihm verschiedenen Bereich der Gesellschaft. Frantz grenzt die Kompetenz des Staates in vierfacher Weise ein:

1. Der Staat muß einen einheitlichen Willen haben. Es muß ein organisierender Wille vorhanden sein, der die Individuen, die vermöge ihrer Freiheit sich in verschiedenen Richtungen bewegen und "jede dauernde Gemeinschaft unmöglich machen würden," zur Einheit verklammert. Der Staat ist das Gefäß der Gesellschaft. 2. Der Staat soll sich selbst Gesetze geben. Gerade, weil die einzelnen Menschen nicht aufhören sollen, freie Persönlichkeiten zu sein, können sie nicht durch bloß instinktiv wirkende Kräfte organisiert

⁶⁴⁾ Frantz, Naturlehre, 211.
⁶⁵⁾ Frantz, Naturlehre, 244.

⁶⁶⁾ Frantz, Naturlehre, 242.
⁶⁷⁾ Frantz, a. a. O., 214.

⁶⁶⁾ Frantz,

werden. Unentbehrlich für die Staatsorganisation ist 3. das Bestehen einer unabhängigen Gerichtsbarkeit. Die Streitigkeiten und Vergehen müssen durch Gerichte gerecht geahndet werden. Endlich 4. muß sich der Staat als effektive Macht behaupten können. Das ist er seinen Schutzbefohlenen schuldig. In dieser vierfachen Beziehung weist der Staat als historisch-soziologisches Gebilde, als unaufgegliederte Volksgemeinschaft, das heißt als Gesamt der Familien und berufsständischen Leistungsgruppen in den Staatsgewalten die Fähigkeit auf, welche eine freie Entfaltung der menschlichen Gesellschaft gewährt.

Als Regierungsform schlägt Frantz, außer der sozialen Monarchie, deren Charakter ein bürgerlich-sozialer ist, keine bestimmte vor. Denn jede hat Vor- und Nachteile.

c) Bildung und Wissen.

Konnten wir in der Nationalökonomie und in der den Staat und die Gemeinschaft betreffenden Lehre immerhin systematische Gedankengänge erkennen, die von der neu zu erstellenden Soziologie insgesamt organisiert werden sollen, so war Frantz in den nun folgenden Teildisziplinen der Soziologie der Wissenschaft- und Religionssoziologie⁶⁸⁾ noch kaum über das Postulat nach deren Erstellung hinausgekommen. Trotzdem in diesem Teil der allgemeinen Soziologie von Frantz noch kaum nennenswerte Ergebnisse erzielt worden sind, lassen sich dennoch einige wenige, aber elementare Ansätze feststellen, wie z.B. das Wesen der Standortgebundenheit des Wissens. Selbstverständlich trieb Frantz wie seine Zeitgenossen diese Art von Soziologie, die die "Formen des Wissens und der Bildung" untersuchen konnte; noch nicht systematisch. Sie war bei vielen unbewußt vorhanden. Deshalb können wir es nur bei einigen systematischen Beispielen belassen.

Halten wir uns an eine Definition des Begriffes "Wissen" bei Frantz, so erkennen wir, daß bei ihm Wissen noch kein Seinsverhältnis im eigentlichen Sinne beinhaltet, das die Seinsformen Teil und Ganzes voraussetzt. Für Frantz

⁶⁸⁾ Nach der kultursoziologischen Methode unterscheidet man die Wirtschaftssoziologie, die Staatssoziologie, die Wissenschaftssoziologie und die Religionssoziologie. Man gelangt zu dieser Methode über den Ausschluß jeder schematischen Geschichtskonstruktion durch historische Erforschung der lebendigen Spannungszustände der Lebensmächte unter sich. Vergl. dazu Dempf, Kulturphilosophie, 41.

besteht noch der alte Gegensatz von Wissen und Glauben. "Der Glaube ist das praktische und theoretische Kriterium im normalen Verhältnis der menschlichen Kräfte zueinander."⁶⁹⁾ Er ist älter als das Wissen und somit vor aller Wissenschaft. Das Wissen ist ein Teilaspekt, das jeder Einheit gegenüber steht. Sein Motor ist der Geist. "Während der Geist in der weltlichen Betrachtung von sich ausgehend, sich nach außen wendet, so muß er sich hier selbst verleugnend, sich nach innen wenden, um in das unbewußte Prinzip und in die positive Offenbarung einzudringen. Das Wissen, welches dadurch entsteht, nimmt seinen Inhalt aus dem Glauben und ist gar nichts anderes als der erschlossene und erklärte Glaube selbst ... Statt des Glaubens soll die moderne Wissenschaft gelten."⁷⁰⁾ Diese Erklärung ist typisch für Frantz in seiner Gegnerschaft zu Hegel und den Rationalismus. Außerdem geht er von religiösen Vorstellungen aus, in denen der Glaube das Primat über das Wissen hat. "Um eine Sache zu erkennen, muß ich zuerst mit Vertrauen hingehen und in sie hineingehen. Dann erst kann ich bezweifeln."⁷¹⁾

In erstaunlicher Schärfe sieht Frantz die Bildungsproblematik in seiner Zeit. Während sich die führende Philosophie in Überheblichkeit ergeht, reift bei Frantz wie bei Maistre, ein strenges Urteil: "Was jetzt als Bildung gilt, besteht wesentlich darin, daß sich die einen über die anderen erheben, indem sie dieselben nicht als Menschen setzen, sondern sie gebrauchen. Diese Bildung setzt einen Pöbel voraus und ist somit selbst pöbelhaft, da sie an dem Pöbel als an ihrer Voraussetzung haftet."⁷²⁾ Dieser "vulgäre Rationalismus", "Hochmut des Verstandes als Dünkel der Selbstgerechtigkeit und Selbstklugheit"⁷³⁾ ist nicht zuletzt Frucht der Oberflächlichkeit durch die enorme Expansion der wissenschaftlichen Forschung. Frantz hat sie in weiser Sicht vorausgesehen. Das Wissen wurde rationalisiert und "verliert seine ethisch-praktische Bestimmung, um Selbstzweck zu werden."⁷⁴⁾

Die Kehrseite dieses offensichtlichen Bildungsmangels läßt die Notwendigkeit eines neuen Bildungsideals aufstellen. In dieser Forderung findet Frantz wieder zurück zur Natur.⁷⁵⁾ "Jede ausschließlich städtische Bildung geht dem Verderben entgegen." Deshalb kann sich nach Frantz' Meinung Kultur niemals

69) Frantz, Glauben und Wissen, 152.

71) Frantz, Glauben und Wissen, 152.

73) Frantz, Glauben und Wissen, 158.

75) Frantz, Erneuerung, 51.

70) Frantz, a.a.O., 157.

72) Frantz, Freiheit, 76.

74) Frantz, Erneuerung, 1.

in der Großstadt entwickeln, "im sogenannten Schoße der Kultur", sondern immer nur in der Umgebung ländlicher Einsamkeit. "Es muß der ausschließlichen städtischen Bildung, eine ländliche Bildung zur Seite treten, wenn wir aus der Haltlosigkeit unserer Tage zu beruhigten Zuständen gelangen sollen."⁷⁶⁾

In einem früheren Kapitel haben wir bereits auf die Quellen hingewiesen, aus denen sich Frantz' soziologische Konzeption ableiten läßt. Einerseits ist sie erfolgt aus der Verstandessoziologie der Franzosen und andererseits aus einer idealistischen Philosophie der Romantik. Vergleicht man beide Quellen auf ihre Ergiebigkeit hin, so stellt man fest, daß sich Frantz, je älter er wird, desto stärker von den Franzosen ab und der Aufgabe einer Erstellung der deutschen Soziologie zuwendet. Das Verantwortungsbewußtsein seiner neuen Bildung im Geiste der deutschen Kultur sind erste Anzeichen dafür. Schon früh entwickelt sich auch das historische Bewußtsein als Kritik der vorherrschenden Zeit und als Loslösung von der Verpflichtung der bisherigen Geschichte. Sie geschieht bei Frantz noch zögernd infolge seiner konservativen Haltung allen Bildungsgütern gegenüber. Das historische Bewußtsein im Sinne einer Kultursoziologie zeigt sich besonders darin, daß man in einer Zuschauerbetrachtung von der Zeit distanziert. Ihre Ordnung, die Lebensnächte, werden transzendental begründet aus den verschiedenen Formen der Vernunft. Frantz vollzieht diese Entdeckung des 19. Jahrhunderts nicht in allen Dingen an sich und bringt sie auch nicht zur Geltung.

Direktes Einwirken auf die Gesellschaft will Frantz durch die Errichtung eines speziellen Schulwesens erreichen. Ihm wird zugleich eine aktuelle "wissenschaftliche Mission" übertragen. Dieses Institut soll den Charakter einer Lebensschulung tragen, wie sie vielleicht nur im klassischen Griechentum von den Philosophen beabsichtigt war. "Es soll eine Schule sein, in der, nicht wie im gewöhnlichen Sinne die Technik des Unterrichts geübt und gegebene Kenntnisse überliefert werden, sondern in die tieferen Fragen des Lebens eingeführt wird. Jünglinge, deren Mittel es gestatten, sich nicht für eine abgeschlossene Karriere bilden zu müssen, werden hier das finden, was Gymnasien und Universitäten nicht gewähren: nämlich unter Anleitung ihre Studien selbst zu machen."⁷⁷⁾ Damit soll auch hauptsächlich einer "abstrakten

⁷⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 51.

⁷⁷⁾ Frantz, Erneuerung, 61.

Denkweise, welche die Gebildeten unserer Zeit charakterisiert" entgegengetreten werden.

Hauptmoment dieser gesellschaftserneuernden Akademie, die ihre Schüler nach einem Ausleseverfahren zum Studium zuläßt, soll wiederum die Landwirtschaft bilden: "Eine Musterwirtschaft sowohl für das Technische, als für die ländlichen Arbeits- und Dienstverhältnisse."⁷⁸⁾ Der zur Gemeinschaft erziehende Arbeitsrythmus der Landwirtschaft scheint ihm auch das geeignete Mittel abzugeben, den Ausgangspunkt für das geistige Zusammenwirken zu schaffen. Das direkte Ergebnis wird die erziehende und beispielhafte Tätigkeit im späteren Berufsleben sein.

Dies sind die äußeren Grundlagen zur Erstellung dieser neuen Disziplin. Die inneren erhalten wir durch die Entschlackung der einzelnen Wissenschaften von der herrschenden Zeitkrankheit der Uneinheitlichkeit auf allen Gebieten der Forschung und Kultur und durch die Rückführung der sozialen Wissenschaften auf ihre tatsächlichen Angelegenheiten unter weitgehendem Ausschluß aller rationalen Denkmethoden. Die Leistung dieser Aufgabe stellt eine hohe Anforderung an das Bildungsniveau der verantwortlichen Männer. "Alle Männer werden von universalem Blick sein müssen, aber nicht minder wesentlich sind Spezialstudien."⁷⁹⁾ Ähnlich Auguste Comte versucht auch Frantz eine Klassifikation der Wissenschaften, die sich aber im Zweck und daher auch in ihrer Anlage sehr unterscheiden. So soll sich die Ökonomie zur Heilkunde gesellen. "Denn die soziale Heilkunde soll die Krankheitsursachen erforschen, welche aus den Zuständen der Gesellschaft entspringen."⁸⁰⁾ Zur Politik gehört die Geschichts- und Altertumskunde, zur Theologie die Philosophie. Als Basis gilt die Landwirtschaft.⁸¹⁾

d) Religion.

Träger der Glaubenswelt ist die Religionsgemeinde. Ihr gehört das Gottes-, Menschen- und Weltbild an. So wird die Religion als das Verhältnis des Menschen zu Gott die letzte und höchste Bestimmung des Menschen sein. "Die Gesellschaftswissenschaft vollendet sich in der Theologie und die Theologie vollendet sich in der Eschatologie der Gesellschaft."⁸²⁾ Alle Lebens-

⁷⁸⁾ Frantz, Erneuerung, 62.
Erneuerung, 60.

⁷⁹⁾ Frantz, Erneuerung, 61.

⁸⁰⁾ Frantz,

⁸¹⁾ Frantz, Erneuerung, 61. ⁸²⁾ Frantz, Erneuerung, 46.

mächte müssen sich gegenseitig und gleichzeitig durchdringen, "die Religion aber, die der menschlichen Entwicklung die erste Grundlage anbietet, wie die letzten Zwecke setzt, umspannt das Ganze."⁸³⁾ Sie ist Ursprung und Ziel aller gemeinschaftlichen Beziehungen. Ursprung, denn aus Gott stammt letztlich alles. Ziel? "Die einen sagen, das Ziel sei die Macht, andere sagen Entwicklung oder gar Freiheit."⁸⁴⁾ Ziel ist für Frantz die ewige Heilsordnung eines positiven Christentums, das sich in allen Gesellschaftszweigen verwirklichen muß. "Denn aller religiösen Tendenzen bar ist die Gesellschaftswissenschaft zu einem System rein endlicher Kombinationen geworden."

Die Tendenz allgemeinen Ignorierens des Christentums, so glaubt Frantz, ist ein Beispiel dafür, wie wenig man heute die christliche Lehre auszulegen und nach ihr zu leben versteht: man hat eben nicht mehr den universalen Sinn des Christentums, diesen primär föderalistischen Gedanken, verstanden. Dieser Mangel tritt um so krasser auf, "je mehr andererseits die weltliche Bildung zur Universalität strebt und in diesem Punkte dann über die christliche Weltanschauung hinauszureichen schiene."⁸⁵⁾ Hier, in der Überbewertung des Weltlichen gegenüber dem Transzendenten, liegt der Fehler. Seine Korrektur hat in der Aktivierung der Religionswissenschaft zu erfolgen.

In der starken Einbeziehung der Religion in das gesellschaftliche Leben scheint Frantz nicht direkt von Saint Simon herzukommen. Zwar liegt die starke Forderung nach religiöser Aktivität im sozialen Bereich in gleicher Richtung wie bei Saint Simon, verschieden ist ihre Auffassung vom Wesen der Religion und des Christentums. Für den französischen Positivisten ist das Christentum fern seines transzendenten - mystischen Kerns rein durch den sozial-ethischen Gehalt wirksam. Demgegenüber ist für Frantz, dem Protestanten, der übernatürliche und mystische Charakter der Religion integrierender Bestandteil und ihr Wesen letztlich nur hieraus verständlich. Der gläubige Charakter Frantz' steht hier gegen Berechnung und Spekulation. Leidenschaftlich verwirft er auch Hegels spekulative Abstraktionen über die Religion und das Christentum. Ihm erscheint diese Art spekulativer Interpretation als eine Chimäre und Unmöglichkeit, gegründet auf eine völlige Unkenntnis dessen, was Religion und Christentum tatsächlich sind. Sie sind nicht etwas, worüber geredet werden

83) Frantz, Erneuerung, 45.
Föderalismus, 397.

84) Frantz, Erneuerung, 46.

85) Frantz,

soll, sondern etwas, was gelebt werden sollte. Religion ist eine "Subjektivität und innere Umwandlung."⁸⁶⁾ Und ihr wahres Problem ist gläubiges Christentum zu leben, das heißt auch Subjektivität: das Letzte, Absolute kann nur jeder für sich unter Einsatz seiner Persönlichkeit erkennen.

Die Auswirkung dieser hier angeschlagenen Probleme wird auf jeden Fall im menschlichen Bereich erfolgen. Deshalb sollte die Theologie neben dem Reich der Gnade und dem der Natur noch ein Reich der Geschichte, die die spezifisch menschliche Sphäre charakterisiert, anerkennen. Dieses Bewußtsein einer fortschrittlichen Theologie würde "eine trübliche Vermischung des Natürlichen, Menschlichen und Göttlichen, welcher der Religion so gefährlich ist, von vornherein unmöglich"⁸⁷⁾ machen. Außerdem liegt ja schon in den drei Artikeln des apostolischen *Symbolum* ein Hinweis auf die drei Reiche, deren mittleres das der Geschichte ist. Diese Fehlleistung der Theologie muß auch dafür verantwortlich gemacht werden, weshalb "das Christentum bis auf diesen Tag unverständlich blieb und auf bloßen Autoritätsglauben gestellt war."⁸⁸⁾

Zur Überwindung dieses augenscheinlichen Mißstandes innerhalb der Theologie empfiehlt Frantz, eine historische und eine soziale Theologie zu gründen. Die historische Theologie wird auf Verheißung Gottes "die Grundzüge des ganzen Völkerorganismus erforschen. Denn diese Entwicklung beginnt mit den Urtatsachen der Religion selbst und wie sie sich nach der einen Seite in die Politik verläuft, so wird sie auf der anderen Seite zur Theodizee."⁸⁹⁾ Das Thema der historischen Theologie wird die Forderungen über "die Völkergeschichte als das Reich der Vorsehung sein."⁹⁰⁾ Bei ihr wird sich die Mythologie als Einheit der Kultur, deren Träger der Volksgeist ist, - die Theologie als Einheit der Geschichte - mit der göttlichen Vorsehung treffen.

Ihre zweite Aufgabe ist erkannt in der sozialen Theologie, welche also die Bestimmung hat, die sozialen Ideen des Christentums zu entwickeln, um das

⁸⁶⁾ Frantz, Erneuerung, 46. ⁸⁷⁾ Frantz, Föderalismus, 425. ⁸⁸⁾ Frantz, Erneuerung, 46. Hierin gipfelt sich auch sein Angriff gegen die kath. Kirche.

⁸⁹⁾ Frantz folgt dem Problem der natürlichen Theologie im Gedankengang von Leibniz, der die Bezeichnung auch geprägt hat. (*Essais de Théodicée*, 1740). Diese Streitfrage stellt ein zutiefst soziales Problem dar, nämlich die Rechtfertigung Gottes gegenüber der Welt für alle bestehenden Mißstände. Vergleich Frantz, Naturlehre. ⁹⁰⁾ Frantz, Erneuerung, 46. Vergl. auch Schelling, Philosophie der Mythologie und Offenbarung.

Bewußtsein an ihre Zusammengehörigkeit mit der menschlichen Wirklichkeit zu stärken. Sie betrachtet die Religion als unmittelbare Gegenwart. Dennoch werden damit die transzendentalen Beziehungen nicht verschwinden, sondern vielmehr erst recht lebendig werden, indem sie von den menschlichen und gegenständlichen Verhältnissen aus durchleuchten.

Damit bricht Frantz ab, weil sich seine Absicht in erster Linie gegen den liberalen Nationalismus richtet, der sich nicht mit dem Gerede eines "praktischen Christentums der Tat" bekämpfen läßt, wie es in der Aufklärung gelehrt worden ist. Die wirkende Kraft soll in der Macht des Glaubens sein, d. h. in der Frömmigkeit eines jeden einzelnen sich manifestieren. Das war es auch, was Frantz' religiöses Geheimnis nicht Theorie bleiben ließ.

"Wenn nun das wesentliche Leben die Doppelbewegung und Familie und Staat enthält, so enthält das religiöse Leben die Doppelbewegung des weltlichen und des eigentlich kirchlichen Kultus. Die Kirche vollendet die Vereinigung von Staat und Familie. Diese beiden durch die unbewußte Macht des Glaubens begründet, finden ihre unbewußte Einheit in einem höheren Dritten. So zeigt sich die Notwendigkeit der Kirche und wie sie selbst lebendig sein könne, indem sie Gegensätze in sich vermittelt."⁹¹⁾

⁹¹⁾ Frantz, Versuch, 55.

III) Internationale Regelung der sozialen Frage durch Übertragung seiner
=====
Soziologie auf die gesamte Völkergemeinschaft.
=====

Als gewichtiger und zugleich sehr moderner Schlußgedanke erweist sich Frantzens Plan von der Übertragung innerstaatlicher Erfahrungen auf dem gesellschaftlichen Bereich auf eine europäische Völkergemeinschaft, die sich, einmal konstituiert, auf einen weltweiten Bund der Völker ausweiten soll. Daß dabei eine weitgehende Übernahme von Erfahrungen aus engeren Kreisen stattfindet, die keine schematische, sondern eher eine den Umständen entsprechende elastische ist, schlägt ganz in Frantz' Vorstellung vom Föderalismus, der expansiv auf allen realen Gebieten wirkt. Parallel dazu läuft noch die Auffrischung und die Konzentrierung des internationalen Lebens. "Ohne die Erneuerung des sozialen, staatlichen und internationalen Lebens wird Europa untergehen."¹⁾ Die Verwirklichung dieses Gedankens stellt also für Frantz ein Kriterium seiner soziologischen Entwicklung und Reife dar, insofern sie ihre Erprobung auf enger und weiter internationaler Ebene zu bestehen hat. Die Konzipierung dieses Problems steht am Ende seiner publizistischen Laufbahn und kann als Erfüllung, Ziel und Vollendung seiner Gedankenpyramide betrachtet werden, die sich historisch gesehen von einer breiten allgemeinen Basis ausgehend immer mehr auf dieses eine Problem zuspitzt. Im Entwurf dieses Gedankentorsos - Frantz ist darüber zu keinem Abschluß gekommen - entfaltet sich vielleicht am großartigsten die ganze geistige Persönlichkeit von Frantz im Lichte eines prophetischen Alters, wenn er mit erstaunlich visionärem Blick weltpolitische Ereignisse sogar bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorausahnt. In ihrer Darstellung stützt Frantz die allgemeine konservative Ansicht, die in ihren Entwürfen die großen weltpolitischen Möglichkeiten voraussieht.²⁾

"Handelt es sich nun um die Begründung einer neuen Völkergemeinschaft, so kann diese zunächst nur das abendländische Europa umfassen, als welches im Mittelalter eine gemeinsame Geschichte gehabt."³⁾ Es werden also nur die

¹⁾ Frantz, Föderalismus, 402. ²⁾ Vergl. dazu hauptsächlich die Ansichten von Fürst Metternich, Schnabel, Deutsche Geschichte. Band II, 62.

³⁾ Frantz, Föderalismus, 384.

europäischen Völker in Betracht kommen, die infolge ihrer kultureller Zusammengehörigkeit politisch ähnliche Interessen haben.⁴⁾ Damit glaubt Frantz durch geeignete Maßnahmen einen latent vorhandenen Kulturkreis stärker zu konzentrieren.

Dabei ist es zunächst prinzipiell ganz gleich, ob nur ein mitteleuropäischer Kulturkreis gegründet wird oder ein weltweiter Bund von einzelnen Kulturkreisen. Ihre Konstitution ist im letzteren Fall eine nur zeitlich verschiedene, die Prinzipien und Probleme sind immer die gleichen.⁵⁾ Sie zielen immer auf ein engeres Zusammenwirken der einzelnen Kulturzentren hin, die später, föderalistisch gedacht, von einem Konzentrationspunkt aus geleistet werden. So versteht es sich ganz von selbst, daß alle diese Kreise selbständig für sich existieren sollen, doch letzten Endes integrierende Teile eines Ganzen, das heißt aller Völker auf Erden sind. Die Kulturkreise bilden den nächstgrößeren Baustein nach dem Volk, mit denen föderativ eine Formation aller Völker auf der ganzen Welt gebaut werden kann.⁶⁾

Föderalismus heißt hier, wie im innervölkischen Gebrauch, nichts anderes als gleichgestellte Selbständigkeit gegenüber den Partnern und Unterordnung unter die Idee des Ganzen. Von "Friedlicher Koexistenz", wie sie heute im politischen Sprachgebrauch kursiert und die ein gesichertes Nebeneinanderleben der Völker gewährleisten soll, kann Frantz auf Grund mannigfacher geschichtlicher Erfahrung nichts halten.⁷⁾

Die Grundgedanken zu diesem Entwurf entstammen hauptsächlich der damaligen weltpolitischen Situation. In bemerkenswerter Weitsicht erkannte Frantz schon vor fast 100 Jahren den wesentlichen Ablauf der großen Weltpolitik im

4) Frantz verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Franzosen St. Pierre und A. Comte, die ebenfalls auf die Möglichkeit einer europäischen Integration hinweisen - jedoch n u r aus utilitären Gründen. Kant erwägt ebenfalls föderative Vereinigung. Er sieht sie als Forderung der sittlichen Vernunft.

5) Frantz, Polen, 8. 6) Frantz, Polen, 8. Frantz gebraucht den Ausdruck "kulturelle Vereinheitlichung." Das würde am Ende zu einer ausgeglichenen Nivellierung, einem Ausgleich, der spezifisch kulturfördernden Eigenschaften der einzelnen Länder führen. Frantz kann hier nur einen Austausch der einzelnen Kulturgüter gemeint haben.⁷⁾ Frantz denkt hier an das Rußland der 40iger und 50iger Jahre.

voraus. Auf der einen Seite erkannte er als aufsteigende industrielle Weltmacht Amerika, auf der anderen sah er Rußland als ideologische Macht von furchterregender Größe. So konnte die Rettung Europas zwischen diesen Kolossen nur in ihrer Vereinigung sehen, das dann selbst zur Macht geworden wichtiger Ausgleich und geeigneter Vermittler sein kann. Diese vollzogene Integration konnte Europa dann von selbst in eine geistige und wirtschaftliche Unabhängigkeit dem Westen und dem Osten gegenüber bringen. Nicht so sehr den Westen und seine wirtschaftliche Überlegenheit fürchtet Frantz, als den Osten und seine geradezu magische Anziehungskraft auf den Europäer. "Es ist eine Tragik des abendländischen Geistes, daß er der Gefahr des Ostens nicht entgehen will durch Vereinigung."⁸⁾

Zweierlei will Frantz mit der Integration zunächst der europäischen Staaten erreichen: die politische Sicherheit und den umfassenden engen Kulturaustausch, das heißt politische Sicherheit durch kulturelle Vereinigung. Der Weg zur politischen Sicherheit wird abgekürzt durch die Erkenntnis der Möglichkeit kultureller Integration. Dieser einzigartige, begeisternde, kultursoziologische Gedanke ist heute moderner denn je.

Der sichtbare Aufbau dieser geplanten Föderation, die für Frantz den alleinigen Garant allseitigen Friedens abgibt, wird auf den natürlichen und realen Grundlagen zu stehen haben, soll das Werk gelingen und andauern. Diese geistige Organisationsgrundlage ist mit der Frage nach dem inneren Zusammenhang der Völker durch die Geschichtsphilosophie gegeben. (Frage nach der Entstehung der Völker).⁹⁾ Alle kulturellen und gesellschaftlichen Fragen¹⁰⁾ müssen auf den Ursprung aller Kultur, den Ackerbau reduziert werden.¹¹⁾

"Stehen die Völker des modernen Europa nicht wirklich alle in einer Kulturgemeinschaft, indem sie gegenseitig Kulturelemente abgeben und empfangen."¹¹⁾ Frantz stützt die tatsächliche Existenz dieser Gemeinschaft noch mit dem Hinweis auf die weitgehende Blutgemeinschaft der Völker Mitteleuropas untereinander. "Die europäischen Völker haben alle mehr oder weniger Blutsvermischung erfahren."¹²⁾ Außerdem bemerkt er noch einen ge-

⁸⁾ Frantz, Föderalismus, 371.

⁹⁾ Frantz, Weltpolitik, III, 17.

¹⁰⁾ Frantz, Weltpolitik, I, 135.

¹¹⁾ Frantz, Weltpolitik, III, 15.

¹²⁾ Frantz, Weltpolitik, I, 153.

meinsamen Sprach- und Kultursprung. Ein charakteristischer ideengeschichtlicher Zug der Zeit, über die Grenzen des eigenen Landes zu blicken, tut sein übriges. "Abermals charakterisiert unser Zeitalter die allgemeine Zirkulation der Ideen."¹³⁾ Das bisher allgemeine lateinische Bildungsgut wird von einem "polyglotten" abgelöst. "Mit der bloß klassischen Bildung ist nicht mehr auszukommen."¹⁴⁾ Der Latinismus als wichtiges geistiges Bindemittel bleibt, doch muß er ergänzt werden. "Wir leben eben im Zeitalter der Polyglottie und des Realismus. Der Idealismus soll uns nur deswillen nicht verloren gehen. Aus der Betrachtung des großen Ganzen der Weltentwicklung, wofür heute der Sinn gebildet werden muß, wird selbst ein neuer Idealismus entspringen. Aber ein Realidealismus."¹⁵⁾ Diese erst in ferner Zukunft erfüllbaren Vorstellungen glaubt Frantz über die Bildungsmacht der Universitäten erreichen zu können. Sie sollen weltweit werden, damit sich die geistige Elite Europas vereinigen kann.¹⁶⁾

Diesen kulturellen Vereinigungsvorschlägen geht aber eine nicht minder wichtige Verantwortung sozialen Fragen gegenüber nebenher. Damit sind auch die realen und natürlichen Bedingungen gemeint. "Selbst die elementarsten sozialen Fragen hängen mit den großen Weltfragen zusammen."¹⁷⁾ So sieht es Frantz als Selbstverständlichkeit an, daß Fragen der Gesellschaft international zu lösen sind. Einer rein staatlichen Ökonomie hat sich eine Weltökonomie anzuschließen, gefolgt von einer Welthandelspolitik. Im selben Zuge muß auch für eine internationale Regelung der Arbeiterfrage gesorgt werden. Sie teilt sich im wesentlichen in der gemeinsamen Regelung der Arbeitsteilung mit. "Internationale Regelung des sozialen Problems besagt eigentlich, daß die verschiedenen Nationen zu einer großen Gesamtwirtschaft zusammenwirken sollen, indem jede besondere Nation sich zwei Produktionszweigen zuzuwenden hat, wozu sie nach ihrer Eigenschaft am besten geeignet sei, mehr nach den physischen Eigenschaften als nach der Weltlage."¹⁸⁾ Dazu kommen noch internationale Regelung des Verkehrs, des Geldwesens, der Arbeitszeit usw.¹⁹⁾

13) Frantz, Weltpolitik, I, 150.

15) Frantz, Weltpolitik, I, 158.

17) Frantz, Föderalismus, 423.

19) Frantz, Weltpolitik, I, 13 ff.

14) Frantz, Weltpolitik, I, 158.:

16) Frantz, Weltpolitik, I, 158 f.

18) Frantz, Weltpolitik, I, 14.

Zu den oben besprochenen natürlichen Bindemitteln der Blutbande und des gemeinsamen Kulturgrundes sowie den rein ökonomischen und sozialen Bindungen zählt Frantz als wesentlichste die Religion. "Denn bilden zwar auch die materiellen Interessen ein Band für die Völkergemeinschaft, so liegt doch das bei weitem entscheidende auf dem moralischen und intellektuellen Gebiete, und den rechten Nachdruck kann hier allein die Religion geben."²⁰⁾ Im Christentum sieht Frantz (hier ist zunächst wieder alles auf den abendländischen Kulturkreis eingeengt) ein Prinzip, das "nicht nur eine ursprüngliche Einheit der Menschheit lehrt, sondern eine dereinstige Wiedervereinigung der Menschheit als letztes Ziel setzt und damit das Streben darnach zu einer religiösen Pflicht macht."²¹⁾ Damit fällt die Forderung des föderalen Prinzips wieder mit der realen Seite des Christentums zusammen, wodurch diese Eigenschaft des Föderalismus ganz klar zum weltlichen Aspekt der christlichen Entwicklung selbst wird.²²⁾

"Das System der abendländischen Völker, einst im Mittelalter im Geiste der damaligen Zeit durch die Kirche, durch die Einheit in Kultus und Lehre zusammengehalten, wird wiederum zu einer lebendigen Einheit erstehen, im Geiste der Zeit durch eine gemeinsame Zivilisation."²³⁾ Daraus können wir ganz klar wiederum die Notwendigkeit der Entwicklung der Weltgeschichte im bekannten Dreischritt erkennen. Das Mittelalter setzt als Zeitalter der vollständigen abendländischen Einheit die Thesis. Die Neuzeit brach darin ein und zerstörte diese harmonische Ordnung. (Antithese). Die Zukunft gehört einer neuorganisierten abendländischen Völkergemeinschaft als die in höhere Potenz gesetzte Thesis. Die Form und das Prinzip der Vereinigung ist die des synthetischen Föderalismus. Die Grundlage dazu bietet die kulturelle Zusammengehörigkeit.

Wird die Aufgabe der Vereinigten Staaten von Europa gelöst sein, so geht das europäische Gleichgewicht verloren und geht über in ein Weltgleichgewicht. Frantz glaubt, daß sich damit ausschließlich die Peripherie weiten würde, der Konzentrationspunkt aber immer im abendländischen Europa erhalten bleibt."²⁴⁾

Zusammenfassend sagen wir: Die Entwicklungslinie spannt sich von den kleinen

²⁰⁾ Frantz, Föderalismus, 374. ²¹⁾ Frantz, Föderalismus, 374. ²²⁾ Vergleiche Kapitel B I, 2. ²³⁾ Frantz, Polen, 10. ²⁴⁾ Frantz, Föderalismus, 400.

Gesellschaftsgruppen im Staate zum Staate als Organisationsgesamt der einzelnen Gruppen, weiter zur abendländischen Völkergemeinschaft und schließlich zum Weltbund der Staatengruppen.

Die Weltpolitik ist die Krönung seiner Idee und die Vollendung seiner synthetischen Methode. Sie wird Aufgabe der Zukunft bleiben, die aus den Ergebnissen der Vergangenheit gelernt hat.²⁵⁾ Sie mit Erfolg zu betreiben, ist eine große kulturelle Tat,²⁶⁾ die ihresgleichen in der ganzen Menschheitsgeschichte nicht hat.

²⁵⁾ Frantz, Föderalismus, 397/398.

²⁶⁾ Frantz, Föderalismus, 408.

Schlußwort:

Die im Vorwort angebrachten Gründe, weshalb in staatsphilosophischen und soziologischen Kreisen Frantz' tatsächliche Aktualität nicht mit seiner Popularität in Zusammenhang gebracht werden konnte, es war einmal eine systematische Wortentziehung von seiten politischer Kreise und zum anderen ein Verschweigen in wesentlichen Literaturen seiner Zeit (seine Schüler O. Schuchardt u. a. vermochten sein geistiges Erbe alleine nicht weiterzutragen) -, müssen noch durch einen wesentlichen, dritten vervollständigt werden. Dieser dritte Grund gilt besonders für die erst eben zu Ende gegangene Zeit, in der eine Frantz-Renaissance anzufangen schien. Man wollte Frantz neu entdecken. Doch ab 1933 war es einer politischen Soziologie kraft "höherer" Regie nicht mehr möglich, weiterzubestehen. Die Folge davon war natürlich auch eine Unterdrückung all dieser Autoren, deren Vermächtnis auf der Ebene der politischen Soziologie lag und deren Denkrichtung nicht in das Schema der anbrechenden neuen Zeit paßte. So hat auch Frantz, der bisweilen als Anti-Bismarck bezeichnet worden ist (von Schuchardt) und der als scharfer Gegner des Preußentums und seines Militarismus auftrat, auf dem politischen Index gestanden.

Wir haben nun Frantz in die Kategorie der "Politischen Soziologie" eingereiht, obwohl wir schon des öfteren bemerkt hatten, daß es nahezu unmöglich ist, Frantz, diesen vielseitigen Menschen, in eine Teilsoziologie einzuordnen. Man kann aber eine Reihe gleichgeordneter Merkmale, die allen seinen Denkergebnissen anhaften, systematisch zusammenstellen und damit sogar eine Klassifikation rechtfertigen. Dempf sieht Frantz als exemplarischen Vertreter der "existenziellen Soziologie" an. Er will sagen, daß Frantz die Welt, ihre Menschen und ihre Beziehungen zueinander in einem Prozeß dauernder Umschmelzung befindlich sieht, von dem allein die Kultur, ihr Begriff wie ihre Funktion, als absolut abhängig aufgefaßt werden muß.¹⁾ Dies bestätigt nur unsere Behauptung, denn aus ihr folgt logischerweise die Abhängigkeit von einer Methode, deren Sinn, Zweck und Aufgabe in der Erfahrung liegt. Diese Methode besteht aus einem Appell zum Sehen und Erkennen der Lage und folglich in dem Aufruf zu einem situationsgemäßen Handeln.

¹⁾ Alois Dempf, Kulturphilosophie, 80.

Seine Methodik brachte es auch mit sich, daß er immer genetisch zu verstehen ist. Genetisch zu verstehen ist sein Leben und seine Soziologie. Immer war es die Entstehung und Entwicklung des Faktums, das unmittelbare Tagesgeschehen, das ihn zuerst interessierte. Von da aus begibt er sich in die der Praxis folgenden Theorie.

Der wesentlichste Gewinn der Frantz'schen Soziologie bedeutet die Neuentdeckung des historischen Bewußtseins. "Historisches Bewußtsein haben heißt, die eigene Zeit verstehen" (Alois Dempf), durch die Kritik an der vergangenen Zeit und durch die Loslösung von der Verpflichtung der bisherigen Geschichte gegenüber. Frantz trägt somit durch seinen Beitrag wesentlich zur Entdeckung einer soziologischen Methode bei, indem er die wissenschaftliche Erfassung der Wirklichkeit durch Heraustreten aus der bisher autoritativen Geschichte vorschlägt und selbst auch durchführt.

Aus seiner Verpflichtung an die Verstandessoziologie der französischen Positiven heraus war Frantz nicht mehr dazu gekommen, eine Kulturosoziologie der Lebensmächte, die transzendental aus den verschiedenen Formen der Vernunft begründet wird, zu leisten. (Schleiermacher!). Die Gründe hierfür sind hauptsächlich zeitbedingte. Doch können auch seine richtungsweisen Vorbilder ins Feld geführt werden. Dennoch kann die Überwindung einer bloßen Verstandessoziologie in Richtung einer Institutionensoziologie in mannigfachen Ansätzen verborgen gesehen werden. Zum völligen Durchbruch konnte sie bei Frantz nie kommen. Der Bezug auf die Lebendigkeit des unmittelbaren Lebens war bei ihm zu stark, um durch eine reine Formensoziologie überwunden zu werden.

Es wäre auch ungerecht, wollte man bei einem Autor des 19. Jahrhunderts Maßstäbe vom Gesichtspunkt des 20. Jahrhunderts her anlegen. Dies gilt sowohl für den offensichtlichen Mangel an Klarheit in der soziologischen Begriffswelt als auch für den etwas einseitig engen Horizont des Tagesgeschehens, auf den sein 'Ideegehalt' zugeschnitten war. Frantz' Lehre war keine theoretische Systemgründung, sondern sie war unmittelbar dem Dienste des sozialen Lebens verpflichtet. Wir können ihn aber auf Grund vorgetragener Untersuchungen ohne weiteres zu ihren Wegbereitern zählen und als solchen sogar in ihre vorderste Front einreihen. "Nur die Vorläufer sind Kulturträger" (Alois Dempf)²⁾. In die Typologie der Kulturanschauungen eingeordnet

²⁾ zit. bei Aufhofer, Jakob Balmes, 167.

finden wir Frantz bei den christlich-konservativen Männern wieder.

In seiner Haltung gehört er ganz in die Linie, die von Haller über Heinrich Riehl, Karl Krause, Heinrich Leo, Karl Planck, Robert von Mohl und Lorenz von Stein verläuft. Als Parallelen im Ausland lassen sich in etwa für Spanien Jakob Balmes, Italien Guiseppe Toniolo und in Frankreich Charles Périn finden.

So trifft sich Frantz in gewisser Hinsicht auch mit Franz von Baader, der wie er eine Gleichstellung des arbeitenden Proletariats mit den allgemeinen Gesellschaftsinteressen forderte. Damit soll sich aber nicht gegen eine gesunde Bindung an Stände und Berufe ausgesprochen werden. Aus dieser Ansicht können wir als sympathisches Merkmal eine starke Absetzung von den Vorurteilen seinem eigenen Stand gegenüber lesen. Die gerechte Auffassung über die ständische Gleichberechtigung, das Wesen einer echten sozialen Gesellschaftsordnung und seine optimistische Kulturbetrachtung lassen für Standesideologien keinen Raum.

Frantz' Persönlichkeit ist typischer Ausdruck der kulturellen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts. Am Anfang seines Schaffens steht der Zusammenbruch einer Vorherrschaft der Philosophie, gefolgt von einem starken Vorstoß der Positivisten. Diese Gewißheit drückt sich aus im Überwiegen der Fragen um die Gesellschaft, Wirtschaft und Staat in seiner zweiten Schaffensperiode. Und erst in der Spätzeit seines Lebens, in der sich Frantz in sich selbst zurückzieht, zeigt sich wieder eine Mitherrschaft der Philosophie im gesellschaftlichen Dasein, die zugleich die Krönung seines Gesamtwerkes darstellt.

Deshalb empfiehlt sich Frantz fast von selbst als Führer durch die Soziologie des 19. Jahrhunderts und das im besonderen Maße, weil in seiner Gesellschaftslehre schon die Überwindung des 19. Jahrhunderts in der Annäherung an die Problematik des 20. Jahrhunderts erkennbar ist.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1) Quellen:

- Frantz, Konstantin + Über die Stellung der Fabrikarbeiter. Berlin.
Athenäum Nr. 22, 5. 6., Nr. 23, 12. 6. 1841.
zit. Fabrikarbeiter.
- Eisenbahnen in Preußen, Berlin. Athenäum Nr. 38,
29. 9., Nr. 39, 2. 10. 1841.
- Die Philosophie der Mathematik, zugleich ein Beitrag zur Logik und Naturphilosophie. Leipzig, 1842.
- Hegels Philosophie in wörtlichen Auszügen, von
K. Frantz und A. Hillert, Berlin, 1843.
- Schellings Philosophie in wörtlichen Auszügen von
K. Frantz und A. Hillert. Berlin, 1843.
- + Grundzüge des wahren und wirklichen absoluten
Idealismus. Berlin, 1843.
- + Spekulative Studien:
- a) Über die Freiheit. Berlin, 1843. zit. Freiheit.
- b) Über den Atheismus mit besonderer Bezugnahme
auf Ludwig Feuerbach. Berlin, 1844.
- + Versuch über die Verfassung der Familie, ein Mittel
gegen den Pauperismus. Berlin, 1844. zit. Versuch
- Ahasverus oder die Judenfrage. 1844.
- Über die Gegenwart und Zukunft der preußischen
Verfassung. Halberstadt, 1846.
- + Glauben und Wissen, in der Zeitschrift für Philosophie
und spekulative Theologie, 1846.
- + Polen, Preussen und Deutschland. Halberstadt 1848.
zit. Polen.
- Über die gegenwärtige Lage des Staates. Berlin, 1848.

Frantz, Konstantin

Betrachtungen über den Polonismus im Großherzogtum
Posen und die damit zusammenhängenden Verhältnisse.
1848. (ungedruckt).

Über die geistige Pflege der polnischen Nationalität
vom deutschen Standpunkt. 1848. (ungedruckt).

Die Hypothekenbanken. Athenäum, Berlin, 1848.

+ Preussen, Österreich und Deutschland. Berlin, 1848.
zit. Preussen.

+ Sozialismus und Konservatismus, in der Zeitschrift
"Deutsche Reform", 1849.

Unsere Politik. Berlin, 1850.

+ Die Erneuerung der Gesellschaft und die Mission der
Wissenschaft. Berlin, 1850. zit. Erneuerung.

Die Konstitutionellen. Berlin, 1851.

+ Von der deutschen Föderation. Berlin, 1851.
zit. Föderation.

Unsere Verfassung. Berlin, 1851.

+ Louis Napoleon. Berlin, 1852.

Die Staatskrankheit. Berlin, 1852.

+ Vorschule zur Physiologie der Staaten. Berlin, 1857.
zit. Vorschule.

+ Quid faciamus nos? Berlin, 1858.

Politik der Zukunft. Berlin, 1858.

+ Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht.
Berlin, 1859 (unter dem Pseudonym Gentz). zit.
Untersuchungen.

+ Militärstaat. Berlin, 1859.

Die Ereignisse in Amerika in ihrer Rückwirkung auf
Deutschland. Berlin, 1861.

Frantz, Konstantin

Dreiunddreißig Sätze vom deutschen Bunde. Berlin, 1861.

+ Kritik aller Parteien. Berlin, 1862. zit. Kritik.

Die Quelle allen Übels. Betrachtungen über die preussische Verfassungskrisis. Stuttgart, 1863.

+ Der dänische Erbfolgestreit und die Bundespolitik. Berlin, 1864.

Die Wiederherstellung Deutschlands. Berlin, 1865.

Die Theorie der deutschen Frage. Deutsche Vierteljahresschrift, 1866.

Die Schattenseite des Norddeutschen Bundes, vom preussischen Standpunkt aus betrachtet. Berlin, 1870.

+ Die Naturlehre des Staates als Grundlage aller Staatswissenschaft. Leipzig und Heidelberg 1870.
zit. Naturlehre.

+ Die Religion des Nationalliberalismus. Leipzig, 1872.

Abfertigung der nationalliberalen Presse nebst einer höchst nötigen Belehrung über den Ultramontanismus. Leipzig, 1873.

Der Niedergang der Bismarck'schen Aera. Dresden, 1875.

Neupreussischer Konservatismus. Dresden, 1875.

Die Dreieinigkeit im neuen Reiche. Dresden, 1875.

Unsere Ziele, Präliminarien zum Programm einer föderalistischen Partei.

Literarisch-politische Aufsätze nebst einem Vorwort über die Verdienste des Fürsten Bismarck und einem Nachwort über die deutsche Politik. München, 1876. Diese Aufsatzsammlung enthält unter anderem von K. Frantz folgende Beiträge:

- Frantz, Konstantin Die nationalliberale Rechtseinheit und das Reichsgebiet.
Was soll aus Elsass-Lothringen werden?
Bismarckianismus und Friedericianismus.
- + Der Bankrott der herrschenden Staatsweisheit.
Der Nationalismus und die Judenherrschaft.
Die preussische Intelligenz und ihre Grenzen.
Philosophismus und Christentum.
Aufruf zur Begründung einer föderativen Partei.
Die Genesis der Bismarckschen Aera und ihr Ziel.
Deutsche Antwort auf die orientalische Frage.
Leipzig, 1877.
Wahlaufruf an die Föderalisten. Leipzig, 1877.
- + Untergang der alten Parteien und die Zukunft.
Berlin, 1878. zit. Untergang.
- + Der Föderalismus als leitendes Prinzip für die soziale, staatliche und internationale Organisation, unter besonderer Bezugnahme auf Deutschland, kritisch nachgewiesen und konstruktiv dargestellt. Mainz, 1879.
zit. Föderalismus.
- + Schellings positive Philosophie, nach ihrem Inhalt, wie nach ihrer Bedeutung für den allgemeinen Umschwung, der bis jetzt noch herrschenden Denkweise, für den gebildeten Leser dargestellt. Cöthen, 1879/80.
zit. Pos. Phil.
Blätter für die deutsche Politik und deutsches Recht.
Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1873-1875.
München und Augsburg, 1880.
- + Die soziale Steuerreform als conditio sine qua non, wenn der sozialen Revolution vorgebeugt werden soll.
Mainz, 1881.
Zwischenbemerkungen zur Judenfrage. Berlin, 1882.

- Frantz, Konstantin + Die Weltpolitik unter besonderer Bezugnahme auf Deutschland. Chemnitz, 1882/83. zit. Weltpolitik.
- Richard Wagners politische Denkweise. München, 1884/86.
- Grossmacht und Weltmacht, in der Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften. 1888.
- Briefe an Richard Wagner, hrsgg. von H.V. Wolzogen. 1906.
- Die Gefahr aus dem Osten. Nachgelassen veröffentlicht in Schuchardt: Die deutsche Politik der Zukunft. Band I.

Die chronologische Zusammenstellung der Schriften von Frantz ist so vollkommen wie möglich erfolgt.

Nur die mit + bezeichneten Werke sind in der Arbeit verwendet worden.

Kleinere Auslassungen bei Zitaten wurden durchweg nicht angezeigt, größere durch ...

2) Literatur:

- | | |
|-------------------------|--|
| <u>Auhofer, Herbert</u> | Die Soziologie des Jakob Balme. München, 1953. |
| <u>Buber, Martin</u> | Pfade in Utopia. Heidelberg, 1950. |
| <u>Dempf, Alois</u> | Görres spricht zu unserer Zeit. Freiburg, 1933. |
| | Weltgeschichte als Tat und Gemeinschaft. Halle, 1924. |
| | Kulturphilosophie. München 1932. |
| | Einheit der Wissenschaft. Stuttgart, 1956. <u>zit.</u> |
| | Einheit. |
| | Schellings Größe und Tragik. Rede. München, 1955. |
| <u>Emgenbroich, R.</u> | Wirtschaft und Gesellschaft im korporativen Staat von Konstantin Frantz. 1934. |
| <u>Ferber, Walter</u> | Föderalismus, Augsburg, 1948. |
| <u>Freyer, Hans</u> | Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Leipzig 1930. |

- Guardini, Romano Das Ende der Neuzeit. Würzburg, 1951.
Vom Sinn der Gemeinschaft. Graz, 1952.
- Häne, Max Die Staatsideen des Konstantin Frantz. Gladbach, 1929.
- Hegel, G. W. Fr. Volk, Staat, Geschichte. Auswahl. Stuttgart, 1939.
- Kramer Föderalismus. Hochlandheft, Jg. 40. 1947/48.
- Le Bon, Gustav Massenpsychologie. Stuttgart, 1951.
- Martin, Leni C. Frantz als Staatsphilosoph und Verfassungspolitiker. 1928.
- Merz, Anton Das Menschenbild von K. Frantz. Mainz, 1952.
- Mosca, Gaetano Die herrschende Klasse. München, 1950.
- Muhs, Karl Geschichte des abendländischen Geistes. Band I/II. Berlin, 1954.
- Oppenheimer, Franz System der Soziologie Band I/II. 1922/29.
- Quadflieg, E. Dokumente zum Werden von C. Frantz. In historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. 53. Jg. 1933
- Riehl, W. Heinrich Bürgerliche Gesellschaft. Stuttgart, 1851.
- Schäffle, Albert Die menschliche Gemeinschaft als sozialer Organismus. Zürich, 1927.
- Schaper, Ewald K. Frantz. Versuch einer Darstellung seines Systems des Föderalismus. Berlin, 1940.
- Scheler, Max Die Formen des Wissens und der Bildung. Bonn, 1925.
Die Wissensformen und die Gesellschaft. Leipzig, 1926.
- Schelling, Fr. Wilhelm Die Weltalter. Fragmente. Hrsg. von Manfred Schröter. München, 1946.
- Schnabel, Franz Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert.
Band II: Monarchie und Volkssouveränität.
Band III: Die religiösen Kräfte.
Freiburg, 1949.

- Schoeck, Helmut Soziologie. Geschichte ihrer Probleme. Freiburg, 1952.
- Schoeps, H.J. Realistische Geschichtsprophetien um 1850. Zeitschrift für Religionswissenschaft. 3.Jg. Heft 2.
- Schuchardt, Otmar Constantin Frantz, Deutschlands wahrer Realpolitiker. Melsungen 1896.
- Spann, Otmar Gesellschaftslehre. München, 1928.
- Stamm, Eugen Konst.Frantz Jugendjahre und erste Schriften. 1817 - 1848. 1907.
Konstantin Frantz. 1857 - 1866. 1930.
Ein berühmter Unberühmter. 1948.
- Stamm, Eugen jun. Föderalistische Weltpolitik und Konstantin Frantz. 1951.
- Stein, Lorenz Geschichte der sozialen Bewegung. München, 1921.
- Treitschke, Heinrich Gesellschaftswissenschaft. Halle, 1927.
- Triepel Unitarismus und Föderalismus im deutschen Reiche. Tübingen, 1907.
- Voegele, Marianne C. Frantz' föderatives Prinzip und die Gestaltung des mitteleuropäischen Raumes. 1935.
- Weber, Alfred Einführung in die Soziologie. München, 1955.
- Weber, Max Aus den Schriften zur theoretischen und politischen Soziologie. Frankfurt, 1947.
- Wörterbuch der Politik Zur christlichen Staatslehre. Hrsg. v. Oswald v. Nell-Breuning und Hermann Sacher. Freiburg, 1948.
- Wörterbuch der Soziologie Hrsg. von W. Bernsdorf und Fr.Bülow. Stuttgart, 1955.

Kurze Übersicht über die wesentlichen Daten aus Frantz' Leben.

- | | |
|---------------------|---|
| 1817, 12. September | wurde Gustav Adolf Konstantin F r a n t z in Oberbörnecke in Obersachsen als Sohn des evangelischen Pastors Wilhelm Frantz geboren. |
| 1836 - 1840 | Student der Mathematik, Physik, Philosophie, Geschichte und der Staatswissenschaften in Halle und Berlin. |
| 1841 | Erste Begegnung mit <u>Fr. W. Schelling</u> in Berlin. |
| 1841 | Erster sozialkritischer Beitrag: "Über die Stellung der Fabrikarbeiter". |
| 1842 - 1846 | Ringen um eine wissenschaftliche Grundlage. Stamm bezeichnet Fichtes "Wissenschaftslehre" als historischen Ausgangspunkt seiner Philosophie. |
| 1843 | In der Broschüre "Über die Freiheit" wird zum ersten Mal die Zusammenführung des Idealen mit dem Realen wirklich erwogen. |
| 1846 | Der Begriff "Föderalismus" scheint zum ersten Mal (in "Über Gegenwart und Zukunft der preussischen Verfassung". Vergl. dazu Stamm, Weltpolitik). |
| 1846 | Von hier an ist starkes sozial-politisches Interesse feststellbar, "das aber vom philosophischen Gesichtspunkt beherrscht wird". |
| 1847 - 1859 | Jahre seiner Auslandsaufenthalte. |
| 1850 | Wesentlicher soziologischer Beitrag: "Die Erneuerung der Gesellschaft und die Mission der Wissenschaft". |
| 1862 | Von diesem Zeitpunkt an wesentliche Weiterentwicklung seiner real-idealen Theorie "Föderalismus". |
| 1873 | Frantz zieht sich fortan immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück, um sich verstärkt der philosophischen Vertiefung seiner Ideen zu widmen. (Übersiedelt von Berlin nach Blaswitz bei Dresden). |

1873 - 1881

Frantz schafft die wesentlichsten soziologischen Werke, meist im Sinne Schellings.

ab 1880

Theoretische Ausgestaltung seiner weltpolitischen Ideen.

1891, 3. März

Frantz stirbt als 74-jähriger in Blaswitz bei Dresden.

L e b e n s l a u f .

Am 22. Mai 1931 wurde ich, Heinrich Anton Stangl, als Sohn des Buchhändlers Anton Stangl und seiner Ehefrau Maria, geb. Schnabl, in Weiden (Oberpfalz) geboren. Dort besuchte ich ab 1937 die Volksschule. Im Herbst 1941 trat ich ins Humanistische Gymnasium über. 1950 absolvierte ich diese Anstalt mit der Reifeprüfung. Noch im selben Jahr begann ich mit der Buchhändlerlehre im Verlag Herder in Freiburg. 1952 legte ich dort die Schlußprüfung ab, um im Wintersemester 1952/53 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München zunächst ein Semester Volkswirtschaft, öffentliches Recht und Soziologie zu studieren. Bereits im folgenden Semester wechselte ich die Fakultät und studierte Philosophie, Psychologie und allgemeine Staatslehre unter besonderer Berücksichtigung der Soziologie. Meine Studien an der Universität München werden durch einen halbjährigen Aufenthalt (4. Semester) an der Universität Innsbruck ergänzt.

Meine philosophischen Lehrer waren vor allem die Herren Professoren A. Dempf, R. Guardini, A. Erismann und Coreth SJ, in Soziologie Professor von Martin und Professor Metzger. Die Ausbildung im Nebenfach Psychologie erfuhr ich bei den Herren Professoren Ph. Lersch, A. Vetter und Erismann, in der allgemeinen Staatslehre bei Prof. Maunz und Prof. Nawiasky.

Für die verständnisvolle Unterstützung bei der Anfertigung der Dissertation muß besonders Herrn Professor Dr. Alois Dempf herzlicher Dank ausgesprochen werden. Dank gebührt der Bayerischen Staatsbibliothek in München sowie den Universitätsbibliotheken München und Mainz für die Vermittlung von Literatur.

München, 18. Februar 1957.

